1
2

...l.Bibliothek
...gensburg

~~H. 175. 2~~
Med. 821/(2

Der
Arzt der Kinder
oder
Anleitung
die Krankheiten der Kinder zu erkennen
und zweckmäßig zu behandeln.

Eine Schrift für Jedermann

von
D. G. W. Becker,
ausübendem Arzte in Leipzig.

Pirna 1809,
bei Carl August Friese.

Die
Krankheiten
der
Kinder,
ihre Kenntniß und Heilung.

Ein
Haus- und Hülfsbuch
für Eltern und Erzieher, die ohne Arzt seyn müssen, oder seine Bemühungen unterstützen wollen

von
D. G. W. Becker,
ausübendem Arzte in Leipzig.

Zweiter Theil.

Pirna 1809,
bei Carl August Friese.

Vorrede.

Zwar erlaubte der Raum, den ich nicht überschreiten durfte, keinesweges, alles das hier aufzunehmen, was der so reichhaltige Stoff darbot; indessen wird man doch nicht verkennen, daß ich meinem im ersten Theile gegebenen Versprechen bis auf den kleinern Theil nachgekommen bin.

Ich werde mich freuen, wenn man diesen zweiten Theil so gut aufnimmt, wie die meisten meiner übrigen Schriften.

Leipzig, 18. März 1809.

D. G. W. Becker.

Die

Krankheiten der Kinder.

Zweiter Theil.

Einleitung.

So kommen wir dem Zwecke näher, den gewiß mancher Besitzer des ersten Theiles vor Augen hatte, als er ihn kaufte. Wir wollen uns nämlich damit beschäftigen,

„die Krankheiten, die im kindlichen Alter, als in solchem gewöhnlich und der Hauptsache nach selbst gegründet sind, insoweit zu erörtern, als ihre Erkenntniß und Unterscheidung von einander für den Layen in der Arzneikunde und namentlich für das weibliche Geschlecht, dem diese Schrift doch

„am meisten in die Hände kom„men wird, möglich ist.“

Alles, was nur immerhin in dieser Hinsicht wichtig seyn, die Krankheiten der Kinder kürzer, gefahrloser machen oder sie ganz verhüten kann, habe ich hier mitzutheilen versprochen und ich werde es nach Kräften zu halten suchen. Namentlich werde ich mich besonders mit allen den Mitteln beschäftigen, welche das eigentliche Heilungsgeschäft des Arztes erleichtern, den Verordnungen desselben Eingang verschaffen und ihm selbst deutlichere Berichte über den vorkommenden Fall verschaffen können.

Das Letztere ist in der That hier fast immer nöthig.

Wird der Arzt zu einem erwachsenen Kranken gerufen, so kann er sich durch Fragen bei diesem selbst, über alles, was vor der Krankheit vorhergegangen, und während derselben vorgefallen ist, kurz durch Fragen von seiner, durch Antworten von des Kranken Seite Licht verschaffen, wenn er ihn nur sehen und sprechen kann. Ist das letztere nicht

möglich, wird ein entfernter Arzt mittelst Bericht oder Boten um Rath angegangen, so tritt eine Schwierigkeit ein, der man bis jetzt auf mannichfache Art abzuhelfen suchte. Man bemühte sich nämlich für diesen Fall eine Anleitung zu Krankenberichten zu geben, die den entfernten Arzt in den Stand setzen, den Krankenzustand beurtheilen und behandeln zu können.

Doch der Erwachsene wird nur, im Fall er vom Arzt entfernt ist, zu diesem immer mangelhaft bleibenden Mittel seine Zuflucht nehmen müssen. Bei Kindern tritt sein Gebrauch stets ein. Man mag den Arzt gegenwärtig haben oder ihm nur Bericht erstatten können, immer ist das letztere die Hauptsache. Man vergesse nicht:

„Das, was der Arzt sieht, ist „wahrlich oft das wenigste, um „über seinen Entschluß bestim„men zu können, meistentheils „sind die Erscheinungen, die „in seiner Abwesenheit vorfal-

„len, wichtiger, als die, die er
„in der Viertelstunde seiner An-
„wesenheit beobachten kann, oder
„führen ihn besser, leichter, zu
„einer richtigen Einsicht des
„kindlichen Leidens."

Hieran schließt sich denn das zweite, was im Allgemeinen über den günstigen Erfolg der ärztlichen Verordnungen entscheidet, nämlich

„die Wartung und Pflege kranker Kinder."

Gar mancherlei Thorheiten, Mißbräuche und Gebrechen haben sich in dieser Hinsicht schon bei Erwachsenen eingeschlichen, doch bei Kindern sind sie noch viel häufiger und wegen der leichter möglichen Zerstörbarkeit ihrer Maschine, wegen der Unmöglichkeit sich dem zu widersetzen, was Thorheit und Unwissenheit für gut befindet, müssen sie auch noch bedeutendere Folgen haben. Wir müssen darauf ein genaues Augenmerk richten. Oft kann nur solcher Mängel wegen die Bemühung des Arztes von keinem Nutzen seyn. Es giebt Krank-

heiten, die schlechterdings weniger durch Arzneien, als durch zweckmäßige diätetische Behandlung zu heilen sind. Der Arzt verordnet die erstern umsonst, wenn die letztere nicht im ganzen Umfange sie unterstützt.

Man würdige das, was ich mittheilen werde, einer genauen Prüfung nach diesen Ansichten. Der Vater, die Mutter, die sich durch diese Blätter in den Stand gesetzt glaubte, ohne weiteres, ohne Arztes Hülfe die Krankheiten ihrer Kinder zu heilen, würde sich sehr irren. Kleinere, minder wichtige Krankheiten — o ja, wichtige, gefährliche, niemals, insofern man nur dieß oder jenes Rezept sucht, das sie in der Apotheken fertigen zu lassen braucht.

Mit Arzneien richtet man oft bei Kindern am wenigsten aus, so wenig, wie dem Armen nur immer mit Geld geholfen ist. Man suche zu erkennen, was ihr Leiden verursachte, wie dieß Leiden statt findet und achte die diätetische Pflege zum wenigsten bei der noch so einfachen Natur des

Kindes, bei des noch so empfänglichen, so leicht zu zerstörenden, aber auch, wenn man nur das, was zerrüttet, und wie es zerrüttet wurde, weiß, leicht zu restaurirenden Körperbaus, eben so hoch, als die Arzneien, die der Apotheker liefert.

Jedoch zur Sache selbst!

Zweiter Abschnitt.

Die Krankheiten der Kinder und ihre zweckmäßigste Behandlung.

I.

Ueber die Art, wie man die Krankheiten der Kinder zu erkennen suchen muß.

Man wird bei Kindern natürlich einen sehr großen Unterschied machen müssen, je nachdem sie mehr oder weniger alt, besser oder schlechter erzogen sind. Bei einem schon fünf, siebenjährigen Knaben oder Mädchen, wo sich der Verstand und die Sprache so weit entwickelt hat, daß sie auf unsere Fragen Antwort geben können, bei einem Kinde von diesem Alter, das zur Geduld, zur Aufrichtigkeit gewöhnt ist, kann man natürlich unendlich leichter dem Ursprunge, wie dem Wesen seines Leidens auf die Spur kommen, als bei einem, das noch nicht so weit gekommen ist oder schon Unwahrheit zu sagen, Wahrheit zu verbergen, Schmerzen zu heucheln u. s. f. gelernt hat. Daß auch das Naturell der Kinder, Zug nd des Temperaments

u. s. f. in Betracht kommen könne, bedarf keines Erweises, ist aber doch selten bei dem, der ein Kind lange beobachtet hat, von geringerm Einfluß.

Indessen selbst hier ist doch die Untersuchung, die Erforschung eines kranken Kindes schwer. Man vermag doch nur selten so viel über sie, das, was sie fühlen, deutlich anzugeben, ja es giebt denn auch Krankheiten, die gleich mit zu großer Heftigkeit auf sie einstürmen. Was wird nun erst der Fall seyn, wenn man an die Armen unmündigen Kleinen denkt, denen selbst diese Hülfsmittel abgehen? In unzähligen Fällen ist man hier in der Verlegenheit, zweifelhaft seyn zu müssen, ob ihnen nur etwas fehle?

Folgende Bemerkungen werden indessen darüber hoffentlich viel Licht gewähren.

1.

Man kann ziemlich sicher seyn, daß einem Kinde nicht wohl sey, wenn es die Farbe des Gesichtes ändert, ohne daß sich davon eine Ursache angeben ließ.

Zart organisirte Kinder werden nach einigem heftigen Weinen gemeiniglich blaß; sie bekommen oft blaue Ränder um die Augen. Ohne Zweifel machte das, was ihnen Thränen auspreßte, einen zu tiefen Eindruck auf sie, es wirkte, wie jeder unangenehme Affekt, schwächend auf ihren Körper. Indessen diese Bläße schwindet gewöhnlich bald; die kindliche Natur erfährt geschwinder einen angenehmen Eindruck wieder, der die Folge davon wieder aufhebt. Sie darf uns daher nicht kümmern.

2.

Gesellt sich zu dieser Bläße ein weinerliches verdrüßliches Wesen, ohne daß dieses sonst ein Fehler des Kindes ist, so kann man um so mehr glauben, daß das Kind krank sey oder krank zu werden fürchten müsse.

Das weinerliche, verdrießliche Wesen ist der Natur des Kindes schnurstracks entgegen, so lange in seinem Innern keine unangenehmen Empfindungen statt finden. Diese sind es, welche sich zuerst dadurch zu erkennen geben; noch nicht stark genung, Schreien und Weinen selbst

zu veranlassen, bringen sie doch den ersten Anfang davon hervor.

3.

Wo heftiges Schreien und Weinen, begleitet mit heftiger Unruhe, Widerwillen gegen Brust und Nahrung überhaupt da ist, da bedarf es nun vollends keiner Frage, ob das Kind krank oder gesund sey.

Schreien, Weinen, ist das einzige, wodurch das Kind den Schmerz andeuten kann, der in seinem Innern tobt. Vielleicht daß die Ursache desselben, dem Erwachsenen kaum einige Empfindung verursachen würde. Das viel reizbarere Kind, das jeden Eindruck viel stärker empfindet, kann unmöglich anders, als viel stärker ergriffen werden.

Die verschiedenen Arten des Schreiens bei Kindern können zur Erforschung seiner Bedürfnisse, so lange es nicht sprechen kann, ausserordentlich benutzt werden. Kluge, beobachtende, aufmerksame Mütter und Wärterinnen wissen dieß gar wohl, andere wissen nichts darinn zu sehen, als Eigensinn, den doch das Kind

nur hat und haben kann, wenn man es in den ersten Wochen seines Daseyns verhätschelte und welcher überdieß sich auch durch einen eignen Ton auszeichnet. Man kann unmöglich die verschiedenen Arten des Schreiens so genau bezeichnen, daß der Unkundige nach einer solchen Beschreibung urtheilen könnte. Es ist dieß so wenig möglich, als den Ton einer Glocke mit Worten dem zu malen, der noch keine hörte, aber doch können einige Fingerzeige dazu dienen, in vorkommenden Fällen zu leiten.

a.

„Das Schreien aus Hunger ist bei kleinen Kindern anhaltend, stark, aber ziemlich gleichförmig, nur in den Momenten unterbrochen, wo man ihnen die Brustwarze oder etwas anders an den Mund bringt, womit sie den Hunger zu stillen wähnen. Es ist dieß ein ausdauerndes Geschrei.“

b.

„Das Schreien aus Eigensinn läßt meist in dem Augenblicke nach, wo man dem Eigensinn fröhnt, es fängt ab-

auch augenblicklich wieder an, wenn man bei Bemerkung dieser Ursache, das Kind wieder hinlegt, welches getragen seyn wollte, die Wiege still stehen läßt, in welcher es Bewegung verlangte. Wer in den ersten vier Wochen sich hütetete, dem Säugling Bedürfnisse anzugewöhnen, die er ihm nachher nicht immer zu gewähren im Stande ist, wird über dieses Geschrei fast nie Klage führen dürfen."

c.

„Das Geschrei aus Schmerz ist durch den Wechsel der Höhe und der Tiefe darin, durch das abwechselnde Nachlassen und seine Vermehrung zu erkennen. So wie der Schmerz sich mindert, so mindert sich auch das Geschrei und da der Schmerz selten ganz weicht, so weicht auch das Geschrei nur dann ganz, wenn das erstere einmal der Fall ist. Es dauert wenigstens als Wimmern fort. Es ereignet sich denn auch wohl, daß der Schmerz ganz nachläßt, mithin

auch

auch die Wirkung davon das Schreien. Dann pflegt gemeiniglich der Schlaf, als eine Folge der Ermattung sich einzustellen. Allein ist die Ursache des Schmerzes selbst nicht weggeschaft, so kehrt er dann oft plötzlich zurück und eben so schnell wird dann der kaum angefangene Schlaf vom stärksten Geschrei unterbrochen, das oft in einem einzigen hohen, langgehaltenen Tone besteht."

Meistentheils lassen sich denn doch auch noch andere Merkmahle auffinden, um dieß Geschrei von einem andern zu unterscheiden und es für das zunehmen, was es ist, für Ausdruck des Schmerzes, der Krankheit, des Uebelbefindens.

Vergebens reicht man dem Kinde Spielsachen, Brust, Nahrung, es greift für einen Augenblick zu, um sogleich, wenn der Schmerz heftigern Eindruck macht, als der glänzende Körper auf die Augen, oder die Nahrung auf den Gaumen, jene wieder wegzuwerfen, oder diese fahren zu lassen.

Tobt der Schmerz im Leibe, was denn

bei Kindern, die das erste halbe Jahr noch nicht überschritten haben, so oft der Fall ist, so ziehen sie die Beine während des Schreiens in die Höhe, das Schreien mindert sich etwas, wenn man ihn sanft reibt und dieses Reiben vermögend ist, die Ursache des Schmerzes zu lindern. Sind z. B. Blähungen dabei im Spiele, nun so ereignet sich das sehr leicht. Außerdem ist nun freilich dieß kein Mittel, kein Entscheidungsmerkmal.

Ist der Schmerz im Kopfe, so bohren sie gemeiniglich mit dem Hintertheile desselben auf dem Bettchen, worauf sie liegen.

4.

„Außerordentliche ungewöhnliche Schläfrigkeit und langdauerndes Schlafen deutet meistentheils auf eine Krankheit, und wenn auch noch keine andere Zeichen dazu da sind."

Kinder, die nicht an den anhaltenden Genuß der freien Luft gewöhnt sind, werden auf einmal, für einen Tag derselben ausgesetzt, fester

und länger schlafen, als es sonst der Fall gewesen wäre. Es versteht sich, daß dieß dann keine Mutter besorgt machen darf. Fehlt aber diese oder eine ähnliche Veranlassnng, z. B. eine mit spirituösen Theilen geschwängerte Milch, weil die Mutter etwas Punsch, Wein, getrunken hatte: so muß ein ungewöhnlich langer Schlaf immer bedenklich seyn, zumal wenn nach dem Erwachen, zu der gewohnten Zeit

5.

„der Appetit mangelt.“

Es ist schon bei Erwachsenen Mangel des Appetits nicht selten die erste Anzeige einer sich bildenden Krankheit. Bei Kindern ist er noch weit häufiger, weit sicherer. Dem Erwachsenen kann Kummer, Sorge, Verdruß, Aerger, Mangel an Bewegung, an, seinen Gaumenappetit reizenden, Speisen den Appetit überhaupt verderben und er selbst noch gesund seyn. Das Kind — weiß von solchen Dingen nichts. Es ist fast nur noch Thier. Seine einfache Speise wird ihm durch das Bedürfniß immer gewürzt. Bleibe es auch lange Zeit dieselbe, seine unverwöhnten Geschmacknerven finden im-

mer Wohlgeschmack darin, weil Hunger ihn hineinlegte. Mangelt der Hunger aber selbst, was kann er anders andeuten, als irgend eine sich bildende Störung in der zerbrechlichen Maschine.

6.

„Hitze, Röthe, Trockenheit der Haut, Schweiß, überhaupt Zufälle eines fieberhaften Zustandes, Durst und schneller Puls gesellen sich zu allen Leiden des kindlichen Alters außerordentlich leicht, weil die Maschine desselben für alles erregbarer, als die des Erwachsenen ist, weil mithin der Kreislauf des Blutes auch leichter in Unordnung geräth und mehr beschleunigt wird, als es nach dem gewöhnlichen Gange der Natur seyn sollte, solche Zufälle stellen sich also fast bei der geringsten Unpäßlichkeit ein und werden also diese in den meisten Fällen ahnen lassen.“

7.

„Bei Knaben ist das Schlaffwerden und Herabhängen des Hodensacks fast untrügliches Anzeichen einer bald erscheinenden Krankheit.“

Die Ursache davon kann ich nicht, das Faktum als sicher angeben.

Faßt man diese Momente genau zusammen, so kann man wohl selten, selbst bei dem kleinsten Kinde, in Zweifel seyn, ob ihm etwas, oder ob ihm nichts fehle. Eines von diesen Merkmahlen, wo nicht mehrere, wo nicht alle, ist gewiß da und nun kommt es dann darauf an, zu erfahren, was ihm wohl fehle, woran es leide, wo es ihm fehle. Jene angegebenen Dinge dienten dazu, unsere Aufmerksamkeit überhaupt rege zu machen, um dadurch zu entdecken, ob vielleicht eines von denen zu beobachten seyn wird, die ich nun erörtern will.

Muß man fürchten, daß einem Kinde etwas fehle, giebt namentlich sein Geschrei zu er-

kennen, daß es **Schmerz** empfinde, so ermangele man ja nicht, vor allen Dingen

es völlig zu entkleiden und zu besichtigen.

Diese kleine Mühe, wenn man nur aufmerksam ist, wird in unzähligen Fällen Licht geben. Durch sie allein **entdeckt** man vielleicht die Ursache seines Geschreies oder **entfernt** sie wohl gar.

In Hinsicht des letztern vergesse man nicht, wie oft das Kind krank zu seyn scheint, weil es so sehr in Betten eingepackt ist, oder eine kleine Unpäßlichkeit erduldet, wovon es aber wegen der Hitze, die ihm dadurch verursacht wird, viel größere Symptome wahrnehmen läßt, als eigentlich damit verknüpft seyn sollten.

Der Fall tritt gar nicht selten ein, daß Kinder, zumal im Sommer, oder auch im Winter sehr gefährlich krank zu seyn scheinen, und in drei Minuten gesund wurden, wenn man sie aus den hitzenden Federbetten herausnahm und kühl legte. Wie gut wäre es, wenn der Gebrauch der Federbetten, nicht allein überhaupt, sondern auch bei Kindern ganz besonders ein-

geschränkt würde. Sie sind ein Rest von Krankheiten, ein Gegenstand des Ekels, wie der erste Theil dieser Schrift von Seite 120 an hoffentlich jedem Vernünftigen bewiesen hat.

In wiefern oft eine Nadel, eine zu fest angezogene Binde oder ein anderes Kleidungsstück die Veranlassung des Schreiens ist, in wiefern nicht selten ein Kind wund geworden ist, was selbst schon größern noch im vierten Jahre und späterhin bei einer schwammigen Constitution begegnen kann, in wiefern jeder Ausschlag, Härte, Weichheit des Unterleibes, mühsames Athemholen nur dann schnell durch Gesicht und Gefühl zu erkennen sind, wenn der Körper vollkommen entkleidet ist, so sieht man ein, wie wichtig dieß letztere seyn wird.

Freilich darf man sich nun, ist das Leiden des Kindes nicht dadurch sogleich zu erkennen und gleichsam mit Händen zu greifen, nicht darauf verlassen und damit genung gethan zu haben wähnen. Namentlich am wenigsten dann, wenn man gleich oder wohl gar nicht einen geschickten Arzt herbeiholen, sondern diesem nur Bericht erstatten kann. Auf dem Lande tritt

ja der Fall unzähligemal ein. Ist der Arzt schon in Verlegenheit gesetzt, wenn man ihm von dem, worüber ein erwachsener Kranker klagt, nicht die genaueste Schilderung in Betreff des Anfangs, der Aeußerungen, der Entstehung von den Leiden derselben erstattet: wie wird er es erst dann bei Kindern seyn müssen, wenn man nicht auf alles vorher genau Acht gegeben hat? Indessen selbst wenn er sich zum Kinde verfügen kann, wird er nur durch diese vorhergängige Untersuchung volles Licht erhalten können, da ihm das Kind theils nicht antworten kann, theils im Fall es spricht, doch oft nicht zu antworten weiß, ja oft — man denke an den Eigensinn vieler Kinder, der bald Folge der Erziehung, bald Folge von Umständen, von Ideenverknüpfungen ist, für die der beste Erzieher nicht bürgen kann; hat doch oft der Erwachsene gegen diese oder jene Physiognomie eine Antipathie, die er kaum verbergen kann, — ja oft sage ich, nicht antworten will! Hier kann genaue Berichterstattung von Wärterin, Mutter, Vater, allein helfen und die Lücke ersetzen, diese Berichterstattung grün-

det sich aber allein auf genaue Untersuchung.

Ist keine Ursache des Schmerzes bei Kindern auf der äußern Fläche zu finden: so suche man durch die Art, wie sie ihn äußern, seine Existenz näher zu bestimmen; besonders verdient der Unterleib dann eine genauere Besichtigung und Untersuchung.

Nerven und Magen, mit dem was an dem Magen hängt, nämlich der ganze Darmkanal, sind meistentheils die Werkzeuge, die bei Kindern leiden. Selbst Krämpfe, Zuckungen und andere Leiden der Nerven haben wieder nicht selten erst ihren Entstehungsgrund im Magen. Nicht, daß es gar keine andere Kinderkrankheiten gäb, als solche, die ihren Sitz im Magen und den damit verknüpften Regionen hätten, soll damit gesagt seyn, aber diese sind seltner, zum Theil gefahrloser, und auch dann wieder mit Fehlern dieses im genauesten Zusammenhange.

Also genau den Unterleib untersucht,

ob er weich,

ob er hart,

ob er aufgetrieben,

ob er in der sogenannten Herzgrube zusammengezogen,

ob er schmerzhaft ist?

Das letztere wird ein ganz kleines Kind durch Schreien, ein größeres der Sprache fähiges durch das Geständniß, beide durch Zusammenfahren wegen des durch den Druck vermehrten Schmerzes zu erkennen geben.

Mit diesen sinnlichen wahrnehmbaren Erscheinungen am Unterleibe sind denn auch gewöhnlich andere verbunden, die über die Natur, die Beschaffenheit des kindlichen Leidens nähern Aufschluß geben.

Es ist Verstopfung der Leibesöffnung da;

oder es hat Durchfall;

oder es hat Blähungen,

oder es hat keinen Urinabgang,

oder es kann diesen gar nicht halten.

Beim Durchfall der Kinder hat man vornämlich darauf zu achten,

ob er grünlich, wie eiergehacktes,

oder ob er dünn, wässerig,

oder ob er wie gewöhnlich gefärbt, ob

er nur dünner und häufiger, als der gewöhnliche Stuhlgang ist,

ob bei der Ausleerung Schmerz selbst da ist oder nicht.

Bei mangelnder Harnausleerung verdient vornämlich die Gegend über der Schaam untersucht zu werden; ob nämlich hier eine Geschwulst da ist. Diese würde dann von der Blase herrühren, welche von dem sich darinn anhäufenden Harne ausgedehnt worden wäre.

Wenn kein Harn abgeht, so verdient vornämlich, zumal wenn keine solche Geschwulst wahrzunehmen ist, darauf geachtet zu werden, ob die Kinder etwa stark schwitzten oder Durchfall haben. Das eine und der andere führt dann gewöhnlich die wäßrigen Theile fort, welche im Harne abgehn und man kann dann gewöhnlich ganz ruhig seyn, insofern weiter nichts zu beobachten ist.

Indessen außer dem Magen kommen dann bei Kindern auch fast immer die Nerven mit ins Spiel, und wenn die Leiden dieser auch unzähligemal zunächst durch das gebildet werden, von dem abhängig sind, was im Magen tobt,

immer verdienen sie doch die genaueste Berücksichtigung, weil das, was gegen die Krankheit gethan werden muß, oft sogar sehr davon abhängt, daß der Arzt auch dieses weiß. Kann man immer gleich eine verderbliche Pflanze mit der Wurzel vertilgen?

Es wird wenig Kinder geben, die bei einem ihnen zustoßenden Leiden, nicht auch mehr oder weniger von Krämpfen geplagt würden.

Bald betreffen sie den ganzen Körper, bald einzelne Theile desselben.

Das sogenannte böse Wesen ist nichts anders, als ein Paroxysmus von Krämpfen, die den ganzen Körper des Kindes affiziren.

Das sogenannte innere böse Wesen, der stille Jammer, ist indessen noch viel gewöhnlicher, ohne daß man in den meisten Fällen deßwegen die Angst nähren müßte, die die einzeln Arten, in denen es sich zeigt, einzuflößen pflegen. Wahrscheinlich rührt dieß von dem verschiedenen Ursprunge und dem darum verschiedenen Ausgange her, den öfters die Krämpfe nehmen, daß man bei jeder Erscheinung derselben so ängstlich ist. Krämpfe, die von leicht

aufzuhebenden Fehlern im Unterleibe entstehen, sind die gefahrlosesten, sie weichen, sobald die Säure getilgt, die Verstopfung entfernt ist und was sie sonst veranlaßte. Es sind ferner die, welche sich in der Periode des Zahnens einstellen, im Durchschnitt minder gefährlich, leichter zu heben, als andere, die sich z. B. zu Blattern, Masern, Scharlachausschlag gesellen. Wo sich gar keine Ursache auffinden oder diese nicht im Fortgange ihrer Folgen durch menschliche Hülfe entfernen, aufhalten läßt: da ist freilich vorauszusehen, daß die Krämpfe tödtlich werden können und werden müssen. Dieß ist z. B. mit den Krämpfen bei Kindern, die Wasser im Köpfe haben, die heftig erschreckt wurden, die die Milch einer Amme, einer Mutter tranken, welche sich aufs heftigste erzürnt hatte.

Die allergewöhnlichsten Krämpfe, mithin auch die gefahrlosesten, sind die, welche den gemeinschaftlichen Namen des sogenannten innern bösen Wesens im gemeinen Leben führen.

Man erkennt sie bald

durch das Verdrehen der Augen, wenn die Kinder still liegen,

bald durch ein Lächeln im Schlafe, das indessen doch bisweilen in eine sehr auffallenden Schmerz bezeichnende Verziehung der Augenmuskeln ausartet,

bald durch heftiges Auffahren im Schlafe,

bald durch Knirschen mit den Zähnen in demselben,

bald durch zitternde Bewegung der Kinnlade,

bald auch durch ein heftiges, nur einen Augenblick dauerndes Aufschreien, das übrigens nicht leicht den Schlaf unterbricht.

Ueberhaupt muß man ein krankes Kind genau auch, wenn man Gelegenheit dazu hat,

im Schlafe

beobachten, Acht geben, ob während desselben

seine Lage ruhig ist und ob es von jenen Zuckungen nichts wahrnehmen läßt;

ob seine Gesichtsfarbe nicht ungewöhnlich blaß oder ausserordentlich roth ist;

ob seine Haut trocken oder mit Schweiß bedeckt ist;

ob sein Athem sanft und ruhig geht, oder

ob es stöhnt, mit Mühe athmet, und Hitze wahrnehmen läßt, wenn man die Hand vor den Mund hält.

Es können denn auch wohl noch andere ungewöhnliche Erscheinungen da seyn, die man sich, was sich von selbst versteht, genau ins Gedächtniß schreibt.

Bei der Berücksichtigung, Aufsuchung solcher Zufälle ist in der That noch gar nicht von einer andern Krankheit die Rede, die zu gleicher Zeit daseyn, die aber auch mangeln kann. Ist sie da, nun so steht sie gewiß, mit dem, was ich der Aufsuchung werth achtete, in mehr oder weniger bedeutender Verbindung, hängt vielleicht fast ganz davon ab, wird nicht erleichtert, entfernt, wenn man dieß aus der Acht läßt, ist sie nicht da, und so sind jene Zufälle oder einer allein sogar schon genung, um eine Krankheit des Kindes selbst zu bestimmen. Der weitere Fortgang dieser Blätter wird manches deutlich machen, was in diesen Aeußerungen vielleicht noch etwas dunkel blieb.

Stets wichtig bleibt auch noch Aufmerksamkeit auf

das verschiedene Alter des Kindes.

Es giebt dieses oft vieles Licht, über das, was ihnen zustößt und warum sie davon ergriffen werden.

Man denke hier nur an das Zahnen der Kinder. Ich habe im ersten Theile das Irrige sattsam gerügt, was hier im gemeinen Leben obwaltet, aber auch mit Ernst daran erinnert, daß theils zu dieser Zeit krankhafte sehr bedenkliche Zufälle eintreten können, weil vermehrter Zufluß der Säfte nach den Kauungswerkzeugen und dem damit durch die Blutgefäße in Verbindung stehenden Gehirn leicht Folgen eines gereizten Nervensystems entstehen lassen kann; so, daß wir nun Krämpfe, Schmerzen und andere Zufälle wahrnehmen können, theils aber auch eben schon statt gefundene Anlage zu solchen Krankheiten, wie zu andern, durch die Gelegenheit, die das Zahnen giebt, entwickelt wird. Was ist also nothwendiger, als auf so etwas zu achten!

Der

Der kindliche Körper unterliegt dann auch, wegen seiner zarten Struktur nur gar zu leicht den äußern Umständen, die auf ihn einwirken. Man muß denn also in jedem Falle darauf überhaupt achten,

wie die Kleidung,

wie die Nahrung,

wie die Wohnung,

wie die Behandlung desselben

sowohl vorher und immer war, als auch namentlich auszumitteln wissen, wie sie kurz vorher bis zur Erscheinung der Krankheit statt fand.

Ueber die Entstehung mancher Kinderkrankheiten giebt nun eins oder das andere von diesen Dingen Licht. Man hat gesehen, welchen wesentlichen Einfluß es auf ein Kind hat, ob es an der Mutter, oder an den Ammen, oder ohne alle Brust aufgezogen wurde. Daß die sogenannte englische Krankheit unzähligemal durch kleistrige Nahrung, feuchte Wohnung und Mangel an gehörig wärmender Kleidung erzeugt wird, ist ebenfalls bemerkt worden. Wer den ersten Theil dieses Werk-

chens gelesen hat, wird über diese Dinge vollkommen zu urtheilen im Stande seyn.

Eine Krankheit begründet oft eine spätere, folgende. Es ist denn also auch von Bedeutung, darauf zu sehen und den Arzt dadurch in den Stand zu setzen, zu urtheilen, was das gegenwärtige Leiden sey, wodurch es war veranlaßt worden.

Alles, was in den gesunden Tagen des Kindes nicht zu sehen war, muß dann ebenfalls genau gemeldet werden. Genaue Untersuchung jedes Theiles, genaue Beachtung des kindlichen Leidens und der dabei zu beobachtenden Erscheinungen ist denn die letzte Vorschrift, die alles bisher mitgetheilte in eins zusammenfaßt.

Ich wiederhohle es noch einmal. Erwachsene kann der Arzt selbst fragen, bei Kindern hindert ihn Eigensinn, mangelnde Verstandeskraft, Eigensinn ꝛc. daran, und einen großen Theil des übrigen, was ihm nöthig ist, wenn das Kind genesen soll, kann er nur dann von Va-

ter, Mutter, Wärterin erforschen, wenn diese selbst genau alles erforscht hatten. Soll man nun vollends gar von einem abwesenden Arzt Hülfe erbitten, dann ist genaue Befolgung dessen, was ich jetzt mittheilte, von der allergrößten Wichtigkeit. Es giebt Kinderkrankheiten, die nur bei der frühesten Erkenntniß einen schnellen glücklichen Ausgang nehmen können. Muß der Arzt mit Erlangung jener die Zeit verlieren, so wird auch dieser ungewiß, und im glücklichsten Fall erscheint er sehr spät.

II.

Allgemeine Regeln über die Wartung und Pflege kranker Kinder.

So wie es in der Krankenpflege bei Erwachsenen eine Menge Thorheiten und Mängel giebt; so wie sich bei dieser sogar eine Menge Schwierigkeiten einstellen, welche nur der kennt, der täglich sich mit solchen Dingen beschäftigen muß, so ist es auch bei der der Kinder, nur in viel größerm Maaße der Fall.

Mangelhafte moralische Bildung während der gesunden Tage, wachsender, entstehender Eigensinn in den kranken, der, wenn er vorher nicht da war, schon Folge der kränklichen Nervenbeschaffenheit ist, zufolge welcher unzählige Eindrücke schmerzhaft, unangenehm werden, welche in den gesunden Tagen angenehm waren, und dann das fehlerhafte Benehmen von Seiten der Wärterinnen, mögen es Mütter oder

bezahlte seyn, vereinigen sich meistentheils gleich sehr, um die Genesung zu erschweren, indem sie die Anwendung der dazu nöthigen Mittel verhindern.

Mangelhaft moralische Bildung.

Ich spreche hier nicht als Pädagoge, ich spreche jetzt von ihr nur in dieser Hinsicht, und doch ist der Stoff reichhaltig.

Was soll man dazu sagen, wenn man sieht und hört, wie man Kinder mit dem Arzt, mit dem Wundarzt bedroht?

Und doch ist es sehr häufig so. Die Rolle, die sonst der Popanz unternehmen mußte, wird jetzt dem Arzte zugetheilt. Ist nun leider das Geschäft desselben so von der Art, daß er bei den armen Kleinen Angst und Furcht rege machen müsse, weil er ihnen bittere Dinge bringt, die sie verschlucken sollen, oder wohl gar Messer und Lanzette zu ihrer Hülfe anzuwenden nöthig hat, welchen Kampf wird er nun erst bestehen müssen, wenn er Einbildungskraft und Wirklichkeit gemeinschaftlich gegen sich auftreten sieht.

Hat er nun vollends bei großer Geschick-

lichkeit wenig von jener Herablassung, Freundlichkeit, Gesprächlichkeit und tändelndem Wesen an sich, das die Herzen der Kinder gewinnt, ist das Kind überhaupt eigensinnig oder es durch die Krankheit geworden, welche Schwierigkeiten, die ihm jede nähere Untersuchung des kleinen Kranken oft ganz unmöglich machen können!

Was jetzt vom Arzte gesagt ist, gilt eben so sehr von Arzneien, von Klystieren, von Bädern.

Von Arzneien:

Wie oft macht man die Kinder durch die Drohung ruhig, daß sie einnehmen sollen, wie oft äußert man in ihrer Gegenwart, daß es ein entsetzliches Unglück sey, einnehmen zu müssen, wie oft ruft man alles, was Geberde und Ton Abschreckendes hat, zur Hülfe, um ihnen den übeln Geschmack der Arzneimittel recht lebhaft zu schildern.

Jetzt sollen sie nun einnehmen und man wundert sich, daß sie sich so arg geberden, geräth in Verzweiflung, wenn man die Wahl hat, sie durch Zwang, den man zum Eingeben anwenden muß, oder durch Wegsetzen der wohl-

thätigen Arznei, der Gefahr des Todes auszu-stellen.

Es ist wahr, auch das gehorsamste Kind, das beste, wird oft, zumal wenn es noch nicht alt genung ist, um vernünftigen Ueberredungen gehorchen, oder sanften Bitten nachgeben zu können, manche Arzneien zu nehmen schlechterdings verweigern. Solche nämlich, die auf seine Geschmacksnerven einen zu widernatürlichen und unangenehmen Eindruck machen. Aber doch gehört das zu den Ausnahmen und der Arzt wird überdieß damit so sparsam, als möglich seyn. Kinder, die ohne Einbildung zum Genusse dessen schreiten, was man ihnen reicht, nahmen selbst bittere, widrige Sachen gern und ohne Widerwillen. Man denke doch an die Säuglinge.

Ein Arzt sagt sehr wahr über diesen Punkt:

Man versieht es schon frühe damit, daß man den Kindern alle Arzneien zuwider macht, da man sie im Gegentheile auf alle Art ermuntern sollte, Arzneien gern und ohne Anstand zu nehmen. Es ist im seltensten Falle angeborner Widerwille, im gewöhnlichsten Feh-

ler der Erziehung, Verzärtelung, eigene Schwäche auf die Kinder übergetragen, wenn Kinder sich so gar sehr vor dem Einnehmen fürchten. Man sehe nur die ganz zarten Kinder, mit welchem Wohlbehagen sie manchmal unangenehme Dinge, z. B. die Rhabarbarsäftchen, nehmen, ja sich nicht satt daran lecken können. Was angeboren wäre, müßte sich schon in der frühesten Jugend äußern. Wirklich kenne ich auch mehrere Kinder, welche die bittersten, unangenehm kratzenden u. a. Arzneien ohne Weigerung und ohne Wasser, Zucker, Biskuit, und was man sonst nachher nehmen läßt, verschlucken.

Die letztere Bemerkung bestätige ich mit meinen eignen Kindern, die bei Leibschneiden, Durchfall, ihre 2, 3 Tropfen Laudanum auf ein Stückchen Zucker so gelassen verzehren, als eine Buttersemmel.

Freilich wird es auch bei Kindern, wo man gerade solche Fehler nicht begeht, wieder dadurch nicht selten verdorben, daß man sie so oft, zur Unzeit, mit den ekelhaftesten Arzneien quält, zumal bei gemeinen Leuten. Wie viel Pur-

giertränkchen der widrigsten Art müssen die Kinder dieser oft verschlucken, weil es ihr Vorurtheil, worin der gewinndurstige Apotheker sie bestärkt, für nützlich achtet, ohnerachtet schon manches Kind dadurch sein Grab, wenn auch nicht unmittelbar aber doch so fand, daß es bei grassirenden Ruhr= Scharlach= Blatterepidemien um so leichter davon ebenfalls ein Opfer wurde und die Krankheit sich viel gefährlicher entwickelte, weil sie einen Körper betraf, der man durch das Abführmittel, einen großen Theil seiner Säfte beraubte.

Da Abführmittel ein Heer von unangenehmen Empfindungen erzeugen, welche beim Einnehmen anderer Arzeneien wieder erwachen, darf es uns wundern, wenn sie so dazu beitragen, einen Widerwillen gegen Arzneien zu erzeugen?

Indessen, wenn auch wirklich nichts auf diese Art versehen wurde, zu leugnen ist doch nicht, daß das beste Kind, wie ich schon erinnerte, öfters auf keine Art zum Einnehmen jeder Arznei gebracht werden kann. Man erschöpft sich in Ueberredungen, Drohungen, Zwangsmitteln aller Art umsonst, wendet List an, soviel sich

thun läßt, sie hören nicht auf die erstern, trotzen den andern, vereiteln die letztere, indem sie, wenn man ihnen statt des Getränks oder in diesen, in der Speise Arznei reicht, nun gar nichts nehmen wollen.

Dafür sind es Kinder und Sache der Erwachsenen ist es, die noch übrigen Wege, auf welchen dem Körper Arzneimittel zugeführt werden können, einzuschlagen. Dieß ist im Allgemeinen der Darmkanal und die Haut.

In Hinsicht des erstern sind Klystiere so oft als Stellvertreter dessen anzusehen, was eigentlich durch den Mund eingebracht werden sollte. Jemehr der Unterleib an sich und durch seine Verbindungen mit den Nerven die Quelle der meisten Kinderkrankheiten ist, und selbst in den wenigen wo er auf diese Art nicht in Betracht kommt, doch in Bezug auf jene wichtig wird, daß man auf den kranken Körper dadurch wirken kann, je mehr um das einzusehn, in der That nur weniges Nachdenken gehört, je verdrießlicher muß es dem Arzt seyn, auch hier wieder auf manche Vorurtheile zu stoßen.

Bald sollen die Klystiere schwächen;

Bald fürchtet man, die Natur könne sich an sie gewöhnen, als ob diese Furcht nicht von allem gültig seyn müßte, was einer Krankheit wegen gethan, in den Körper gebracht würde.

Bald denkt man, Klystiere können in keiner andern Absicht gegeben werden, als in der, Leibesöffnung zu bewirken.

Bald hat man gar noch das Vorurtheil, es gehe zu Ende mit dem Kinde, weil man ihm Klystiere verordnet. Als ob der Arzt sie nur dann verordnen werde, wenn nichts mehr zu hoffen sey. Im Gegentheil ist noch alles sehr oft zu hoffen, weil — man sie noch anwendet und anwenden kann.

Mit dem, was man den Kindern durch die Haut beibringen kann, ist oft so ziemlich dasselbe. Salben, Pflaster und dergl. abgerechnet, worauf der gemeine Mann eher zu viel, als zu wenig baut, und womit man auch in der That bei Kindern sehr viel ausrichten kann, wenn man nur die wirksamsten Stoffe in gehöriger Menge dieser an sich die Wirksamkeit oft erschwerenden Form beizumischen versteht, ist man

gegen das allerwirksamste Mittel ungemein eingenommen.

Ich meine das Bad.

Schon Erwachsene können oft ohne dasselbe gar nicht hergestellt werden. Bei Kindern sind Bäder noch weit bedeutender.

„Der Zweck der Heilkunst bei Kindern, sagt ein Arzt, erstreckt sich dahin, ihnen etwas beizubringen, wodurch die Vorgänge im Innern besser in einander greifen, kräftiger und übereinstimmender werden ꝛc.“

„Innere Heilmittel den Kindern beizubringen hält oft schwer, indem sogar die Schwachheit der Eltern sie in ihrer Widersetzlichkeit oft noch bestärkt, inzwischen kann man mit leichter Mühe durch äußerlich angewandte Stoffe und Heilmittel einen andern Weg einschlagen, denn ihr Zellgewebe ist auch freier und das Einsaugungsgeschäft stärker, so, daß dieß dem Arzte, der sich mit ihrer Erhaltung beschäftigt, eine ergiebige Quelle wird.“

Wie viele wirksame Mittel lassen sich in der Gestalt der Bäder anwenden! Reizende, stär-

kende, Krämpfe mildernde, mit einem Worte alle Grundstoffe, oder doch die für Heilung, Abänderung krankhafter Zufälle allerwichtigsten.

Bei langwierigen Kinderkrankheiten sind Bäder irgend einer Art fast unentbehrlich, da in der Länge das Einnehmen doch gewiß schwer zu bewirken ist.

Bei andern, die sich rasch, zum Leben oder zum Tode entscheiden, sind sie unentbehrlich, weil man nicht rasch genung alles anwenden kann, was das Leben zu erhalten vermag, wenn man nicht auch sie mit ins Spiel zieht.

Allein mit welchen Vorurtheilen hat der Arzt wieder in Hinsicht ihrer zu kämpfen!

Theils gewöhnt man die Kinder im Durchschnitt zu wenig an den so heilsamen, die Haut stärkenden Genuß des einfachen lauen Wasserbades in gesunden Tagen, wovon denn die Folge ist, daß sie, sind sie sehr klein oder eigensinnig, während einer Krankheit in ein Bad gebracht, so schreien, sich so heillos geberden, daß man theils in manchen Fällen als Arzt bedenklich wird, in jedem Falle aber eine nicht sehr

gebildete Mutter seyn muß, wenn man sich an dieß Schreien nicht kehren, es für nichts, als Folge des Eigensinns, der mangelnden Gewohnheit halten soll.

Es hat sich denn auch wohl getroffen, daß ein sehr krankes Kind im Bade starb, weil es entweder überhaupt nicht zu retten war, oder durch Vernachlässigung verloren ging. Wehe dem Arzt, der einer Mutter, welche so etwas im Kreise ihrer Bekannten, beobachtete, da, wo er es für nöthig hält, ein Bad von dieser oder jener Art vorschlägt. Man wird ihm sogleich einwerfen, jenes Kind sey gestorben, als man es ins Bad gebracht habe und werde nicht ruhig sterben können, wenn ein gleiches sich bei dem seinigen ereigne.

Als wenn man nicht dann sein Gewissen am ruhigsten erhielte, wenn man in gefährlichen Fällen das that, was man von einem Sachkundigen als nützlich anrühmen hört. Ich würde nicht ruhig sterben können, wenn ein Kind das Opfer des Todes würde, ohne die Bäder angewendet zu haben, durch welche der Arzt es vom Tode zu retten hoffte! Durchs

Bad ist wohl noch kein Kind gestorben, wenn auch dieß im Bade wegen jener Vernachläßsigung oder wegen Unmöglichkeit einer Rettung geschehen ist. Eher könnte sichs nach dem Bade ereignet haben, wenn man das Kind hier nicht gleich in warme, wollene Tücher einwickelt, und einer kalten Stubenathmosphäre aussetzt.

Zumal, wenn ein Kind Zufälle des Hustens und des Schnupfens hat. Ach dann sind erst die Bedenklichkeiten groß, die man dem Gebrauche des Bades entgegensetzt! Weit entfernt, das Bad als das beste Mittel zu betrachten, die unterdrückte Ausdünstung wieder herzustellen, wovon der Schnupfen meistentheils herrührt, leitet man lieber umgekehrt ihn, wenn man einigen Schein dazu hat, davon her, wahrscheinlich hat man bemerkt, daß das letztere der Fall war, weil man auf die — erwärmte Haut unvorsichtig Kälte einwirken ließ. Als ob Unvorsichtigkeit und unrechter Gebrauch je etwas gegen den richtigen Gebrauch entscheiden könnten.

Es versteht sich, daß ich hier immer nur

von einem lauwarmen Bade spreche, in welchem die zur Heilung nöthigen Stoffe aufgelößt, vertheilt werden. Möge man doch da von seinen Vorurtheilen zurückkommen und sie so fleißig, so sorgfältig brauchen, als es vom Arzte im einzelnen Falle verordnet wird. Sie sind in hundert Fällen das erste, wirksamste Mittel, das man, ist der Arzt nicht gleich zu haben, nicht selten, genauer mit der Bereitung bekannt, welche sie in einzelnen Fällen, erfordern, so anwenden kann, daß er schon halbgethane Arbeit findet, wenn er nun kommt.

Vergesse man nie, daß die Haut der Kinder von Gefäßen strotzt, welche das, was auf sie einwirkt, einsaugen, daß sie ein schwammiges Gewebe bildet, mit dem Zellgewebe, welches unter ihr liegt, daß Feuchtigkeit gerade die Form ist, in welcher sich diese einsaugenden Kräfte am thätigsten zeigen können.

Wer diesen Gründen nicht Gehör giebt, wird schwerlich andern gehorchen. Ich gehe daher zu einem andern bei Kindern sehr häufig zu gebrauchenden Heilmittel über.

Es sind die Brechmittel.

Man

Man kann diese so wenig für den Geschmack bemerkbar, so angenehm für denselben machen, daß sie in der That vor vielen andern einen großen Vortheil gewähren.

Jemehr sich bei Kindern oft in dem Magen Stoffe anhäufen, welche die gefährlichsten Zufälle, Krämpfe, erregen, und im Augenblicke zu entfernen sind, wenn man ein Brechmittel anwendet, jemehr sich oft bei Brustkrankheiten der Kinder das, was die Lunge und die Luftröhre reizt, gar nicht anders verbannen läßt, als dadurch, je weniger sich Kinder gar nicht so vor den Anstrengungen zu fürchten haben, die bei Erwachsenen wenn sie brechen, fast unvermeidlich sind, desto mehr muß man sich als Arzt beleidigt finden, wenn man in ihrer Verordnung nur durch den Eigensinn der Aeltern abgehalten wird, der sich auf nichts, als irrige Meinung gründet. Es versteht sich, daß ihr Gebrauch nicht so allgemein seyn kann, wie der der Bäder. Es ist in der That aber auch gar nicht beabsichtigt, ihn etwa durch diese Bemerkungen allgemein machen zu wollen. Nur schlimm ist es, daß gewöhnlich niemand mehr

dagegen ist, als gerade Leute, welche jeden Tag ein Abführtränkchen verordnen sehen können, das sanfter wirkt und doch, am unrechten Orte, der in zehn Fällen immer neunmal eintritt, vielmehr schadet, als irgend ein Brechmittel.

Ich wende mich zu einigen andern hieher mehr entfernterweise gehörigen, aber nicht weniger wichtigen Dingen.

Zuerst im Betreff des Lagers von kranken Kindern, das, gleich dem Krankenbette des Erwachsenen wichtig ist.

Das Lager des Kindes.

Ist es mit Betten überfüllt, so schaden diese durch die Hitze; sie machen Angst und Unruhe und vermehren diese, wenn sie etwa Folge von der Krankheit schon sind. Das Kopfküssen eines kranken Kindes sollte fast nie anders, als mit Stroh, Heu, Haaren, Moos und dergleichen gestopft seyn. Bei vielen Kinderkrankheiten, z. B. um nur bei dem gewöhnlichen Zahnen stehn zu bleiben, findet sich Drang des

Blutes nach dem Kopfe ein, den mit Federn gestopfte Betten vermehren, wenn der Kopf damit umgeben ist.

Dasselbe gilt auch, wenn das Lager des Kindes nahe am Ofen steht.

In manchen Krankheiten predigt dieß der gemeine Mann ausdrücklich und sie können allein dadurch gefährlich, tödtlich, zerstörend werden. Die sogenannten Ausschlagskrankheiten gehören hierher. Die Hitze überreizt, das damit verbundene Fieber ergreift die Nerven, wird faulig. Wie manchesmal fraß, wenn der Ausschlag Eiter absonderte, wie z. B. Blattern, das Eiter selbst um sich, bildet Geschwüre, deren Narben noch im spätesten Alter an die Unbesonnenheit erinnern, welcher man im frühesten geopfert wurde. Ich werde, wenn ich auf die genannten Krankheiten zu sprechen komme, das Irrige dieser Meinung, den Ausschlag zu befördern, indem man den kleinen Kranken der Hitze aussetzt, noch besonders entwickeln.

Es versteht sich aber auch, daß das Lager des Kindes keineswegs etwa an einer kalten

feuchten Wand stehen darf, was das kräftigste Mittel wäre, im Winter einen Ausschlag, einen wohlthätigen, sanften Schweiß zurück zu treiben, selbst wenn die Stube überhaupt gut geheizt würde. Die Wohnungen sind sogar oft in dieser Hinsicht fehlerhaft gebaut, daß man auf alles achten muß.

Noch mehr leuchtet ein, daß Reinlichkeit ein Haupterforderniß bei der Pflege eines kranken Kindes seyn muß. Sie werden sonst nur gar zu leicht wund, sie leiden sonst durch die prickelnde, stechende Empfindung, die sich auf der Haut dadurch erzeugt. Läßt sie die eigentliche Krankheit schlafen, so weckt sie dieser Schmerz bei der leisesten Bewegung auf.

Schon darum ist Reinlichkeit des Krankenbettchens höchst nothwendig um

die Luft des Zimmers

rein zu erhalten, was bei kranken Kindern so viel Schwierigkeiten — wegen Verunreinigung — hat und doch zur Genesung unumgänglich erforderlich ist.

Es giebt Kinderkrankheiten, die außerdem gar nicht geheilt werden können.

Die hartnäckigen bösen Augen z. B.

Dann die englische Krankheit.

Wenn der Kinderstuhl immer mit seinen mephitischen Dünsten das Zimmer erfüllt, wenn die Luft dadurch mit salzigen Stoffen geschwängert ist, so sind jene gar nicht zu heilen, oft haben sie gar keinen andern Entstehungsgrund, als eine solche Unreinlichkeit.

Diese erfodert gleiche Bedingung, vorzüglich aber auch, daß die Luft trocken und mäßig erwärmt sey.

Dieß letztere ist denn auch in sehr vielen andern Krankheiten nöthig. Im Winter muß man dafür dadurch Sorge tragen, daß das Zimmer immer gehörig geheizt und mit balsamischen Stoffen ausgeräuchert wird, im Sommer, wo umgekehrt sehr große, erstickende Stubenwärme beschwerlich wird, kühlt man durch Sprengen mit Eßig, durch grünes Laubwerk in Wassergefäße gesteckt die Luft im gehörigem Grade ab.

Essen und Trinken ist sehr oft ein Stein des Anstoßes, der eben so leicht zur Quaal des Kindes, als zur Verlängerung der Krankheit dienen kann.

Manche Krankheiten sind von der Art, daß das Kind Appetit zum Genusse von Speisen hat, man darf nur die nicht reichen, welche etwa der Krankheit selbst Nahrung zuführen könnten; nein, lieber versagt man dem Kinde fast alle oder doch eine in gehöriger Menge und gehöriger Art zureichende Nahrung, giebt ihm kaum satt zu essen und betrachtet wohl gar sein Hungergeschrei als Zeichen seiner dauernden Krankheit.

Ein andermal, und das ist vornämlich bei gemeinen Leuten der Fall, versieht man es mit dem Gegentheil. Man reicht dem Kinde soviel es will und was es will, und nicht genung damit, nein, man sucht sogar alles mögliche hervor, um den Appetit des Gaumens zu reizen, damit der Magen, der nichts verlangt, mit Stoffen angefüllt werde, welche halb oder gar nicht verdaut, die Quelle von Angst, Unruhen, Krämpfen, u. s. f. werde, die

man eher von allem andern, als von dieser Sorglosigkeit herleitet.

Im Allgemeinen darf man sich nur nach dem Wunsche des Kindes selbst richten. Sein Instinkt urtheilt meist richtiger, als die Vernunft des Erwachsenen. Verlangt es nichts zu essen, so nöthige man es auf keinerlei Art dazu und selbst wenn es acht, vierzehn Tage ohne alle, oder doch bei äußerst geringer Quantität von Nahrung verharrte. Es ereignet sich das letztere nicht selten, ist aber ohne Bedeutung an sich. Der wiedererwachende Appetit ist denn das Zeichen der wiederkehrenden Gesundheit.

Am allerwenigsten zwinge man wohl gar die Kinder zur Nahrung, stopfe man es ihnen in den Mund hinein. „Es muß doch etwas essen!" heißt es, als ob ein Kind aus freiem Entschlusse je verhungert wäre? Was der Magen nicht begehrt, verdauet er auch nicht.

„Was man kranken Kindern zur Nahrung reichen soll?"

Darüber entscheidet ihr Alter und die Art der Auferziehung, so wie die Krankheit selbst.

In der Beschreibung der einzelnen werde ich, da, wo es nöthig ist, stets darauf aufmerksam machen.

Und nun endlich noch ein Wort über die Darreichung der Arzneien, wobei ich das ins Gedächtniß mitzurufen bitte, was im Eingange dieser Bemerkungen gesagt wurde.

Alle Vorbereitungen, alles Sagen, Erinnern daran, alles was das Unangenehme der Arzneien durch die Einbildungskraft vergrößern könnte, vermeidet man. Die Arznei muß in der Kammer, in dem Nebenzimmer stehen. Die Stunde schlägt, ohne ein Wort zu sagen, wird sie im Nebenzimmer eingegossen, stillschweigend gebracht und mit einer Miene gereicht, die eben so viel Güte, als Festigkeit zeigt. In einem Löffel geht das Einnehmen am besten. Zumal wenn es in einem Nußlöffel seyn kann, hier ist es ein Schluck. Etwas Wasser hinterdrein gereicht, eine Mandel, Rosine und dergleichen verbessert dann schnell das Restchen bittern üblen Nachgeschmack.

Gegen das Eingeben im Getränk, im Essen, wenige Arzneien abgerechnet, welche gar keinen auffallenden Geschmack haben, habe ich schon die einleuchtende Bemerkung gemacht, daß sich dann die Kinder vor allem ekeln und mißtrauisch gegen alles werden.

Gut ist es dagegen, nicht einen besondern Löffel, nicht eine und dieselbe Tasse in einer Familie allein für den Gebrauch der Arzneien aufzuheben, sonst erschwert dann die bloße dadurch gebildete Idee die Darreichung.

Man glaubt nicht, wie wichtig solche Kleinigkeiten in einzelnen Fällen werden.

Und eben dieser Wichtigkeit wegen habe ich bis jetzt so manche Bemerkung gemacht, die diesem und jenem Leser über etwas ganz alltägliches anzugehn scheint, aber von ihm mit Nachsicht aufgenommen werden möge, weil das Alltägliche eben seiner Geläufigkeit wegen so oft übersehen und vergessen wird, wenn man es nicht ins Gedächtniß ausdrücklich zurückrief.

III.

Die Krankheiten des neugebohrnen Kindes.

Daß ich mit diesen den Anfang mache, daß ich eine besondere Rubrik dafür widme, wird Niemanden wundern, der nur daran denkt, daß zwar ein neugebohrnes Kind von jeder Krankheit, die Kindern eigen ist, heimgesucht werden könne, allein daß diese doch an und für sich mehrere ihnen so eigne haben, daß vielleicht von tausenden nicht eines aller derselben überhoben blieb.

Durch die ganz neue Ernährungsweise, auf die nach der Geburt das Kind angewiesen ist, dem vorher gleich einer Pflanze durch die Wurzeln (den Nabelstrang) aus dem mütterlichen Blute der Nahrungsstoff zugeführt wurde, durch die neue Art, wie die Säfte in seinen Gefäßen umherlaufen, durch den Eindruck, den Luft, Licht und wechselnde Tempera-

tut auf seine Augen, seine Haut, seinen Magen und alles, was mit diesem in Verbindung steht, machen, müssen nothwendig Folgen entstehen, welche keinesweges so gleichgültig zu betrachten sind und wenigstens allezeit einige Behutsamkeit und Abwartung nöthig machen, wenn sie nicht bedeutender werden sollen, öfters aber auch wirklich gefährlich werden.

Da sie, wie gesagt, bei allen Kindern erscheinen: so ist ihm genauere Kenntniß jeder Mutter, jeder die, als Wärterin, z.B. Mutterstelle vertreten soll, unentbehrlich. Nur so können manche Fehlgriffe vermieden werden.

Die Gelbsucht

ist meistentheils die erste Krankheit der Kinder. Bisweilen kommen sie schon gelbsichtig zur Welt. Indessen dieß ist doch selten. Meistentheils erscheinen sie vom dritten oder vierten Tage an wie mit Messing oder Kupfer angelaufen. Kurz zuvor sind sie ein wenig unruhig, bisweilen aber bemerkt man auch nicht die geringste Unruhe an ihnen.

Keine Mutter darf deßwegen ängstlich oder unruhig seyn.

Zumal wenn sie gleich Milch in den Brüsten hatte und sie nicht ermangelte, das Kind anzulegen. Diese dünne, wäßrige, von der Natur dazu bestimmte Milch, die zähe, pechartige Materie wegzuführen, welche sich in dem Darmkanale des Kindes, so lange es unter dem Herzen der Mutter schlummerte, anhäufte, ist auch das beste Mittel, die Gelbsucht zu heilen, welche wahrscheinlich beim neugebohrnen Kinde mit dem sogenannten Kindsbech in einem viel genauern Zusammenhang steht, als man vollkommen einzusehn gegründete Ursache hat.

Da indessen doch manche Mutter in der That nicht Milch genug so zeitig hat, daß dieser Folge zwar nicht ganz vorgebeugt — was selten ist — aber doch ohne weitere Arzneien abgeholfen würde, so bleibt freilich der Gebrauch den so bekannten Kindersäftchen von Rhabarbersyrup, oder Mannasyrup, oder Cichoriensyrup von Werth, so, daß das Kind vom ersten Tage an aller 3 oder 4

Stunden 1 Theelöffelchen bekommt, bis der Stuhlgang desselben das pechartige, zähe Wesen verliert und die ihm naturgemäße gelbe Farbe bekommt, womit dann auch die Gelbsucht zu verschwinden pflegt.

Es versteht sich, daß bei Müttern, denen es in den ersten Tagen an Milch überhaupt und namentlich an jener dünnen Milch fehlt, die hier allein in Betracht kommt,

m. s. 1sten Th. S. 136.

mit diesem Säftchen sogleich angefangen wird.

Wo eine Apotheke weit entfernt und das Herbeiholen desselben wegen übler Wege oder Witterung nicht möglich ist, kann man sich statt desselben eines starken Zuckerwassers bedienen.

Man bereitet dieses sehr einfach.

In heißes Wasser, womit man auch etwas zerschnittene Cichorienwurzel abgekocht haben konnte, thut man so viel feinen Zucker, (gerieben) bis sich bei fleißigem Umrühren, keiner mehr auflösen will.

Eine hartnäckigere Gelbsucht, welche länger als 3 Tage dauert und wobei die Kinder

unruhig sind, hat meistentheils in Krämpfen des Unterleibes ihren Grund und erfodert außer diesen Mitteln:

1) daß man das Kind täglich in ein laues Bad bringe, dessen Wasser mit Seife und Kleien gekocht wurde;

2) daß man ihm täglich ein bis zwei Klystiere gebe.

Diese werden am besten so bereitet:

Eine Handvoll kleingeschnittene Malvenblätter (die Blätter von der sogenannten Käsepappel *) werden frisch oder getrocknet gilt gleichviel, mit einer Messerspitze venedischer Seife und einem Nösel Wasser gekocht; wenn es kocht, nimmt man den Schaum ab und wirft noch etwas zerriebene Chamillenblumen zu.

Das Klystier wird nun durch Leinwand gegossen und eine Tasse auf einmal lau aller 4 Stunden eingesprützt.

Da ein Nösel 3 Kaffeetassen enthält, so sieht man, daß die angegebene Menge für einen Tag hinreicht.

*) Malva rotundifolia L.

Vielleicht ein noch viel gewöhnlicheres, wenigstens gleich gewöhnliches Uebel neugebohrner Kinder sind

die bösen Augen.

Meistentheils sind nur die Augenlieder des einen oder beider Augen entzündet und die Ursache davon ist keine andere, als die Einwirkung des Lichtes, das für das daran noch nicht gewöhnte Auge des Kindes ohne Zweifel ein zu heftiger Reiz ist, mit dem man in der That viel zu unvorsichtig ist.

„Wohl könnte ich, sagt ein sehr berühmter Augenarzt, unzählige Beispiele aufstellen, daß Eltern und Kinderwärterinnen oft bei ihren Kindern schon in den ersten Tagen nach der Geburt den Grund zu einer unheilbaren Gesichtsschwäche legen; aber freilich fehlt man sonst immer ganz unwissend, denn wir sind ja die Wirkung des Lichtes auf unsere Augen nicht nur gewohnt, sondern wir fühlen sogar dessen wohlthätigen Einfluß recht auffallend. Wie soll man nun von Weibern, die sogar selten über die verschiedenen Erscheinungen um sich her nachdenken wollen und können, verlangen, daß es

ihnen ohne eine Hinweisung einfallen sollte, daß dem kleinen Geschöpfe jeder Lichtreiz völlig neu sey und daß jeder ungewohnte heftige Reiz auch ungewohnt sehr heftige Wirkungen hervorbringen müsse. Der Vater, die Großmutter, die Tante wünscht den lieben Neugebohrnen zu sehen, man bringt ihn, ohne nur etwas böses zu träumen in die Nähe des Fensters oder wohl gar in eine helle Stube. Das Kleine schreit nun freilich erbarmungswürdig auf, aber es kann es nicht sagen, wo es ihm schmerzt, und so bietet man nun alles auf, um seinen Schmerz zu lindern, ohne nur einmal an die wahre Ursache, nämlich den unvorsichtigen Lichtreiz zu denken. — Ist die Familie der Wöchnerin zum Unglück sehr groß, so muß das arme Würmchen täglich mehrmal diese Folter ausstehen, denn vorzüglich Weiber stellen gerne Untersuchungen an, wenn der Neugebohrne wohl gleich nicht sieht, und sein Geschrei um Hülfe bleibt so lange unerhört, bis sich eine beträchtliche Geschwulst und Röthe der Augenlieder, und ein in großer Menge ausfließender, gelber Schleim, der das Auge immer

vol-

völlig bedeckt, einfindet. — Dann geht es an ein Verwundern und Erstaunen, wie ein Kind von ganz gesunden Eltern gezeugt, so früh schon an Schärfe der Säfte leiden könne! Diese Schärfe wird nun von der allwissenden Hebamme mit Purgiermitteln ordentlich belagert, und es bleibt am Ende, wenn alles glücklich abläuft, doch fast immer eine unheilbare Augenschwäche zurück."

Man sieht, wie sehr oft die Ursache der bösen Augen nur Folge der Einwirkung des Lichtes auf die letztern ist, welche man nicht gehörig zu schützen sucht, bis sich dieselben gehörig daran gewöhnt haben.

Eben so können aber auch bei gemeinen Leuten Unreinlichkeit, scharfe Dünste, die namentlich dann entstehen, wenn man Ausleerungsgeschirre in der Stube stehn läßt, oder Windeln trocknet, und Rauch, Oeldampf oder dergleichen nicht hindern kann, die Veranlassung dazu geben.

Die Ausdünstung des Urins vermag schon bei Erwachsenen eine solche Wirkung zu äußern, um wie viel mehr wird es bei Kindern der Fall

seyn, besonders in diesen Tagen. Der Rauch thut bei Erwachsenen dasselbe, sollte er es nicht auch bei Kindern thun?

Es versteht sich also von selbst, daß jede um das Wohl ihres Kindes besorgte Mutter dasselbe sorgfältig vor dem zu heftig einwirkenden Lichte verwahren muß.

Sein Korb, seine Wiege muß immer mit einem Schirm oder etwas ähnlichem verdeckt seyn, damit nicht die Sonnenstrahlen oder das Lampenlicht auf das Auge des Kindes trifft.

Wenn es ausgetragen wird, muß stets ein Tuch darüber gebreitet seyn, bis nach Verlauf der ersten vier, sechs Wochen, wo man denn nur Sorge trägt, daß es nicht gerade an sehr hellerleuchtete Orte kommt, wo die Sonne blendet.

Demohngeachtet wird man bei aller dieser Vorsicht die Entzündung der Augenlieder nicht immer zu verhüten im Stande seyn. Man hat aber dann gewöhnlich nicht Ursache über ihre Hartnäckigkeit und Heftigkeit zu klagen.

Anfangs sind die Augenlieder roth nur und trocken.

Bald aber pappen sie selbst zusammen, indem sich nämlich eine gelbliche, eitrige Materie so zwischen beiden Augenliedern ansammelt, daß das Kind beim Erwachen sie nicht öffnen kann.

Manches Kind leidet nur an einem Auge.

Manches aber auch an beiden.

Bei manchem wechselt auch ein Auge mit dem andern ab.

Jede Mutter wird ohne Mühe und sehr schnell ihr Kind von diesem Uebel befreien können, wenn sie es vor den Ursachen bewahrt, die hier fortwirken könnten und dann folgende Mittel braucht:

Sie kocht alle Tage ein wenig Käsepappelkraut, dessen ich schon als vortheilhaft zu Klystieren bei hartnäckiger Gelbsucht der kleinen Kinder erwähnt habe, mit Milch oder Wasser und wäscht alle Stunden oder zwei Stunden mittelst eines reinen Leinwandläppchens damit lau das Auge sanft aus. Dieß einfache Mittel wird so lange fortgesetzt, bis die Augen anfangen viel Eiter von sich zu geben, dann wird das Mittel mit kaltem Brunnen-

oder Quellwasser vertauscht, in welchem auch wohl einer Erbse groß weißer Vitriol aufgelößt wurde, den man in jeder Apotheke kaufen kann.

Damit wird das Uebel sicher und leicht geheilt werden.

Eine Schärfe dagegen in den Säften anzunehmen, welche durch Abführmittel, durch die verderblichen Laxiertränkchen ausgeführt werden soll, ist ganz falsch. Es kann eine fremdartige Schärfe, Säfteverderbniß Einfluß darauf haben, wer wollte dieß in jedem einzelnen Falle, namentlich da, wo die Eltern nicht gesund sind, ganz ableugnen; jedoch dieser seltne Fall kann dann am wenigsten mit Abführmitteln geheilt werden.

Eine eben so gewöhnliche Kinderkrankheit der Neugebohrnen sind

die Schwämmchen.

Sie sind auch unter dem Namen Fasch, Vaß, Mehlhund, Mundzehrung, Mundsehre bekannt, und bestehen in weißen

Pünktchen, Bläschen, Rissen, die meistens zuerst in den Mundwinkeln oder in der Höhe der Oberlippe entstehen, manchmal aber nach und nach den ganzen Gaum einnehmen und ordentlich zusammenfließen, als hätte das Kind den Mund voll geronnener Milch.

Das Kind pflegt dabei sehr unruhig zu seyn; es fährt nach der Brust und läßt sie wieder fahren. Den Mund schließt es nicht gern und heftig schreit es dabei. Auch geifert es sehr stark und hat Durchfall, wobei der Stuhlgang grün ist.

Unter allen Kinderkrankheiten in den ersten Lebenstagen ist diese ohne Zweifel nun die schwierigste, ja nicht selten die gefährlichste.

Das schlimmste ist, man weis wenig Bestimmtes über die Ursache, woraus sie entspringen.

Als eine der letztern klagt man Unreinlichkeit bei dem Genusse der Milch an.

Es sollen nämlich, wie manche glauben, die Kinder an der Mutterbrust einschlafen und also etwas Milch im Munde bleiben, die nun gerinnt.

Andere behaupten, es sey scharfer Unrath in den Gedärmen Schuld daran.

Noch andere wissen noch andere Ursachen davon zu erzählen.

Jeder Mutter ist in der That zu rathen, den Mund ihres Kindes hübsch rein zu halten.

Wenigstens sollte sie ihn täglich ein bis zweimal säubern, indem sie um den Zeigefinger ein Stückchen reine, alte Leinwand wickelt, diese in Wasser taucht und so hinein fährt.

Freilich wird dieß kleine Mittel die Schwämmchen nicht immer verhindern, aber doch sehr oft dieß thun. Und wo die gehoffte Folge ausbleibt, nun da hat sich dann doch die Mutter über diesen Punkt nichts vorzuwerfen.

Kommen denn die Schwämmchen wirklich zum Vorschein, so brauche sie recht fleißig folgendes Mittel:

Ein halb Loth Salbei wird in einer Tasse Brunnenwasser gekocht. Zu diesem setzt man von dem schon erwähnten weißen Vitriol, soviel als 4 Gerstenkörner beträgt, und reinen Honig 1—2 Quentchen.

Nun nimmt man einen Pinsel von feinen weichen Haaren, wie ihn die Maler brauchen, und in Ermangelung dessen einen, der aus lang-gezupfter weicher Charpie gemacht ist, und pinselt den Mund recht fleißig aus.

Manchmal werden die Schwämmchen viel gefährlicher. Sie erscheinen dunkelbläulich, bleifarbig, schwarz. Hier drohen sie den Tod und die Hülfe des Arztes ist fast unumgänglich nothwendig.

Bis zu dessen Ankunft bringe man die Kinder in ein lauwarmes Bad, täglich ein bis zweimal, eine Viertelstunde lang; in dem Wasser, das dazu genommen wird, koche man einige Hände feingesiebte Holzasche, wozu sich die von Büchenholz am besten schickt. Zumal wenn Krämpfe sich damit vereinen, darf dieß nicht vernachläßigt werden.

Zu dem Sälbchen, das für das Auspinseln empfohlen wurde, setzt man, statt des weißen Vitriols, eben soviel, d. h. also eine dem Gewicht von drei Gerstenkörnern gleiche Menge von

Alaun.

Zu diesem Säftchen selbst kann man auch von Zeit zu Zeit ein Theelöffelchen einflößen.

Da Kinder an diesen Schwämmchen sehr oft sterben, so wird man begreifen, wie wichtig hier Arztes Hülfe ist, und wie diese Vorschriften nur auf den Fall berechnet sind, wo man ihn nicht sogleich haben kann.

Auch die Mutter, die Amme, hat bei solchen Schwämmchen für sich zu sorgen.

Es führen dieselben nämlich nicht selten eine so scharfe, fressende Materie bei sich, daß sie die Warzen anfressen, wenn man darauf keine Vorsicht verwendet.

Die beste Vorsicht dabei wird diese seyn.

Ehe dem Kinde die Brust gereicht wird, bestreicht man die Warze mit Wachs- oder Eier- oder Mandel- oder in Ermangelung aller dieser Arten, frischen Lein- Rüböhl.

Dieß wären die Krankheiten, die die Tage des neugebohrnen Kindes fast immer schon voll Jammer machen. Wohl ihnen, daß sie der

Mangel an Bewußtseyn in etwas gegen die Ungerechtigkeit des Schicksals waffnet?

Indessen glaube man nicht, daß sie die einzigen wären. Sie sind nur die alltäglichsten, diejenigen, welche fast jedes Kind, das den Erdball betritt, mehr oder weniger erfahren muß. Einige andere, wozu namentlich die Krämpfe gehören, sind auch nicht ganz selten, jedoch ihnen nur mit den Kindern jedes Alters gemein, ich verweise diese daher in das folgende Kapitel.*)

*) Eine hier zu Lande sehr ungewöhnliche, aber meist tödtliche Krankheit, die Rose der neugebohrnen Kinder übergehe ich, wegen ihrer Seltenheit.

IV.

Die gewöhnlichsten Kinderkrankheiten im ersten Lebensjahre.

Unter ihnen mögen die so alltäglichen

Krämpfe

den Anfang machen.

Sie sind in der That die schrecklichste, verheerendste Kinderkrankheit.

Man hat berechnet, daß von allen Kindern der sechste Theil daran stirbt. In der That eine entsetzliche Erfahrung, wenn sie gewiß ist. In heißen Erdstrichen, in heißen Sommern sind sie häufiger und gefährlicher, als in kältern Gegenden und bei kalter Witterung.

Diese Tödtlichkeit, diese Häufigkeit der Krämpfe erklärt sich aus folgenden Umständen.

Die Ursachen derselben sind oft unmöglich zu entdecken, weil fast nichts gedacht wer-

den kann, das im kindlichen Alter nicht Krämpfe erregen könnte.

Der kindliche Körper ist für alles in hohem Grade empfänglich; was auf den Erwachsenen gar keinen Eindruck macht, das macht hier den fürchterlichsten.

Im gemeinen Leben täuscht man sich nun freilich sehr oft, wenn man glaubt, das Kind sey an Krämpfen gestorben. Unter Krämpfen stirbt zwar fast jedes, d. h. zu einer Krankheit, welche einen tödtlichen Ausgang nimmt, gesellen sich endlich auch noch Krämpfe, aber deßwegen sind sie es doch nicht, die den Tod verursachen.

Diese bis jetzt übersehene Bemerkung muß Eltern aufrichten, die ihr Kind von ihnen allein, plötzlich, unvermuthet überfallen sehen. So oft die Krämpfe tödten, so tödten sie doch gewiß nicht so oft, als man, indem man jene Bemerkung übersahe, behauptet hat.

Man hat die Krämpfe mit sehr viel verschiedenen Namen bezeichnet.

Das böse Wesen,

Gichter,

Epilepsie

sind die gewöhnlichsten im gemeinen Leben.

Das böse Wesen wird dann wieder im gemeinen Leben als ein inneres und als ein äußeres betrachtet.

Das erstere habe ich in seinen Aeußerungen schon geschildert. Das äußere verbreitet sich über den ganzen Körper, ist mit Verzuckungen desselben verbunden, die im Gesichte, das oft ganz auf die andere Seite gezogen wird, am affreusesten erscheinen.

Inneres oder äußeres böses Wesen, Kinnbackenkrampf — und wie man Krämpfe nennen will, — im Ganzen ist eine Art so gefährlich, wie die andere, der Name entscheidet dabei nichts, er bezieht sich auf Umstände, die im Wesentlichen nichts abändern.

Es werden nur wenig Kinder von allen Krämpfen frei bleiben, aber viele könnten mehr gegen sie gesichert und leichter, wenn sie davon ergriffen sind, beim Leben erhalten werden, wenn man in Bezug auf das erstere, das Sichere gegen Krämpfe mehr Sorgfalt auf Nahrung, auf Luft, auf Reinlichkeit

verwendet, als es überall der Fall ist. Der erste Theil dieser Schrift setzt das hierher gehörige deutlich auseinander. Dann müßte man aber auch, was die Erhaltung des Lebens bei den davon Ergriffenen anbetraf, genauer mit den Ursachen und den Hülfsmitteln bekannter zu werden suchen, durch welche Krämpfe am leichtesten und am gewöhnlichsten hervorgebracht, so wie am leichtesten gestillt werden können.

Alle Ursachen derselben, zumal in einem einzelnen Falle aufzufinden, ist fast unmöglich, es giebt doch mehrere, die gewöhnlicher, als andere, mithin öfterer im Verdacht zu ziehn und aufzuspüren sind.

Kinder, die von den ersten Lebenstagen an, seys ganz oder zum Theil, noch mit anderer Nahrung, als der Muttermilch aufgezogen werden, sind verhältnismäßig, auch bei der größten Sorgfalt, den Krämpfen doch mehr ausgesetzt, als die Kinder, die die ersten Monate des Lebens hindurch nur an der Brust einer gesunden Mutter zehren.

Das ist denn sehr natürlich.

Der Magen der erstern kann sich nicht so schnell an eine Nahrung gewöhnen, die ihm von der Natur nicht bestimmt ist.

Die gewöhnlichsten Ursachen der Krämpfe sind im allgemeinen folgende, deren Ausmittelung dann nicht leicht so schwer fallen dürfte, daß der unkundigste Nichtarzt über ihr Daseyn oder Nichtdaseyn in großen Zweifel gerieth.

a.

„Die Mutter hat sich vielleicht sehr erhitzt, erzürnte, ärgerte sich, erschrack, und gab demohngeachtet dem Kinde die Brust.“

Das, was die Nerven der Mutter in Bewegung setzte, thut es bei dem Kinde durch die Nahrung, die sie demselben mit ihrer vergifteten Milch reicht, in oft so entsetzlichem Grade, daß alles, was man zur Stillung solcher Krämpfe reicht, vergebens ist. Oft schon in einigen Stunden stirbt ein so affizirtes Kind. Die Erfahrung reicht allein dazu hin, die Mutter sorgsam zu machen, ohngeachtet wir nicht vollkommen anzugeben wissen, wie die aus dem Blute

der Mutter abgeschiedene Milch so wirken kann. Soviel wissen wir nur, daß die Leidenschaften des Zornes, der Wuth ꝛc. die Säfte dessen, der ihnen fröhnt, für einige Zeit mit einem wahren Gifte erfüllen müssen, denn auch der Biß der unschädlichsten Thiere wird in diesem Falle leicht tödtliche Verwundungen erregen. Ein Mann, der einen Entrich reizte, welcher Junge hatte, ward von ihm tödtlich gebissen. Ein anderer hielt eine Maus am Schwanz. Das geängstete Thierchen biß ihn, mit aller Anstrengung sich in die Höhe richtend, in den Finger und, irre ich mich nicht, so starb er daran.

b.

„Kinder, die ohne Muttermilch auferzogen werden und eine zähe, kleistrige Nahrung bekommen, bekommen auch endlich sehr leicht Krämpfe."

Denn es erzeugt sich in ihrem Magen eine Menge zäher Schleim, in welchem leicht Würmer nisten. Der eine, die andere, allein können schon Krämpfe erregen.

Eben so gewiß ist es aber auch, daß eine solche Nahrungsweise die Kinder schwäche, mithin für alle die Eindrücke um so leichter empfänglicher mache, die dazu Gelegenheit geben.

c.

„Säure, die sich im Magen erzeugt, Nahrung, die diese leicht hervorbringt, ist eine alltägliche Ursache der Krämpfe."

Schwächliche Kinder lassen in ihrem Magen sehr leicht ein Uebermaaß von Säure entstehen. Was die Nahrung anbelangt, wodurch Säure entstehen kann, so wird man über sie im ersten Theile so befriedigende Auskunft finden, als über die, welche Schleim und Kleister erregt.

d.

„Erkältung giebt zu Krämpfen ungemein leicht Gelegenheit.„

Die Ursache davon ist nicht schwer zu enträthseln. Der wohlthätige Reiz der Wärme auf den menschlichen Körper ist überhaupt unent-

entbehrlich. Wird er aber nun vollends gar schnell entzogen, was doch das Wesen der Erkältung ausmacht, so muß die Störung um so größer seyn. Wird doch ein Erwachsener oft die Beute des Todes, wenn er sich sehr erhitzt, in der Zugluft, dem kalten Wasserbade aufhält, geschweige nun ein Kind.

e.

„Die Zahnungsperiode giebt zu unzähligen Krämpfen Gelegenheit, und in ihr muß man also besonders auf die Kinder aufmerksam seyn.

Schon im ersten Theile ist es erörtert worden, wie sie dieß thun kann. Ich bitte meine Leser das hieher gehörige mit dem, was jetzt darüber noch mitgetheilt werden soll, zu vergleichen.

Wo Nahrung den Körper des Kindes nicht gedeihen ließ, wo sich Schleim anhäufen, wo Würmer nisten konnten, da pflegt die jetzt beginnende Periode, welche die besser begründete Selbstständigkeit des Kindes bezeichnet, leicht

den schlummernden Krankheitskeim zu entwickeln.

Jedoch nicht bloß schwächliche, schlecht genährte, verzärtelte, verkrüppelte Kinder, werden ein Opfer der Krämpfe. Leider! auch die blühendsten, gesündesten sinken ins Grab und lassen Wehe über das Hervorbrechen der kleinen Knochen schreien, die nur dem kultivirten Menschen so viel Gefahr und Schmerz drohen.

Dieß mag in unzähligen Fällen vom Andrange des Blutes nach dem Gehirne statt finden. Ein Umstand, den man meistentheils vernachlässigt, übersehen hat und welcher vielleicht, richtig beachtet, unzähligen Kindern das Leben erhalten kann.

Wir werden bald sehen, wie?

Daß unzähligemal Krämpfe statt finden können, wo man doch bei der allergrößten Aufmerksamkeit eben so wenig eine von diesen, als von andern Ursachen entdecken kann: bringe ich noch einmal in Erinnerung. Kann man indessen eine von diesen, oder wohl gar mehrere aufspüren, um desto besser. Zum Theil giebt

dieß Hoffnung, zum Theil Licht in dem, was dagegen zu thun ist.

Es giebt mehrere Mittel, die gegen Krämpfe der Kinder überhaupt von ausgezeichnetem Nutzen sind, sey auch ihre Ursache, welche sie wolle. Sie wirken dadurch vortheilhaft, daß sie den Kreislauf des Blutes gleichförmig machen, daß sie das Gleichgewicht in den Stoffen des Körpers herstellen u. s. w.

Hierhin gehört zuerst

ein laues Bad.

Im heißen Sommer macht man es mehr kühl, im Winter mehr warm.

Eine Anhäufung von Säften an diesem oder jenem Orte ist oft die erkannte, noch öfterer die unerkannte Ursache von Krämpfen, ob diese gleich nicht immer an dem Orte der Säfteanhäufung zu beobachten sind.

Einem solchen lauen Bade setzt man denn aber noch gern etwas zu, was entweder den wohlthätigen Reiz der Wärme ꝛc. auf die Haut verstärken oder sonst, in die Säfte durch die Gefäße aufgenommen, welche zu diesem Behu-

se in der Haut da sind, der Erfahrung gemäß wohlthätig wirken kann.

Hierhin gehört denn, als etwas, das fast augenblicklich bei der Hand ist,

der Wein.

Man gießt eine viertel bis halbe Bouteille guten Wein ins Badewasser.

Oder:

der Brandtwein

wovon man aber nur ein bis zwei Spitzgläser nimmt.

Statt dessen kann man auch

den Baldrian

beimischen.

Wenn nämlich das zum Bade bestimmte Wasser gekocht wird, und man hat diesen, so thut man, wenn das Wasser kocht, ein Loth klein geschnitten dazu.

Außerordentlich zu empfehlen ist die Potasche; ein Mittel, dessen Wirksamkeit in den entsetzlichsten Krämpfen erst seit wenigen Jahren bekannt geworden ist.

Bei der Hand hat man dieß Mittel in der Holzasche, zumal wenn sie von Buchen-

holz ist, die in einer gleichen Menge die meiste Kraft enthält. Man kocht einige Hände voll von solcher Asche mit dem Badewasser.

Ein laues Bad mit einem solchen Stoffe gewürzt ist außerordentlich von Nutzem, doch muß man nur laues Wasser nehmen, wo die Krämpfe mehr von Andrang des Blutes nach dem Gehirn zu entstehen scheinen, wenigstens kann nur ein Arzt entscheiden, ob und was für ein Zusatz zu machen ist.

Bei den Krämpfen, welche mit dem Ausbruche der Zähne vergesellschaftet sind, ist das außerordentlich oft der Fall, und dann giebt es nicht leicht ein einfacheres, unschädlicheres Mittel, im Fall man sich irrte, und wirksameres, im Fall man richtig urtheilte, als

das Ansetzen eines Blutegels hinter die Ohren.

Ich enthalte mich, die Gründe, die dieses Mittel allgemeiner machen müssen, selbst anzugeben. Der Mann, der es, wo nicht erfand, aber doch allgemeiner zu machen suchte, mag selbst sprechen.

Es ist Leroy.

„Ein einziges, einfaches Mittel, vermag den vielen nachtheiligen Folgen, welche aus den Stockungen im Gehirn entstehen, vorzubeugen, und dieß Mittel besteht: in einem Blutegel hinter das Ohr gesetzt."

„So wie ein Kind erkrankt, so befühle man seine Stirne, und findet man diese wärmer, als den übrigen Körper, so setze man unter jedes Ohrläppchen einen Blutegel an, der, sobald er sich vollgesogen hat, abfällt, wo dann das Blut tropfenweise durch das gemachte Loch fließt."

„Je stärker die Wärme und der Andrang des Bluts im Gehirn ist, desto stärker und anhaltender ist der Blutausfluß. Dieses einfache Mittel hat vorzüglich deßwegen so viel Werth, weil es ganz und gar dem entspricht, wofür man es anwendet; weil man durch dessen Anwendung nicht schaden kann, und im Fall, daß keine Stockung oder Hitze vorhanden ist, fast gar keine Wirkung nach sich zieht. Bei Zuckungen ist ein Blutegel hinter das eine oder das

andere Ohr gesetzt, das einzige Mittel, auf dessen wunderbare Wirkung man sich mit Gewißheit verlassen kann. An keinem andern Theil des Kopfs thut es aber gleich gute und schnelle Dienste. Das hinter den Ohren ausdringende Blut entleert die feinen Gefäße des Gehirns, indem es hierbei vorzüglich viel darauf ankommt, die freie Thätigkeit in dem schwammigen Gewebe derselben wieder herzustellen."

Ob nun gleich dieß einfache Mittel bestimmt so wenig in allen Fällen helfen und die Wahrsagung seines Erfinders krönen wird: so verdient es doch allgemeiner zu werden, wegen seiner Einfachheit, wegen der Wahrheit des Räsonnements, das seine Empfehlung begleitet hat.

Das Gehirn empfängt nämlich allein den dritten Theil von all dem Blute, welches im Körper des Menschen enthalten ist. Bei Kindern aber empfängt es wahrscheinlich noch mehr, weil es früher und vollkommener ausgebildet wird, als die übrigen Theile desselben. Schon darum können Ueberfüllung und Anhäu-

fung des Blutes in demselben gewöhnlicher und im höhern Grade möglich seyn, als an andern Orten, allein dieß gewinnt noch mehr an Wahrscheinlichkeit, wenn man bedenkt, daß die schwammige Beschaffenheit des Gehirns die erstern hinwiederum vorzugsweise begünstigt, wenn man bedenkt, daß in der Zahnungsperiode ein größerer Zufluß von Säften nach dem Zahnfleische, den Drüsen des Mundes ꝛc. und so fort statt findet, welche Theile alle miteinander das Blut aus den Gefäßen empfangen, die es in ihrem Fortgange dem Gehirn überbringen. Aus einem größern Blutzufluß dorthin kann nur ein größerer sich hierhin erzeugen.

Gefährliche Folgen kann dieß einfache Mittel selbst im Falle eines Irrthums nicht haben, da zwar nicht so ganz, wie sein Entdecker glaubt, aber doch gewiß einem großen Theile nach, die ausfließende Blutmenge von der Menge desselben abhängt, welche sich im Gehirne selbst angehäuft hatte.

Die Zeichen, welche zum Gebrauch dieses Mittels anreizen müssen, sind auch sehr einfach.

Vermehrte Blutmenge veranlaßt größere Wärme. Diese giebt sich der Hand, welche man auf die Stirn legt, sehr geschwind zu erkennen, wenn auch nicht Röthe der Wangen u. s. f. dafür stimmten.

Ob man bei Krämpfen überhaupt, namentlich bei solchen, die sich zu Ausschlägen hitziger Art gesellen, wie Masern, Scharlach rc. sind, von diesem Mittel Gebrauch machen soll, ob man es nur auf die beschränken soll, welche sich beim Zahnen einfinden, ist schwieriger zu entscheiden, indessen kann es da auch wohl leichter einem Arzte überlassen werden und wo Gefahr ist, wird die Anwendung, wenn man sich nach jenem Zeichen richtet, nie Gefahr bringen, sollte man sich auch getäuscht haben.

Man liest hier und da Beispiele, wo die heftigsten Zuckungen bei Kindern in der Zahnungsperiode gehoben worden seyn sollen, weil man ihnen das Zahnfleisch über dem Zahne aufschnitt, welcher eben durchbrechen wollte.

Durchbrechen; ja da liegt eben das Alberne. Man vergaß, daß der Zahn sich sehr all-

mählig seinen Weg bahnt, daß das Zahnfleisch allmählig verdünnt wird und zu schwammig ist, um durch seinen Widerstand solche Schmerzen, solche Krämpfe veranlassen zu können, man vergaß endlich, daß der Zahn ja ohne alle Zufälle die Knochendecke allmählig auseinander-dehnt, welche ihm schon vor der Geburt und einige Monate nachher in der Kinnlade einschließt. Die Wirkung dieses verzweifelten Mittels täuschte manchen sonst wackern Arzt, weil der Ausspruch: hoc est, ergo propter hoc est, nirgends mehr als bei den Aerzten gilt. Ich bin aber fest überzeugt, jene Wirkung erfolgte nur, weil das Einschneiden gerade so wirkte, wie ein Blutegel, durch — den kleinen wohlthätigen Blutverlust.

Bei Krämpfen, welche sich mit Fehlern des Unterleibes paaren, (ich sage absichtlich paaren, denn ob sie gerade daraus entstehen, ist minder gut in jedem Falle zu entscheiden,) bei solchen, sage ich, ist es unumgänglich nothwendig, jene Fehler des Unterleibes wenigstens zu gleicher Zeit mit zu beschwichtigen zu suchen und zwar so geschwind, als möglich. Damit ist

dann oft das Leiden so schnell weggezaubert, wie durch einen Blutegel, wenn das Gehirn mit Blut überfüllt ist.

Oft leidet das Kind an Blähungen.

Aus dem, was der Mensch genießt, entwickelt sich in dem Magen, in den Därmen Luft und diese dehnt die letztern, sind sie zu schwach, sie durch ihre Zusammenziehungen fortzuschaffen, schmerzhaft aus; dann schreien die Kinder heftig, ziehen die Beine an den Leib, krümmen sich und sind nun ruhig, um in einem Augenblick dasselbe Spiel von neuem anzufangen.

Man kann dafür ein sehr einfaches Mittel ohne alle Bedenklichkeit zumal dann versuchen, wenn man weiß, daß die Mutter sehr blähende Speisen, Erbsen, Linsen, Bohnen rc. oder das Kind Obst, Kartoffeln und dergleichen genossen hatte. Nämlich einen Tropfen Anisöl auf Zucker.

Ich würde jeder Mutter anrathen, noch vor ihrer Niederkunft etwa 16 Tropfen dieses Oels auf 2 Loth Zucker zu tröpfeln, diesen mit 1 Loth weißer Magnesia zu vermischen, daraus sechszehn Pülverchen von gleicher Schwere zu

machen und eins in einem solchen Falle dem Kinde mit etwas Thee einzuflößen. Bedenklichkeiten darf sie dabei nicht haben. Gesetzt, sie irrte sich, so ist dieß Mittel so unschuldig, irrt sie sich aber nicht, so wirkt es fast augenblicklich. Den Zusatz der Magnesie empfehl ich wegen der sehr oft gleichzeitig mitwirkenden Säure im Magen.

Oft entstehen die Krämpfe aus Säure.

Zur Entwickelung dieser sind die Kinder vornämlich, wie zu der von Blähungen geneigt. Ich weiß kein wirksameres Mittel gegen alle die Beschwerden, die davon herrühren, gegen jeden Durchfall, jedes Leibschneiden, gegen alle Krämpfe, die davon entstehen, als folgende Mischung.

Rc. Tinct. rhei Dar. ʒjj.
Ol. tart. p. deliq. ʒj.
Aq. Menth. pip. ℥jj. M. D. S.

aller 2 Stunden ein Kaffeelöffelchen.

Nimm: Darelsche Rhabarbertinktur, 2 Quentchen.
Zerfloßnes Weinsteinsalz 1 Qu.
Pfeffermünzwasser 4 Loth.

Mische und bezeichne es, aller 2 Stunden 1 Kaffeelöffelchen.

Da kein Syrup bei dieser Mischung ist, so kann man es, gleich dem Anisölzucker als ein gutes Hausmittel, zumal auf dem Lande, immer in der angegebenen Menge vorräthig halten. Solche Mittel verhüten bei solchen alltäglichen Zufällen der Kinder den weitern Fortgang und dadurch auch manche Gefahr. Die Natur der Kinder ist noch so einfach. Wenn so unzähligemal ihre Krankheiten tödtlich werden, so liegt es wahrlich nur meist daran, daß ihre zarte Struktur sehr leicht zerrüttet ist, daß darum ein einfaches Uebel nicht zu heilen ist, weil es zu heftige Störungen veranlaßt hat.

Es versteht sich, daß man mit dem fernern Gebrauch des einen oder des andern der angezeigten Mittel aufhört, wenn die beabsichtigte Wirkung davon eingetreten ist.

Bei heftigen Krämpfen der Kinder, wo Verschleimung, Würmer im Spiele sind, habe ich folgendes Pulver unzähligemal von dem auffallendsten Nutzen gefunden und darum wünschte ich, es gleich den vorigen zwei

Mitteln in jeder Haushaltung, welche kleine Kinder hat, für den Nothfall vorräthig zu seyn.

Rc. Castor. opt. gr. jjj.
Merc. dulc. gr. v.
Magn. Edimburg. ℈j.
Elaeosach. anis. ℈jjj.
M. F. P. Div. in 4 part. aeq. D. S.
Ein halbes bis ganzes Pulver auf einmal.

Nimm: vom besten Bibergeil 3 Gran,
— — Calanel 5 Gran.
Edimburger Magnesie, 1 Drittel-Quentchen.
Anisölzucker 1 Quentchen.
Mache alles zu Pulver, theile es in vier gleiche Theile und bezeichne es:
Ein halbes bis ganzes ꝛc.

Bis zum ersten halben Jahre bekommen die Kinder nur einen Theil davon zur Hälfte. Vom halben Jahre an aber giebt man ihnen ein ganzes Pulver. Da wo sich Krämpfe mit Verstopfung des Leibes, mit Würmern, mit Schleim in den Gedärmen paaren, wo der

Ausbruch der Zähne bevorsteht, und Krämpfe erscheinen läßt, ist dieß Pulver ein unvergleichliches Mittel, ein wahres Ruhepulver, das den Kindern Ruhe giebt, indem es die Ursache vernichtet, welche diese Ruhe stört. Gewöhnlich ist schon eine Portion hinlänglich. Ist das nicht, so giebt man dann nach 4 Stunden das zweite. Das Eingeben selbst aber muß in einem Kaffee- oder Mußlöffel, und zwar ziemlich geschwind geschehen, weil sich sonst der hauptsächlichste Bestandtheil leicht zu Boden setzt und im Geschirr zurückbleibt.

Unzählige Kinder, welche an Krämpfen sterben, würden erhalten werden, wenn man dieselben

1) in ein lauwarmes Bad nach Seite 83 brächte,

2) eines der genannten Mittel,

3) einen oder 2 Blutegel anwendete,

womit man dann, wenn Leibesverstopfung vorhanden wäre, ein Klystier verbinden müßte von:

Nimm wilden Baldrian 1 Quentchen, koche es mit 2 Tassen Wasser, und setze dann dazu Farinenzucker 2 — 3 Quentchen.

Man giebt davon nur die Hälfte auf einmal. Wenn diese ohne Wirkung bleibt, oder doch nicht eine Ausleerung verursacht, welche auf das Wohlbefinden Einfluß zeigt, so giebt man in einer halben Stunde die zweite Portion.

Leibesöffnung ist bei Kindern ein sehr wichtiger Gegenstand. Sie sind oft bis zu dem Ausbruch der Krämpfe wohl und munter, ja wohl gar noch munterer, als gewöhnlich, aber si haben in vier und zwanzig Stunden keinen offenen Leib gehabt und dieß letztere ist vielleicht der Vorbote von dem Zufall, der ihnen bevorsteht, und davon veranlaßt, in jedem Falle leicht verschlimmert werden kann.

Dann ist nichts zweckmäßiger, als außer dem Bade eins der genannten Pulver und das eben angegebene Klystier.

Andrang des Blutes nach dem Gehirn, und Fehler der Verdauung sind fast immer die Veranlassung zu Krämpfen und das, was sie verbreitet.

Fehler

Fehler der Verdauung sind aber fast immer die einzige Ursache davon, wenn sie nicht sowohl anhaltend, als vielmehr immer von neuem zu beobachten sind.

Dann ist natürlich nicht allein gegen die Krämpfe selbst zu arbeiten, so nothwendig dieß ist, wenn sie einmal da sind, nein, man muß ihre Wurzel angreifen, und die Verdauung besser machen.

Dieß geschieht durch eine schickliche Nahrung, die eben so wenig zu schleimigen Anhäufungen Gelegenheit giebt, als sie Säure entwickelt. Von Seite 245 an im ersten Theile findet man darüber genügende Auskunft.

Außerdem aber suche man noch durch folgendes allmählig vorzubeugen.

Von den ersten Lebenstagen an lasse man das Kind Stundenlang uneingebunden liegen und gebe ihm die Freiheit, sich zu dehnen, zu strecken, wie es will.

Wenn nach den Vorschriften, die darüber im ersten Theil gegeben worden sind, es schon an sich grausam und unzweckmäßig ist, den Kindern den freien Genuß ihrer Gliedmaßen zu

rauben, so verdient er bei solchen, schwächlichen, zu Krämpfen geneigten und damit geplagten noch mehr getadelt zu werden. Dieß Einbündeln selbst kann ja schon Krämpfe veranlassen.

Beim Waschen und Reinigen reibe man allemal den Unterleib recht sanft mit der flachen Hand, auf welche man einige Tropfen Baum- Rüb- oder anderes Oel, namentlich Chamillenöl getröpfelt hat.

Ferner gieße man unter das Wasser, womit man sie wäscht, nachdem das Gesicht gereinigt worden ist, einen oder ein Paar Eßlöffel guten Brandtwein oder Arak, und wasche damit vornämlich recht wohl das Rückgrat und den Leib. Auch wenn man sie badet, so mache man mit einem solchen Zusatze das Wasser stets kräftiger und stärkender.

Nach und nach wird sich das Kind mehr an das gewöhnen, was seinen noch zarten Körper so bedeutend angriff und mit jedem Tage mindert sich dann auch die Sorge, die es anfangs machte.

2.

Verstopfung und Hartleibigkeit ist ein nicht ungewöhnliches Uebel kleiner Kinder und eigentlich ein Verdauungsfehler, der zwar nicht immer, aber doch oft, leicht andere Leiden, z. B. Krämpfe, nach sich ziehen kann, und übrigens minder leicht, als ein anderer, zu heben ist, weil er einen Mangel an Säften in den Därmen voraussetzt, durch welche die Speisereste fortgeführt werden sollen. Zweimal, kann man annehmen, muß jedes Kind im ersten Lebensjahre täglich Leibesöffnung haben.

Mit Abführmitteln, Kindersäftchen, Laxiertränkchen, könnte man allerdings dem Uebel für den Augenblick abhelfen, aber diese Mittel würden die Ursache des Uebels nur noch mehr einwurzeln lassen, mithin kann man von ihnen einen äußerst beschränkten Gebrauch machen.

Lieber achte man das als das Zweckmäßigste, daß man dem Kinde eine flüßigere Nahrung gebe, als es bisher bekam.

Ein Kind, das gefüttert wird, macht hier keine Schwierigkeit, lebt es aber noch blos

von der Brust, so muß sich die Mutter zur Pflicht machen, mehr und zwar reines Wasser oder dünnes Bier zu trinken, als sie bisher zu thun pflegte, um ihm eine minder fette und dicke Milch zu reichen. Wollte sich diese aber dadurch wirklich nicht ändern lassen, selbst dann nicht, wenn die Mutter ihre Diät ganz auf Pflanzenkost, namentlich frische, grüne Pflanzenkost setzte, so bliebe nichts übrig, als das Kind zu entwöhnen, oder doch wenigstens eine ihm anpassende Nahrung zugleich neben der Muttermilch zu reichen.

Wie bei allen Fehlern der Verdauung, so auch bei diesem ist es nothwendig, daß der Unterleib des Kindes nicht durch Binden und Schnüren belästigt und in seinen Verrichtungen beschwert, gehindert werde; beim Waschen reibt man denn seinen Unterleib stets mit etwas Oel.

Das letztere wird vorzüglich heilsam, wenn man ihm etwas frische Ochsengalle zumischt. Doch vergesse man das Beiwort frische ja nicht, denn nichts fault so geschwind

und stinkt so entsetzlich, als dieser thierische Auswurf.

Da aber doch ein Fehler der Verdauung der Art keinesweges durch solche Mittel schnell gehoben wird und das Zurückbleiben des Kothes bisweilen bedenkliche Zufälle veranlassen könnte, so unterlasse man doch ja nicht, von Zeit zu Zeit ein ganz einfaches Klystier

aus einem Nösel Wasser,

1 Eßlöffel gekochten Kleien,

1 halb Löffelchen Honig

oder

1 Tasse abgeklärte Molke und etwas venedische Seife in der Menge von einer, bis anderthalber Kaffeetasse einzuspritzen.

Man braucht ein solches Klystier einen Tag um den andern, späterhin, wenn jene darauf hinwirkende Lebensweise nun schon zur radikalen Besserung beigetragen hat, jeden dritten Tag, bis man ihrer endlich ganz entbehren kann.

Auch

3.

Brüche

sind in diesem Alter kein ganz ungewöhnliches Uebel.

Zumal die angebohrnen.

Die Art, wie sich bei Knaben die Hoden aus dem Unterleibe in den Hodensack heruntergeben, veranlaßt ihre Erscheinung öfters gleich nach der Geburt, oder wenigstens im ersten Lebensjahre, leichter, als späterhin.

Nicht zu gedenken, daß auch die nicht angebohrnen durch heftiges Husten, Schreien, u.s.f. veranlaßt werden können.

Sie sind jetzt mehr ein verdrüßliches als gefährliches Uebel. Verdrüßliches sage ich.

Dieß Alter arbeitet immer auf ihre Unterhaltung, Vergrößerung hin und dem, was man dagegen thun kann, entgegen. Eine Bandage läßt sich in den ersten Wochen gar nicht anwenden. Die von gewöhnlichen Bandegisten, Chirurgen, Riemern rc. verfertigten, müssen selbst während des ganzen ersten und zweiten

Jahres verbannt bleiben. Sie machen nicht allein durch ihre Plumpheit und starken Druck wund, sondern können auch der Ausbildung der Beckenknochen bedeutend schaden. Ich lasse in meinem Institute für dergleichen Bedürfnisse elastische fertigen, die diesem Alter so angemessen sind, daß ich sie vom dritten Monate an mit vollem Rechte empfehlen kann.

Bis zu diesem Zeitraum begnüge man sich mit folgendem Mittel den Bruch zu befeuchten.

Ein Loth Weiden- oder Roßkastanienrinde wird mit rothem Weine gekocht, von dem man ein knappes Nösel oder Pfund nimmt und wozu man eine Messerspitze Alaun setzt. Hierein taucht man ein Stück vier oder sechsfach zusammengelegte Leinwand und legt es kalt täglich so oft auf, als das Kind gereinigt wird.

Aber vom dritten Monate an versäume man nicht eine ihm angemessene elastische Bandage anzulegen, weil im ersten Lebensalter die Hoffnung am größten ist, einen Bruch radikal zu heilen. Die Oeffnung, durch welche die Theile aus der Unterleibshöhle hindurch dran-

gen, verengert sich allmählig, wenn dieses, durch die Bandage verhindert wird, vermöge der Elastizität der Fasern, jezt zu dem Durchmesser, der nur die Gefäße durchläßt, für welche in den Weichen der Bauchring da ist.

Viele Brüche in der Leistengegend entstehen bei Kindern früher oder später, weil ihr Unterleib so heftig durch Binden zusammengeschnürt wird, daß sich alle die im Unterleibe enthaltenen Theile vornämlich nach den freiern, nicht zusammengeschnürten Punkten drängen, die sich in der Weichengegend befinden. Hier ist nun auf jeder Seite eine minder fest verschloßene Gegend, was ist natürlicher, als daß sich nun diese dem Andrange weniger widersezt, nachgiebt und — einen Leistenbruch entstehen läßt. Das weibliche Geschlecht hat davon freilich weniger zu befürchten.

Ich weiß wohl, man will durch das feste Binden des Unterleibes einem ähnlichen Uebel vorbeugen, nämlich

4.

den Nabelbrüchen.

Wird die Nabelbinde in den ersten Wo-

chen nicht ordentlich besorgt, schreit das Kind oft und stark, so ist es denn sehr leicht möglich, daß die Gedärme sich durch die Oeffnung drängen, die der Nabel hier bildet und in den ersten Lebenstagen nicht verschlossen ist.

In der That ist dieß wohl die gewöhnlichste Ursache der Nabelbrüche, die uns aufmerksam zu seyn, aber nicht in das entgegengesetzte Extrem zu fallen verpflichtet.

Was die Nabelbrüche selbst anbelangt, so werden sie, versieht man es nur nicht im Anfange, am leichtesten und zwar in diesem Alter oft in wenigen Wochen geheilt.

Das Mittel dazu ist dieses:

Von jener Abkochung der Roßkastanien oder Weidenrinde mit Wein, welche sich bei den Leistenbrüchen empfiehlt, macht man ganz denselben Gebrauch.

Man taucht nämlich ein vierfach zusammengelegtes Quadratviertelelliges Stück alte Leinwand hinein und schlägt es über den Nabel.

Ueber diese Leinwand legt man eine Bleiplatte von der Größe eines Guldens, oder ein

solches Geldstück selbst und umwickelt nun den Leib vier oder fünfmal mit einer Binde. Damit fährt man vierzehn Tage bis drei Wochen ununterbrochen fort.

Doch vergißt man auch nicht, Kinder so sehr vor Schreien zu bewahren, als es möglich ist.

Und dann achtet man, bei dem Gebrauch dieses Mittels immer recht wohl darauf, daß nicht ein Stück Netz oder Darm außen ist, wenn man die Geld- oder Bleiplatte auflegt, was gefährliche Folgen haben könnte, wenn man es seitwärts eindrückte.

Nimmt man freilich den Nabelbruch später wahr, ist das Kind schon im zweiten, dritten Jahre, dann ist eine zweckmäßige Nabelbruchbandage unentbehrlich. Ich kann jeder Mutter die meinigen empfehlen.

*) Der Beweiß davon ist, daß ich die Ehre hatte, für die Enkelin Sr. Durchl. des Herzogs von Weimar zwei dergleichen zu verfertigen.

Kein Uebel ist bei Kindern im ersten Lebensjahre und auch wohl im zweiten, gefahrloser, aber auch schmerzhafter und gewöhnlicher, als

5.

das Wundseyn.

Jeder Ort des Körpers, der mit einem andern in öftere Berührung kommt, ist dem ausgesetzt. Unter den Achseln, zwischen den Beinen, Hinterbacken, an der Geburt ist es daher am häufigsten.

Mit Unrecht denkt man, daß es von einer Schärfe herkommt, die das Kind oder seine Mutter hat. Das ist Einbildung, veranlaßt von ähnlichen Zufällen bei Kindern, welche das venerische Gift von der Mutter oder der Amme empfingen, und welche mit diesem gar nicht verwechselt werden können.

Die gesündesten Kinder, die, weil sie erst recht gesund sind, auch recht genährt und wohlbeleibt sind, pflegen vom Wundseyn am meisten ergriffen zu werden. Im Durchschnitte aber leiden Kinder am meisten daran, wenn sie stark ausdünsten, und darum sind ihm denn auch die Orte vornämlich ausgesetzt, welche die meiste

Ausdünstung haben, darum leiden wiederum die Kinder am meisten, welche recht in Betten eingepackt und wenig gewaschen werden, auf die also Wärme und der in dieser verdünstende Urin ꝛc. stärker und anhaltender einwirkt.

Man mache nur den Versuch und lasse ein Kind so recht in seinen Unreinigkeiten in Betten eingehüllt ein vier und zwanzig Stunden liegen, und es wird sich beim Aufbinden gewiß zum wenigsten schon die Haut geröthet haben, vielleicht ist sie aber auch sogar schon aufgerieben und wund.

An Schärfe ist also hier nicht zu denken.

Noch weniger daran, dieser vermeinten Schärfe durch Korallentröpfchen, Rhabarbertränkchen, Kindersäftchen und ähnlichen Mitteln, von denen man sich einbildet, daß sie ins Blut gehn und dasselbige reinigen sollen, entgegen zu arbeiten.

Dagegen aber wird man sein Kind selten daran leiden sehen, wenn es täglich zweimal gewaschen wird, und zwar an den Orten, wo das Wundseyn sich am leichtesten einstellt, mit mehr kaltem, als warmen Wasser.

Werden die Kinder, was doch geschieht und wenn man alle Vorsicht anwendet, ja einmal wund, so mache man nicht von den dafür im gemeinen Leben als vortheilhaft angerühmten Mitteln Gebrauch.

Es ist vornämlich der Bärlappsaamen oder das Hexen- das Trudenpulver, (Semen lycopodii) dann das vom Wurm zerfressene faule Holz, oder das sogenannte Wurmmehl in dieser Hinsicht bekannt, auch so der Puder.

Indessen wenn solche Stoffe, zumal die ererstern nicht recht fein sind, so thut man am besten, sich lieber nur des reinen kalten Wassers zu bedienen. Selbst aber, wenn sie recht fein sind, so machen sie doch öfters viel Schmerz und am sichersten ist es daher, wenn das kalte Wasser nicht zulangt, mittelst eines Haarpinsels, wie ihn die Maler brauchen, das unter dem Namen weißes oder goulandsches Wasser in den Apotheken bekannte Wasser anzuwenden, welches schnell und sicher wirkt.

Es ist dieß Wasser eine sehr verdünnte Bleiauflösung. Ohngeachtet ich es aber als

eben so unschädlich als wirksam empfehle, so warne ich doch jede Mutter vor dem gegen dieses Uebel ebenfalls von manchen Unkundigen empfohlnen Bleiweißpulver. In diesem ist das Metall in zu hohem Grade wirksam, es macht, daß die Haut zusammenschrumpft, und wird leicht von den Hautgefäßen aufgesogen, so daß es in den Körper geführt wird und großen Schaden thun kann.

Es kann, wie ich schon erinnerte, das Wundseyn mit einem ähnlichen Uebel verwechselt werden, das in der That nur Folge der Verderbniß der Säfte und des ganzen Körpers ist. Ich meyne nämlich

6.

die venerische Krankheit der Kinder.

Es sind ja so manche unschuldige Kinder das Opfer dieser verwüstenden Seuche geworden.

Von der Heilung derselben kann ich gar nicht sprechen, sie ist zu sehr Sache des tiefsten Studiums der Arzneikunst.

Das Kind kann dieß Gift schon mit auf die

Welt bringen, es kann es empfangen, indem es den Weg durch die Geburtstheile seiner Mutter macht, es kann von einer Amme angesteckt werden; kurz es giebt mehrerlei Arten, wie das schuldloseste Geschöpf das Opfer der verderblichsten Ausschweifung selbst da werden kann, wo die Eltern so rein, wie ihr Kind, selbst sind. Ich weiß ein Beispiel aus hiesiger Stadt, wo das halbjährige Kind eines wackern Bürgers auf die schrecklichste Art angesteckt wurde, weil die Wärterin Gaumengeschwüre hatte und das Kind mit gekautem Brode fütterte.

Wie gesagt, etwas über die Heilung sage ich gar nicht, nur für den Unkundigen soviel, als ihn aufmerksam, besorgt machen und veranlassen kann, einen Arzt in Zeiten anzugehn.

Wenn das Kind

Beulen,

wenn es

grindige Erhabenheiten auf der Stirne, an der Geburt, am Hintern,

wenn es

schwärende Augen,

Auslaufen von Materie aus den Ohren,

Risse, Schrunden in der Haut,

Krätze,

Wundseyn mit einer stinkenden, dünnen Jauche,

wahrnehmen läßt: so kann man ziemlich sicher seyn, das Elend, das ein neuer Welttheil über uns brachte, in dem armen Geschöpfe verjüngt zu sehn.

Sieht man nun vollends das Gesicht so zusammengeschrumpft, ist alles welk, so grinsenähnlich, so ein wimmerndes Bild des Mitleidens, des Erbarmens da, weiß sich das Gewissen des Vaters oder der Mutter nicht sicher, oder muß die Wärterin, die Amme ein Mißtrauen einflößen, das bei einer genauen Untersuchung doch immer entweder niedergeschlagen oder bewährt werden wird: so kommt jene Wahrscheinlichkeit so ziemlich zur Gewißheit.

Je früher man dahin kommt, desto größer ist die Hoffnung das leidende Geschöpf erhalten zu sehn. Doch sterben die meisten Kinder an

einer Krankheit, deren Gegenmittel schon die Mischung unseres Körpers zu feindselig angreifen.

Eine sehr gewöhnliche Kinderkrankheit im ersten Leben ist

7.

der Milchschorf.

Man nennt ihn auch Ansprung, Freisam, Milchborke.

In vielen Fällen ist sie nichts, als Folge von Unreinlichkeit, von verdorbener Stubenluft, schlechter Nahrung und der Fehler, die wir im gemeinen Leben, so oft bei der Auferziehung, Auffütterung und Wartung der Kinder wahrnehmen.

Ich glaube, die meisten Leser werden wissen, was man unter Ansprung versteht.

Es ist eine Anhäufung von Bläschen, Grindchen, die immer am Kopfe, besonders an der Stirn entstehen, sich immer nach und nach mehren, endlich zusammenkommen, so, daß es gar aussieht, als wenn das Kind trockne Blattern oder Pocken hätte.

Unter dieser Borkenschicht ist ein so heftig fressendes Eiter und eine so große Menge derselben, daß an der Brust, woran das Kind saugt, wohl selbst Geschwüre entstehen.

Was ist nun wohl natürlicher, als daß das Kind viel schreit, nicht schläft, unruhig ist? Ist auch noch kein Kind am Ansprunge gestorben, so muß man doch in der That alles thun, um ihm seine Schmerzen zu erleichtern und das Uebel zu entfernen.

Nur dann, wo Unreinlichkeit, Mangel an frischer Luft und gesunder Nahrung die Ursache ist, kann schon die Veränderung in diesen Dingen zur Heilung wesentlich beitragen.

Man lasse es fleißig an die frische Luft tragen.

Man reinige es mit Baden, Waschen u.s.f.

Man halte auf eine reine Luft in der Wohnin der Kinderstube.

Man entwöhne es lieber ganz und gar, wenn die Milch der Mutter, der Amme, nichts taugt.

Meistentheils ist diese zu dünn, zu wäßrig, nicht nährend genung. Gelingt es, diesen Feh-

ler abzuändern, so ist dann das Stillen selbst nicht abzurathen. Einige Tage können hierin schon entscheiden. Seite 144 und 145 im 1sten Theile dieser Schrift findet man darüber die vorzüglichsten Regeln angegeben.

Fütterte man das Kind auch noch neben dem Genuß der Muttermilch, geschah dieß mit Mehl- oder Zwieback, Semmelbrei, so vertauscht man diese letztern mit guter Fleischbrühsuppe.

Uebrigens kleidet man das Kind warm und läßt es bei kalter Luft noch durch einen Flor gegen diese im Gesicht bewahren.

Unter den Arzneimitteln, die die Erfahrung gegen dieses Kinderübel als vorzüglich heilsam bewiesen hat, gehört vorzüglich das Freisamkraut.

In hiesiger Gegend ist es auch unter dem Namen Stiesmütterchen bekannt. An andern führt es den der dreifarbigen Viole, den es auch im Lateinischen hat.

Man hackt davon 4 Finger oder etwa 2 Eß-löffel voll recht klein, kocht es mit 2 Täßchen Milch und läßt diese, durch Leinwand geseiht

und durchgepreßt, entweder trinken oder mit Semmel und so fort essen.

Das Kind müßte sehr wunderlich verwöhnt seyn, wenn es nicht dieses Mittel ohne Umstände genießen sollte, womit man 4 bis 6 Wochen kontinuirt und von Zeit zu Zeit ein Kaffeelöffelchen von den Tropfen giebt, wozu das Rezept unter Rubrik Krämpfen mitgetheilt ward.

Da indessen, wie schon bemerkt ist, der Milchschorf nicht unbedeutenden Schmerz erregt, so erfordert es auch die Pflicht, bis zu dem Augenblicke, wo er wirklich geheilt ist, diesen letztern selbst zu mindern, zu stillen.

Dazu diene folgender Fingerzeig.

Der Milchschorf ist im Gesichte nämlich entweder immer trocken.

Oder im Gegentheil er ist feucht. Das heißt, er näßt und jaucht sehr.

Der trockne verursacht gar viele Schmerzen, und diese lassen nicht eher nach, bis die Borke, die hier oft das ganze Gesicht einnimmt, abgelößt wird. Ja er wird nicht einmal eher heil werden, bis das geschehen ist.

Diesen Zweck erreicht man am sanftesten und besten, wenn man das Gesicht mit warmer, fetter Milch wäscht, und dann das ganze borkige Wesen mit recht fetter Sehne bestreicht.

Mit einem Mahlerpinsel von weichen Eichhörnchenhaaren wird dieß am allerleichtesten gehen.

Geschieht dieß täglich einigemal, so wird es nicht lange dauern; man wird ganze Stücken der Borke abtrennen und losschälen können, was freilich behutsam und nicht mit Gewalt geschehen muß. Die hervorkommende darunter liegende Haut wird nun roth und nußfarbig aussehen, und sie wird nun fleißig mit dem gewaschen, was man innerlich brauchen läßt, mit dem gewöhnten Stiefmütterchenkraute nämlich in Milch gekocht.

Dadurch wird sie ihre vorige, eigenthümliche Farbe wieder erhalten. Brächen hier und da aber doch wieder einige Blütchen hervor, so kann man dann nichts besseres thun, als die verdächtigen Stellen mittelst des empfohlnen Pinsels, den man in weißes Wasser

(s. unter Wundseyn, was das ist?) eintauchte, zu betupfen.

Die feuchte Milchborke verursacht leider noch mehr Schmerzen. Indessen ist sie seltner, aber auch zugleich — schlimmer!

Die Schmerzen erleichtert man in diesem Falle, wenn man Flöhsaamen, oder Quittenkerne, oder Eibischwurzel mit Wasser zu einem Schleime stößt und damit den Tag ein oder zweimal das Gesicht bestreicht.

Ein sehr gutes Mittel ist dann auch dieses.

In einige Kannen Regenwasser wird ein klein Stückchen ungelöschter Kalk geworfen.

Nach vier und zwanzig Stunden gießt man soviel davon, als man braucht, durch Löschpapier. Man hat auf diese Art Kalkwasser; von diesem vermischt man mit warmer Milch auf die Art, daß diese und jenes an Menge einander gleich sind und damit wäscht man das Gesicht recht fleißig.

Indessen heilt bei aller Mühe und Sorgfalt diese Art der Milchborke minder geschwind und leicht, als die vorige. Auch sie ist

nicht ein gefährliches, doch immer ein langweiliges, verdrüßliches Uebel.

Nicht genung, daß das Kind, wie der Erwachsene mit wirklichen Krankheiten genung zu kämpfen hat, nein der Aberglaube plagt sie auch mit erdichteten, um die Trägheit, Faulheit und Unreinlichkeit derer zu beschönigen, die ihm ergeben sind.

Dahin gehören vornämlich zwei in den Kinderstuben sehr bekannte Kinderkrankheiten.

Einmal

das Herzgespann oder das Anwachsen.

Wenn die Kinder ängstlich Athem holen, ihr Unterleib aufgetrieben ist, und wohl auch heftig und stark bewegt ist, so nennt man das das Herzgespann, man redet vom Anwachsen des Kindes.

Es ist für gewiß anzunehmen, daß jede deßwegen besorgte Mutter eigentlich von der Beschaffenheit dieses Herzgespanns gar keine richtige und deutliche Vorstellung hat.

Geht es doch selbst mir so, insofern ich an das denke, was der gemeine Mann davon salbadert!

Zum Glück hat der Zufall der Unwissenheit ein Mittel an die Hand gegeben, das in den meisten Fällen der Sache nach nicht viel besser hätte erdacht werden können. Es giebt nämlich nur ein Hauptmittel dagegen, das bei den Kindermüttern gewöhnlicher Art und alten Weibern in Ansehn steht, nämlich das Streichen und Bestreichen des Unterleibes in der Herzgrubengegend.

Das Herzgespann ist aber, um nur etwas davon zu sagen, was Wahrheit ist und zu seiner Idee den nähern Ursprung gegeben haben mag, es ist, sag' ich nichts, als eine Ausdehnung der Gedärme von angehäuften Blähungen.

Daß durch eine solche Ausdehnung leicht noch ärgere Zufälle, als gespannter Unterleib, kurzer Athem, weil die Brust um so mehr verengert wird, als der Unterleib gespannt, d. h. ausgedehnt ist, entstehen können, bedarf wohl keines Beweises. Eben so klar ist

es aber auch, daß der Aberglaube nicht leicht ein kräftigeres Mittel hätte erdenken können, als das Streichen und Drücken mit den Fingern.

Auch wird man diesen Zweck noch besser erreichen, wenn man statt des Streichens den Unterleib sanft mit etwas Branntwein oder einige Tropfen Anisöhl, Kümmelöhl reibt.

Daß man sich vollends lächerlich machen würde, wollte man zu einer alten Frau schicken, die darin berühmt wäre, durch ihr Streichen das Herzgespann zu vertreiben, versteht sich von selbst.

Nun aber weniger kann ich
das Versangen
erörtern. Man hört davon sehr viel im gemeinen Leben sprechen und ich habe nur soviel wegbekommen können, daß man öfters so ziemlich das Herzgespann damit für gleich annimmt oder dieses doch davon herleitet, bisweilen aber auch diesen Ausdruck zur Bezeichnung einer eignen Kinderkrankheit braucht, wovon man nur keine nähere Notiz geben kann.

Ich kann denn auch keine geben; kann nur

die Bitte zufügen, sich über so ein eingebildetes Uebel nicht zu ängstigen.

So bekannt das Herzgespann ist, so bekannt sind auch

die Mitesser.

Eine verrufene Klasse von Gästen, die indessen nur in der Einbildung besteht.

Wenn man eiternde Knötchen in der Haut wahrnimmt, welche in der Mitte ein schwarzes Pünktchen haben, so nennt man das, dem Aberglauben gehorchend, Mitesser. Drückt man ein solches Knötchen, so erscheint, so preßt sich aus ihm ein kleines, einer Made ähnliches Körnchen hervor und nun konnte selbst ein nicht abergläubischer, aber wenig scharfsichtiger und scharfsehender Mann das Daseyn kleiner Würmer leicht denkbar finden. Die Kinder magern, wenn sich diese Erscheinung äußert, meistens sehr ab. So dachte man sich denn diese Würmer als Geschöpfe, die an der Nahrung des Kindes Antheil nehmen, sie ihm verkümmerten und ihm so die Magerkeit zuzögen. Recht-

fertigung genung für ihren Namen, gar keine für die Vorstellung davon!

Hier die richtige!

Es giebt unter der Haut eine ungemein große Menge kleiner Hautdrüsen, die eine schmierige, klebrige Feuchtigkeit absondern, welche mit dem Schweiß fortgeschaft werden soll. Wird das Kind fleißig gewaschen und gebadet, die Haut mithin immer von Schmutz und Schweiß frei erhalten, so geht das immer so unmerklich und bestimmt von statten, daß kein Mensch etwas davon wahrnehmen kann.

Ganz anders aber ist es, wo für Reinigung an Pflege der Haut gar nichts oder zu wenig gethan wird.

Dann sieht man, wie sich der angehäufte Schmutz verhärtet, wie sich die kleinen Hautdrüßchenbälge nach und nach damit ausfüllen, und endlich das Ausfüllende in Gestalt einer kleinen Made, jedoch nicht etwa belebt und mit Bewegungskraft versehen, herausgedrückt werden kann, weil ihm die kleine Höhle der Drüse diese Form nothwendig geben muß.

Nichts ist aber natürlicher, als daß die Kinder dabei und dadurch abmagern.

Die Haut soll eine große Menge Stoffe aus dem Körper ausführen, welche diesem unnütz sind. Alles, was dem Körper nicht mehr nützt und deßhalb aus ihm ausgeworfen zu werden bestimmt ist, schadet ihm, untergräbt seine Gesundheit, sobald es zurückbleibt.

So wird denn auch diese in diesem Falle leiden und sich in der Abmagerung zuerst zeigen.

Eine seltnere Ursache dieser Erscheinung liegt in der Nachläßigkeit der Hebamme.

Das neugebohrne Kind ist mit einer käsigen Schmiere bedeckt, von der es gereinigt werden muß; wenn dieß nicht geschieht, so kann leicht in kurzer Zeit derselbe Fall eintreten.

Am häufigsten zeigen sich die Mitesser längst dem Rückgrate.

Mögen nun die Mitesser Folge von Unreinlichkeit überhaupt oder nur Folge von Nachläßigkeit der Hebamme seyn, in jedem Falle besteht das ganze Geheimniß ihrer Entfernung

nur darin, ihre Haut besser zu reinigen, als es bisher geschah.

Ein solches Kind muß wöchentlich zweimal in ein Seifenbad gebracht und die übrigen Tage gut mit Seifenwasser abgewaschen werden, wobei man dann nach dem Bade und Waschen noch mit etwas Branntwein nachwäscht.

Bei Kindern, die schon kränklich und schwächlich sind, ist das letztere vollends nöthig.

Daß wohl wenige meiner Leser noch den Gedanken von Hexerei hegen, darf ich voraussetzen. Auf dem Lande ist er indessen noch immer nicht gar zu ungewöhnlich. Der Mensch sucht so gern seine Fehler auf Dinge zu wälzen, die außer ihm, außer seiner Gewalt sind, er erspart sich dann Mühe und — Vorwürfe.

Zum Schlusse dieses Kapitels sey noch eine Krankheit erwähnt, aber nur erwähnt, denn an Heilung derselben ist eigentlich nicht oft zu denken, am wenigsten darf ein Nichtarzt hoffen, sie einigermaßen bekämpfen zu können.

Es ist

der Wasserkopf.

Im Anfange des Uebels kann man ihn oft nicht von dem so genannten bösen Wesen unterscheiden.

Und da die Zufälle dieses auch oft blos von Würmern herrühren, so ereignet es sich denn auch oft, daß man, ist man selbst der geschickteste Arzt, nicht weiß, ob er, ob Krämpfe, ob Würmer da sind.

Die gewöhnlichsten Kennzeichen dieser meist tödtlichen Krankheit sind nämlich:

das Verdrehen der Augen,

die Erweiterung des Augensterns,

Zusammenziehen der Gesichtsmuskeln ꝛc.

Alles Zufälle, die auch bei Krämpfen gewöhnlich sind oder von Würmern hervorgebracht werden können.

Nun sind freilich oft einige andere noch da, aber keinesweges immer, keinesweges begründen sie etwas gewisses.

So sieht man die Kinder oft im Schlafe und im Wachen nach dem Kopfe greifen,

so bohren sie mit dem Hinterkopfe hin und her.

Ich habe indessen das letztere nicht oft trügende Symptom doch auch einmal täuschend befunden.

Meist ist Fieberhitze und vieler, fester Schlaf da.

Diese beiden Zufälle und die Dauer der Krankheit geben dann endlich das meiste Licht, aber meistentheils zu spät.

Manchmal verzieht sich die Krankheit in die Länge und der Kopf wird ungemein groß.

Manchmal erfolgt aber auch der Tod binnen acht, vierzehn Tagen. Ja, das letztere ist der gewöhnlichere Fall.

Die Ursachen des Wasserkopfs sind wenig bekannt.

Starke Fälle auf den Kopf und Schläge auf denselben gaben oft Gelegenheit dazu.

Das Wasser befindet sich immer in dem Innern des Gehirns selbst, oder zwischen der Hirnschale und dem Gehirne.

Daß man mit dieser Anhäufung des Wassers im Innern des Schädels nicht jene

wäßrige Geschwulst des Kopfs verwechse-
le, welche nach schweren Geburten erfolgt und
im 1sten Th. S. 58. erörtert worden ist, erinnre
ich nur für den Unkundigen.

Eben auch für den letztern setze ich noch fol-
gende Bemerkung dazu.

Man glaube ja nicht, daß alle die beschrie-
benen Krankheiten nothwendig im ersten Jah-
re kommen müssen, daß sie nur und allein
in diesem kommen können. In dem, was die
Natur angeht, hat jede Ein- und Abtheilung
ihr Unvollkommenes. Sie kennt keine bestimm-
te Gränze, sondern verliert sich aus einem un-
merklich ins andere. Mithin ist die, die der
Mensch macht, um sich einen Ruhepunkt zu
schaffen, immer mehr oder weniger trügerisch.

Man vergesse also nicht: alle bisher be-
schriebenen Krankheiten der Kinder sind im er-
sten Jahre derselben gewöhnlicher, als später-
hin, jedoch keinesweges ganz allein auf diesen
Zeitpunkt eingeschlossen. Einige namentlich
können in jeder Periode des kindlichen Alters
ein-

eintreten, z. B. Krämpfe; andere sind wenigstens auch in den nächsten folgenden Jahren zu befürchten, z. B. der Wasserkopf.

Dasselbe bitte ich auch bei dem folgenden Kapitel nicht zu vergessen.

Die Krankheiten, die ich in diesem aufführe, können auch schon im ersten Jahre des kindlichen Alters erscheinen. Zumal was die anbelangt, die sich durch Ansteckung mittheilen.

Wie gesagt, alle solche Abtheilungen sind Ruhepunkte, die die Willkühr des Menschen, des Schriftstellers, aber nicht die Natur macht.

V.

Die gewöhnlichsten Krankheiten, welche Kinder bis zum siebenten Jahre treffen.

Unter denen, welche hierher gehören, standen sonst

die Blattern oder Pocken

oben an. Eine verwüstendere Krankheit hat es, außer der Pest wohl nie gegeben. In Europa allein tödtete sie jährlich 951000 Menschen. Wie viel mögen nun in den übrigen Welttheilen gestorben seyn, von denen Europa der kleinste ist und wo die Blatternpest gewöhnlich noch viel ärger wüstete, weil die Menschengeschlechter derselben daran noch gar nicht gewöhnt waren, was selbst bei Krankheitsgiften vom größten Einfluß ist.

Noch vor wenigen Jahren wüthete sie unter uns oft auf eine furchtbare Art.

1791 wurden im benachbarten Halle zweitausend einhundert und funfzig Kinder weggerafft.

Keine zehn Jahre sind es, wo in Wien dreitausend einhundert und achtzig Kinder, und in Böhmen siebzehntausend Kinder starben.

Gott sey dank, man hat diese Seuche zwar noch nicht ganz verbannt, aber doch das Mittel gefunden, sie nach Willkühr verbannen zu können, sobald es dem Staate und jedem Menschen Ernst ist. Kein Kind könnte mehr von den Blattern weggerafft werden, wenn nicht Vorurtheil aller Art noch ihr Daseyn erhielten. Die Regierungen fangen allmählig an, diese Vorurtheile mit der Macht zu bekämpfen, die ihnen dabei zu Gebote steht und jenen allein die Spitze bieten kann. Jeder französische Soldat muß, ehe er in Reih und Glied tritt, gesichert gegen das Blattergift seyn; in Baiern stehen bedeutende Geldstrafen darauf, wenn Eltern hier säumig sind. Dännemark hat, indem ich dieß schreibe, bei seinem Heere strenge Maaßregeln ergriffen, um jede Erscheinung der Blattern zu verhüten.

Eine kurze Geschichte der Kuhpocken-einimpfung und ihres Nutzens

habe ich schon in dem seit 1788 bestehenden Wochenblatte: Wahrheit und Dichtung im Jahrg. 1803, *) auf Verlangen des Herausgebers mitgetheilt, ich werde manchem dieser Leser keine größere Freude machen können, als wenn ich diesen Aufsatz hier einschalte **) und die deutlichste Ansicht von dem Mittel gebe, das diese Pest von uns genommen hat und tausenden unserer Kinder Gesundheit, Leben und schöne Bildung erhält.

Es war in den Jahren 1795 und 1796, als der seitdem so berühmte englische Arzt Jenner die Beobachtung mittheilte, welche er seit zwanzig Jahren immer im Stillen gemacht hatte, daß die wäßrige lymphatische Feuchtigkeit, die sich bisweilen in den Eutern der Kühe befindet, in die menschlichen Säfte übergetragen, den Menschen selbst vor der verderblichsten und tödtlichsten

*) Weißenfels und Leipzig bei Böse.

**) Jedoch nicht wörtlich.

Krankheit, vor den Blattern bewahre. Es ist hier nicht der Ort, den Erfahrungsbeweiß von dieser Beobachtung zu liefern, nachdem er durch so viele Millionen von Impfungen angestellt und gegeben worden ist. Auch kann Niemand hier eine Widerlegung der seichten Einwürfe erwarten, die von einigen Feinden der Kuhpocken im Anfange gemacht und bis jetzt immer durch die Sache widerlegt worden sind. Hier möge man nur erfahren, wie diese Entdeckung gemacht, wie sie erweitert worden ist und welche Folgen sie gehabt hat, ja noch in der Folge haben wird.

Der Entdecker der Kuhpocken, D. Jenner, hatte durch Zufall, wie das bei den meisten Entdeckungen der Fall ist von jeher gewesen, erfahren, daß in der englischen Provinz Glocesterschire unter den Kühen eine epidemische Krankheit herrsche, die Kuhpocken genannt, die sich an den Eutern als kleine Geschwüre zeigten; daß ferner diejenigen, welche diese Kühe melkten, meistens mit denselben behaftet, aber, wenn sie die Kinderblattern

noch nicht gehabt hätten, nun eben durch diese Ansteckung mit denselben verschont würden.

Welche wichtige Erfahrung! So war ja das Mittel ge unden, ohne Hospitäler, ohne Kost n, ohne Gefahr, die so verderblichen Blattern auszurotten.

So dachte unser Jenner auch. Allein die Sache konnte auch auf falschen Nachrichten beruhen. Er sagte es also nur wenig Freunden, dem D. Hunter, Pearson und Fermor, und eilte, durch eigne an Kühen und Menschen angestellte Versuche gewisser zu werden.

Er impfte die Kinderblattern solchen Personen ein, von denen er gewiß wußte, daß sie die Kuhpocken gehabt hatten, und brachte sie mit Blatterpatienten zusammen, aber nie sahe er die mindesten Folgen davon.

Theils nun darauf, theils auf die Erfahrung gestützt, daß die Kuhpocken niemals bei einem Menschen gefährliche Zufälle erregt hatten, gieng er nun einen Schritt weiter; er wagte es mit Eiter von Kühen Menschen selbst zu impfen und — dieselben trefflichen Folgen zu beobachten.

Nun trat er endlich mit seinen schönen Entdeckungen auf und mit Zutrauen nahm man sie überall auf. Deutschland, Frankreich, Italien, Spanien, Rußland, Amerika, ja selbst die Türkei, wo ein deutscher Arzt, D. Heß sie im Serail verbreitete, Ostindien, alles erkannte ihre Vortrefflichkeit. Wenn sich hier und da auch einige Feinde fanden und Gefahren von ihr träumten, die nie aus ihr erwachsen konnten und können, so vermochten sie doch nicht, ohngeachtet mehrere sehr berühmte Namen an ihrer Spitze standen, z. B. der bekannte Markus Herz in Berlin, der sie nur die Beutelimpfung nannte, die Augen der Menschen im Allgemeinen so zu verblenden, daß diese ihnen zu Gefallen, die unübersehligen Vortheile, welche sie darbot, hätten aufopfern sollen. Es glückte ihnen dieß nur bei jenen trägen, jedem Weiterschreiten der menschlichen Perfektibilität abholden Geistern, die alles so gern auffangen, was ihren Vorurtheilen Nahrung geben kann.

Im Gegentheil unterließ man nicht, die Impfung, die im Anfange gar sehr durch

Mangel an Impfstoff erschwert war, da deutsche Kühe diese Krankheit weit seltner wahrnehmen lassen, dadurch zu verbreiten, daß man mit dem Eiter der geimpften selbst Versuche machte, welche den nämlichen glücklichen Erfolg hatte. Dadurch hat erst die Kuhpockeneinimpfung allgemeine Brauchbarkeit gewonnen. Es würde in der That, wenn man nicht diesen Schritt gewagt hätte, die Impfung viel größere Schwierigkeiten auf dem Lande und in kleinen Städten unterworfen gewesen seyn, weil es an frischen, nicht leicht zu konservirenden Stoff dazu oft mangeln müßte.

Man ging auch in der Anwendung weiter, wollte durch sie andere Krankheiten verbannen, wenigstens gefahrloser machen. Struve, einer ihrer eifrigsten Verbreiter, behauptete, auch das Scharlachfieber sey bei geimpften Kindern viel gefahrloser, als bei ungeimpften. Da andere eben so ohne Grund, wie er, behaupteten, das Scharlachfieber sei wegen der Kuhpockeneinimpfung viel gefährlicher, als ehemals, so sieht man ein, wie wenig diese Art, den

Nutzen der Kuhpockenimpfung zu verbreiten, zu erweitern, Werth hat.

Bleiben wir doch bei den unübersehbaren Vortheilen stehen, die sie uns schon zuwege gebracht hat und wovon ich nur die wichtigsten hier erwähnen will.

Die Kuhpocken sichern uns gegen die Kinderblattern auf eine, in jedem Betracht sicherere Art, als die Einimpfung derselben selbst.

Bis jetzt war die Inoculation der Kinderblattern das einzige Mittel, die Gefahr dieser zu vermindern und immer ist das Verdienst von Katharina der II:en, *) Dimsdale, Junker, Faust zc. die sie nach Kräften verbreiteten, werth, zu einer Zeit bis zu den Sternen erhoben zu werden, wo man noch keine Kuhpocken kannte. Wer aber diese jetzt noch den erstern nachsetzen wollte, würde sehr irren, denn von tausend mit den eigentlichen Blattern geimpften Kindern starben immer zehn und ein geimpftes brachte oft die Pest über

*) Sie ließ ihren eignen Sohn, Paul I. impfen.

hundert nicht geimpfte, die das Leben des einen oft theuer bezahlen mußten. Den Beweiß von dem Elende, das die Einimpfung der Menschenblattern veranlassen konnte, giebt London. Hier war die Impfung von 1731 an sehr gemein, allein es starben auch von 1731 bis 1773, also in 42 Jahren, vier und zwanzigtausend fünfhundert und neun und vierzig Menschen mehr, als in den 42 Jahren vor 1731. Das macht, weil bei den Menschenblattern Luft und Kleidungsstücke anstecken; bei den Kuhpocken ist die Mittheilung des Stoffes selbst durch die Säftemasse nothwendig, und sie lassen also so eine unbeabsichtigte Verbreitung der Blattern so wenig zu, als daß sie die Furcht des Todes auf die mindeste Art erregen könnten.

Es ist wahr, man will bemerkt haben, daß von hunderttausend Geimpften einer soll gestorben seyn. Indessen bei dem Sollen habe es immerhin sein Bewenden! Bedenkt man die Sterblichkeit im kindlichen Alter überhaupt, bedenkt man, wie viel schwächliche Kinder unter einer solchen Zahl sich befin-

den müssen, wie leicht sich endlich in einer solchen eine erkannte oder unerkannte andere Ursache des Todes einfinden kann, dann wird man wahrlich selbst diese nicht abschreckende Beobachtung unwahrscheinlich finden.

Einen Vortheil müssen die Kuhpocken nothwendig in der nächsten Generation herbeiführen, an dem vorher die Bemühungen von Junker, Faust und allen scheiterten, die ihren Eifer theilten.

Die Blattern müssen nämlich von der Erde ganz verbannt werden.

Man verbiete jede Impfung mit Blatterngift, man gebiete, jeden Neugebohrnen bis zu Ende des ersten oder Anfang des zweiten Jahrs mit der Kuhpockenmaterie zu impfen, was jetzt in Baiern geschehen ist, und binnen dreißig Jahren müssen nicht allein die Kinder- sondern auch die Kuhblattern vertilgt seyn, inwiefern dann die letztern nämlich unnöthig werden. Das Blatterngift erzeugt sich nicht von selbst, es regenerirt sich nur immer durch Ansteckung und diese muß,

geschieht das Impfen der Kuhpockenmaterie unter Aufsicht des Staates, sieht man darauf, daß dieses so gewiß statt finde, als die Taufe, alsdann physisch unmöglich, jene dann aber hiermit unnöthig seyn.

Daß durch die Kuhpocken unzählige ekelhafte Krankheiten, böse Augen und Ohren, Eiterbeulen, Geschwüre, und wie die Folgen des Blattergiftes alle heißen, die man noch täglich in den frühern Opfern derselben wahrnehmen kann, verhütet werden, bedarf keines Beweises.

Dank dem Manne also, der die Kuhpocken an den Kühen beobachtete und erforschte, in welchem Verhältnisse dieser Stoff sich zu dem menschlichen Organismus zeige. Für die Eltern, die jetzt noch ein Kind an den Blattern verlieren, giebt es keinen Trost, keine Beruhigung! Die Schwachheit, die sie sich zu Schulden kommen lassen, ist zu groß. Alles, womit sie sich entschuldigen wollen, ist Unsinn, Unwahrheit, Lüge, Verläumdnng, Verblendung.

„Mit Kuhpockenstoff geimpfte Kinder

sollen doch die natürlichen Blattern bekommen haben?"

Ihr lügt!

Es waren Kinder, die man damit impfte, als schon das Blatterngift bei ähnlichen Verblendeten in eurer Stadt, in eurem Dorfe wüthete, in denen schon dieses Wurzel gefaßt hatte und jenes nicht mehr animalisiren ließ.

Es waren Kinder, die man mit unächten Kuhpocken geimpft hatte, die man zu sichern geglaubt hatte, als ob es bei einer solchen Sache aufs Glauben, nicht auf Ueberzeugung ankäme! Als ob man dann der Sache die Schuld aufbürden könnte und nicht sich anklagen müßte.

Es waren Kinder, die man geimpft hatte, wo aber der Zunder nicht fangen wollte, weil er — nicht mehr von der gehörigen Frischheit und Güte war, weil die Impfung nicht gehörig veranstaltet wurde, weil — das Kind dafür nicht empfänglich war. Wie bisweilen Kinder, umgeben von Blatterkranken, nicht von dieser Epidemie mitergriffen wurden, so sind auch

manche für die Kuhpockenmaterie nicht empfänglich.

„Mit Kuhpockenstoff geimpfte Kinder sollen oft bösartige Ausschläge, böse Nachkrankheiten bekommen haben!“

Ihr lügt! Zeigt ein einziges Beispiel, das euch rechtfertigte! Wahr ist es, daß bisweilen die Gegend, ja selbst der Arm, wo geimpft worden ist, gegen die letzten Tage hin sich entzündete und schwoll, aber dieser Zufall war so wenig gefahrvoll, ist im ganzen so leicht zu behandeln, und auch wirklich so selten, daß ein Einwurf, daher genommen, gerade so sich ausnimmt, als wollte man sagen: ich könnte dem Tode, der ekelhaftesten Krankheit entgehen, ich scheue mich aber vor dem kleinen Stecknadelritz, den ich mir deßwegen machen müßte, weil von allen meinen Bekannten, die es thaten, Nachbar Hans einen bösen Finger davon bekam.

Noch einmal. Alle ihr Eltern, die ihr eure Kinder nicht so schützt, verdient kein Mitleid, keine Entschuldigung, harte Strafe im

Gegentheil von eurer Obrigkeit, die sich eurer Nachläßigkeit theilhaftig macht, so lange sie es dieser überläßt, ob ihr eure Kinder gegen die Blatternpest schützen wolltet oder nicht.

Also auch noch einmal: Die Kuhblattern schützen absolut gegen die Kinderblattern der natürlichen Art, wenn sie

1) ordentlich geimpft wurden,

wenn

2) die wahren geimpft wurden,

wenn

3) der Impfstoff haftete, d. h. wenn das geimpfte Kind dafür empfänglich war.

Jede dieser drei Bedingungen verdient noch ein klein wenig näher erörtert zu werden.

Was die erste und die zweite anbelangt, ~~so~~ ist zu bemerken, daß die unächten Kuhpocken den ächten zwar täuschend ähnlich sind, aber durchaus nicht schützen. Sie verlaufen um drei Tage geschwinder. Die Zufälle, welche bei den ächten z. B. am sechsten Tage zu beobachten sind, werden bei den unächten schon am dritten beobachtet. Weil sie von unwissenden oder damit nicht genau be-

kannten Wundärzten, Pfarrern, Kindermüttern ꝛc. statt der ächten verbreitet wurden und die mit ihnen geimpften Kinder bei einer Blatternepidemie unterlagen, so hatte das Vorurtheil gewonnenes Spiel.

Um dieser Täuschung zu entgehn, giebt es nur ein Mittel, man muß die Impfung von einem unterrichteten Arzte besorgen lassen.

So gutgemeint die Bemühungen von vielen Landgeistlichen in dieser Hinsicht waren, so leicht konnten sie aus dem angegebenen Grunde der guten Sache nachtheilig werden und wurden es auch häufig.

Je mehr sich ein Arzt mit der Impfung beschäftigt, destomehr verdient er wieder vor einem andern von übrigens gleichem Verdienste den Vorzug, weil man bei ihm die beste, frischeste Impfmaterie voraussetzen kann.

Wo von der Regierung ein Arzt zu diesem Geschäft bestellt ist, verdient er wiederum den größten Vorzug, weil er gewiß mit einen Vorrath von guter Lymphe versehen seyn wird.

Was

Was die dritte Bedingung anbelangt, so vergesse man ja nicht, daß die Ansteckungsfähigkeit von der Wirksamkeit der Kuhpockenlymphe keineswegs allein beherrscht wird. Es darf der Impfung kein Vorwurf gemacht werden, daß sie keine Kuhpocken erzeugte, wenn die dazu genommene Materie nur sonst frisch war und sie auf die kräftigste Art gemacht wurde. Verdrießlich bleibt es immer. Unterdessen die Operation des Impfens ist ja auch so schmerzenlos und leicht und mit so wenig Kosten verknüpft, daß man ohne weiteres sie zu einer andern Zeit wiederholen kann.

Schon daraus, daß ich die Kuhpocken zu den Krankheiten zähle, welche nach Verlauf des ersten Jahres eintreten, geht die Zeit hervor, welche ich für die Impfung am bequemsten achte.

In der That glaube ich, daß sie lange vor dem Ende des ersten Jahres deßwegen nicht rathsam sey, weil die Kränklichkeit und Sterblichkeit der Kinder im ersten Jahre am stärksten

ist und die Kuhpocken durch den kleinen Sturm, den sie in der Körpermischung erregen, leicht einen Keim entwickeln könnten, woraus jetzt eine tödtliche Krankheit entstehen würde. So wenig sie auf Rechnung der Kuhpocken zu setzen wäre, so gewiß sie auch späterhin gekommen seyn würde, so ist es doch der guten Sache wegen rathsam, den angegebenen Termin abzuwarten, wenn keine in der Nähe herrschende Blatternepidemie die frühere Impfung nöthig machte.

In diesem Falle ist kein Alter in Betrachtung zu ziehen. Hier darf eine eingebildete Gefahr nicht der wirklichen nachstehen. Je früher, je geschwinder dann die Impfung geschieht, desto besser ist es.

Eben des letztern Umstandes wegen ist es auch nicht rathsam, die Impfung nach Verlauf des ersten Jahres noch lange aufzuschieben.

Ist das Kind zumal sonst gesund, so impfe man es nun je eher, je lieber.

Kinder, die bei der Kuhpockenimpfung gar kein Fieber bekommen, sind selten gegen die Blattern durch sie geschützt.

Nur muß man sich unter dem **Fieber** nicht etwa gerade heftigen Frost und Hitze vorstellen. Meistentheils äußert sich dasselbe sehr gelinde, mit etwas vermehrter Wärme, unruhigem Schlaf, etwas Eigensinn und Mangel an Eßlust.

Ueberhaupt wird es nöthig seyn, den **Verlauf**, den die Kuhpockenkrankheit nimmt, etwas vollständig mitzutheilen, da der Arzt die geimpften Kinder oft nur einmal, oft gar nicht wieder zu sehen die Gelegenheit hat, und der Verlauf denn doch über die Sicherheit gegen Ansteckung mit den natürlichen Blattern von wesentlicher Bedeutung ist.

Die ganze Krankheit dauert **dreizehn Tage**, inclusive dessen, wo die Impfung geschahe.

Am

zweiten und dritten Tage

sieht man an dem Orte, wo die Impfung gemacht wurde, entweder **gar keine** oder doch nur eine **sehr kleine** Veränderung, die dann in einem **rothen Fleckchen** oder **Stippchen**, **Rißchen**, einem **Flohstich** gleichgestaltet besteht.

Am

vierten Tage

ist nun die geimpfte Stelle röther und gleicht einem starken Flohstiche oder Nadelstiche, Nadelrisse. Man sieht auch wohl einige Bläschen in der Größe eines Stecknadelkopfs. Die Stelle selbst juckt oder kitzelt.

Am

fünften Tage

ist die Form, Farbe und Gestalt der Wunde noch deutlicher und lebhafter. Die Kinder werden nun meistentheils unruhiger, als sonst, schwitzen ein wenig und haben mit einem Worte ein gelindes Fieber, das, wie schon gesagt, von wesentlichem Einfluß ist und ohne Zweifel von dem Reize herrührt, den die in die Säfte gebrachte Kuhpockenlymphe macht.

Am

sechsten Tage

wird die Impfstelle noch röther. Der bisher kleine Fleck wird es ebenfalls, die kleine Pustel auf derselben nimmt die Gestalt einer kleinen Blase an, die einer Perle ähnlich und mattsilberfarben ist, einen wulstigen Rand hat

und in der Mitte eingefallen ist. Es findet sich in ihr eine wasserhelle Feuchtigkeit. Das vorher schon da gewesene Jucken und Kitzeln an der Impfstelle ist nun stärker, die Kinder klagen auch oft über Schmerz und Ziehen unter der Achsel, und das Fieber, das den Tag vorher schon da war, ist geringer. Indessen kann es aber sich auch erst heute einstellen. Der Schmerz unter den Achseln rührt von den vielen Drüsen daselbst her, durch welche die Kuhpockenlymphe ihren Weg nehmen mußte, um zu den Säften zu gelangen. Sie sind der Einwirkung desselben also auch um so mehr ausgesetzt und können leicht etwas mehr davon leiden. Daß bisweilen der Arm selbst anschwoll, beruht auch nur hierauf.

Am

achten Tage

bleibt die Wunde in allen Umständen dieselbe und nimmt nur an Größe und Höhe zu. Wenn die Impfung mittelst eines kleinen Lanzettenschnittes geschehen war, so ist die ganze Blase länglich wie eine Bohne; in der Mitte derselben ist dann ein kleiner Strich, der vom

Schnitte das Merkmal ist und die Blase wie eine Rinne in zwei Theile theilt. War aber mittelst eines Stichs geimpft worden, so ist die Blase erbsen- oder linsenförmig.

Am

neunten Tage

nimmt die Blase eine gelinde, linienbreite Röthe rings herum an ihrem Rande an, und alles, was am vorigen Tage da war, ist auch an diesem in noch etwas höherm Grade zu sehn.

Am

zehnten Tage

ist die eben erwähnte Röthe stärker und gegen ein Viertelzoll groß, so, daß die ganze geimpfte Stelle wie ein Blutschwär aussieht.

Aber am

eilften Tage

ist das meiste zu überstehen. Die geimpfte Stelle ist geschwollen, roth, glänzend und die Blase strotzt von Feuchtigkeit. An diesem Tage schwillt bisweilen der Arm bis zum Ellenbogen. Wenn das Fieber auch bis zu diesem Tage fehlte, und ohne weiteres fehlen durfte, so wird es doch heute erscheinen, und manchmal stark

seyn. Es ist gleichsam das allgemeine Sicherungsfieber; das Fieber, das den Beweiß abgiebt, der Körper sey von der Kuhpockenmaterie durchdrungen, die Fähigkeit, vom Blatterngift affizirt zu werden, sey zerstört, selbst die Fähigkeit sey vernichtet, je wieder von diesem Kuhpockenstoffe eine Einwirkung zu empfinden.

Manchmal, aber in seltnen Fällen, ist dieß Fieber wirklich so eng, daß die Nase blutet, die Kinder irre reden, Zittern, große Hitze haben. Meistentheils gleicht es jedoch einem gewöhnlichen Schnupfenfieber; selbst Husten und Schnupfen ist da, der Athem riecht und das Kind schwitzt, ohne daß aber ein anderer übler Zufall damit verbunden wäre. Oft ist aber ein bischen unruhiger Schlaf, ein wenig Mißmuth, ein wenig vermehrte Wärme alles, was sich wahrnehmen läßt.

Um die Impfstelle brechen nun auch mehrere kleine andre blasenähnliche Blätterchen hervor, die binnen vier und zwanzig Stunden sich gefüllt und einen kleinen, run-

den, rothen Kreis haben, der aber schon an dem ersten Tage erbleicht.

Am

zwölften Tage

ist es wie am eilften, nur viel gelinder. Die große Blase wird nun trüber, fällt ein und bekommt Runzeln ringsumher.

Am

dreizehnten Tage

ist nun alles noch mehr im Abnehmen und die kleinen Bläschen, welche sich am eilften rings um die Impfstelle herumzeigten, vertrocknen, während die größte schwarz und auch trocken wird.

In den nächsten Tagen springt die schwarze Kruste von ihr ab, und nun sieht man eine bleibende Narbe, als das Zeichen, es sey das Leben mit wenig Kosten, einem kleinen Leiden, gegen die gefährlichste Kinderkrankheit gesichert worden.

Bei den unächten Kuhpocken ist die Pustel, die dort erst am sechsten oder siebenten Tage ihre gehörige Größe bekam, schon am dritten

gebildet und die ganze Krankheit schon mit dem 10ten Tage beendigt.

In zweifelhaften Fällen, wo das Fieber nicht bemerkt wurde, weil es so unbedeutend oder wirklich gar nicht da war, entscheidet eine nochmalige Impfung am sichersten. Sie hat keine Wirkung, wenn die erste wirksam gewesen war. Im Gegentheil aber kann sie nicht anders, als sie muß das Spiel dieser beginnen und — wahrscheinlich vollenden.

Arzneimittel sind bei den Kuhpocken nicht nöthig.

Der Appetit ist gemeiniglich geringer. Hier hüte man sich, mehr Nahrung zu reichen, als das Kind verlangt und zwar leichte, verdauliche, nicht reizende, am besten Suppen von Semmel mit etwas Petersilie, Körbel oder einem ähnlichen leicht verdaulichen Küchenkraute, wenn es Sommer ist; ist es Winter, so reiche man ihnen Suppe von Hafergrütze, Gries, Reis, Gräupchenschleim. Die Fleischbrühe, die man zu einer solchen Suppe nimmt, muß sehr dünn seyn.

Zum Getränk reicht man einem geimpften Kinde Wasser, worin man eine Brodrinde und einige Hände voll großer Rosinen abkochte, oder Gerstenwasser, das am besten aus einem doppelten Maaße Wasser bereitet wird, wozu man 2 Löffel Gerste thut, welche damit bis zum Aufspringen gekocht werden. Wenn es kalt ist, setzt man etwas Himbeersaft, oder Möhrensaft, oder etwas Honig dazu.

Wenn am eilften Tage, wo die geimpfte Stelle die meisten Schmerzen veranlaßt, diese in der That in etwas ungewöhnlich hohem Grade zunehmen, so schlägt man eine alte Leinwand darüber, welche mit saurer Sahne benetzt ist.

Manchmal findet sich nach den Kuhpocken ein Ausschlag hinter den Ohren, ja wohl über dem ganzen Körper ein.

Gefährlich ist er nicht; eben so wenig langwierig, ohne Zweifel nur Abscheidungsprodukt aus den Säften, veranlaßt durch die Kuhpockenmaterie, welche ihren eigentlichen Bestandtheilen nach uns so wenig bekannt ist, als die Art, wie sie in und auf unsern Körper wirkt.

Zu dem Geschrei, daß die Kuhpocken nicht immer gegen die Kinderblattern sichern, mögen auch wohl öfters

2.

die Schaf-Wind-Spitzpocken Gelegenheit gegeben haben, eine Kinderkrankheit, die mit den eigentlichen Blattern alles bisweilen, dem Scheine nach gemein hat, nur nicht die Gefahr, welche diesen eigen ist.

Ein kleines Fieber mit Husten, Schnupfen, Niesen, rothen brennenden Augen;

Mißmuth,

Schläfrigkeit,

Kopfweh,

das sind gewöhnlich die Zufälle, welche diesen Pocken vorhergehen.

Am dritten Tage folgen sie meistens nach und vertrocknen so schnell, als sie kamen.

Oft sind sie sehr zahlreich, oft nur in geringer Menge da.

Man weiß nie, daß sie gefährlich gewesen wären.

Man hält die Kinder etwas wärmer und

versagt ihnen einen Theil der Portion Nahrung, welche sie zu sich zu nehmen pflegten, zumal wenn ihr Appetit ohnedieß geringer ist.

Dürsten sie stark, so reicht man ihnen das eben erst erwähnte Gerstenwasser.

Schon eine bedeutendere Kinderkrankheit sind

3.

die Masern.

An sich zwar nicht, da sind sie meistentheils gefahrlos und leicht, allein sie lassen leicht eine andere entstehen, welche nicht gekommen wäre, wenn nicht sie den Keim gelegt hätten.

Diese Eigenheit der Masern hängt davon ab, daß hier mehrere Theile leiden, welche während ihres Verlaufes leicht geschwächt werden können.

Mit den Masern sind nämlich fast allemal die Zufälle eines sehr heftigen Schnupfens vereint.

Husten, Niesen, Thränen der Augen, Empfindlichkeit derselben gegen das Licht, Reizung

der Luftröhre und der Lungen, sind sehr gewöhnliche Erscheinungen.

Dann scheinen die Masern vorzüglich eine Schwäche der unzähligen Gefäße bewirken zu können, welche unter dem Namen der Lymphatischen bekannt sind, wenigstens kann man es nicht anders erklären, wenn man sogenannte scrophulöse Drüsenanschwellungen, Hautwassersucht, heftige Katarrhe mit einem Auswurfe, der vorzüglich krankhafte Absonderung aus den lymphatischen Drüsen der Lungen zu seyn scheint, und so manches andere nach schlechter Abwartung der Masern selbst zum Vorschein kommen sieht, wenn man das kaum von den Masern genesene Kind kalter, feuchter Luft aussetzt.

Lungenkrankheiten sind in der That bei einer solchen Vernachläßigung der Masern sehr häufig und leicht tödtlich.

Ist der Husten während derselben sehr trocken, ohne Auswurf, mit vielem Reize in der Luftröhre, so schwächt er die Lungen, so lange die Masern dauern, ungemein.

Setzt man dann den kleinen Genesenden sogleich nasser, kalter Luft aus, so wird die schon geschwächte Lunge mit den wäßrigen Stoffen überladen, welche eigentlich die Haut ausführen soll, deren Geschäft nun die Lunge übernehmen muß.

So wird oft der Grund zu einer sogenannten Schleimschwindsucht gelegt, welche oft im Jünglingsalter den Tod herbeiführte, ob sie schon in den ersten Lebensjahren begründet war.

Da die Masern fast gar keiner Arzneien, sondern nur einer zweckmäßigen Pflege und Wartung bedürfen, da sie auch nicht über eilf Tage anhalten, so wird man diese Pflege und Wartung gewiß seinem Kinde gern angedeihen lassen und seine Gesundheit ihm dadurch ganz wiedergeben.

Großer Appetit wird bei einem solchen Kinde selten seyn, man giebt ihm also nicht mehr, als es selbst verlangt, und zwar nur Obst, Semmel, grüne, frische Gemüse und leichte, schleimige, die alle mit Wasser gekocht sind.

Der Durst pflegt größer zu seyn. Ihn befrie-

dige man und zwar so, daß dabei auf den Hysten Rücksicht genommen wird.

Erstlich muß das Getränk mehr kühl, als warm seyn.

Dann mischt man ihm einen schleimigen, süßlichen Stoff zu, um die Absonderung des Schleimes in der Luftröhre zu befördern und den Reiz in derselben, den Kitzel zu mindern.

Gerstenwasser mit etwas Süßholz gekocht, Eibischwurzel, Käsepappelkraut und etwas Süßholz mit Wasser gekocht und kalt oder vielmehr kühl zum Getränk gereicht, schickt sich dazu am besten; auch dünne Mandelmilch bekommt gut.

Von Zeit zu Zeit giebt man statt diesem Getränk eine Tasse Fliederthee, damit eine mäßige, gelinde Ausdünstung der Haut unterhalten wird.

So nothwendig diese ist, um die Krankheit zu erleichtern, so wenig muß man sie doch etwa mit Gewalt, durch heiße Stuben und dergleichen zu befördern suchen.

Im Gegentheil jemehr das Kind an Hitze im Kopfe, an Nasenbluten leidet, je heißer es

ist, je mehr es phantasirt, desto kühler muß das Zimmer seyn, desto minder dick und beschwerlich muß sein Bettchen seyn.

Es wäre ganz falsch, wenn man es in einer eiskalten Stube, ganz unbedeckt liegen lassen wollte; allein eben so gefährlich, ja vielleicht noch gefährlicher wäre es, in den entgegengesetzten Fehler zu fallen. Das gelinde, gutartige Fieber würde dann ein gefährliches Nerven- oder Faulfieber werden.

Wer seine Noth mit einem feuchten Zimmer hat, muß es durch Flammenfeuer oder Räuchern mit Mastix, Bernstein und dergleichen zu verbessern suchen, doch während dieses Räucherns deckt man das Kind zu und — öffnet die Fenster.

Verstopfung ist bei Masern kein ungewöhnlicher Zufall.

Ein ganz einfaches Klystier von Milch mit Farinzucker und etwas Chamillenblumen ist dagegen das einfachste Mittel, welches aller vier und zwanzig Stunden ein, auch zweimal wiederholt werden kann.

Weil

Weil die Augen sehr schmerzen, so muß das Bett so gestellt werden, daß das Fenster oder Lampenlicht nicht gerade auf sie fällt.

Den Schmerz an den entzündeten Augen lindert nichts so gewiß, als etwas Quittenschleim mit Rosenwasser verdünnt, oder das ganz einfache Käsepappelkrautdekokt, womit man lau die Augen bäht.

Bei Kindern, die vorher gesund waren, gehen die Masern so ohne weitere Gefahr vorüber. Bis zum dritten, vierten Tage nimmt man nichts wahr, als die Zufälle eines starken Hustens und Schnupfens, dann sieht man so ziemlich auf einmal, jedoch gemeiniglich zuerst auf der Brust, die Haut mit — Flohstichen bedeckt; denn mit nichts haben die Masernflecke mehr Aehnlichkeit, als damit.

Jedoch bisweilen werden die damit verbundenen Zufälle des Husten und Schnupfens ausserordentlich heftig, es gesellt sich heftiger Schmerz in der Luftröhre, in der ganzen Brust dazu, und der Husten droht alles zu zersprengen.

Man thut dann am besten, einen Arzt zur Hülfe zu rufen. Bis zu seiner Ankunft läßt man aber mit großem Nutzen

Umschläge von Leinsaamenmehl mit Wasser zu einem Brei gekocht, um den Hals schlagen, und wenn die Gefahr sehr dringend ist, an den Hals ein oder zwei Blutegel setzen.

Es können sich auch wiewohl das noch seltner ist, Krämpfe, Zuckungen, Durchfall und dergleichen gefährliche Zufälle zu den Masern gesellen. Man hat sogenannte Masernfrieselepidemien gesehn, welche sehr viele Kinder hinrafften, in einem solchen Falle kann auch nur ein Arzt rathen, bis zu seiner Ankunft kann man indessen als ein einfaches und äußerst wohlthätiges Mittel ein warmes Bad anwenden, wozu etwas Wein oder Branntwein gegossen wird.

Zum Glück sind denn doch immer solche Masern selten.

Dagegen giebt es Ausschläge, welche ohne Masern zu seyn, dennoch mit diesen so viel Aehnlichkeit haben, daß sie auch von den berühmtesten Aerzten verkannt und verwechselt worden sind.

Hierhin gehören z. B.

4.

Die Rötheln oder Feuermasern.

Sie mögen nicht selten zu der Meinung beigetragen haben, daß ein Kind die Masern zweimal bekommen könne.

Zum Glück hat eine solche Verwechselung nicht das Mindeste auf sich. Die Masern und solche — Aftermasern mögen sich ungefähr zu einander verhalten, wie wahre Kinderblattern und sogenannte Wind-Schaafpocken. Gefahrvoll sind solche Rötheln wohl nie und da sie mehrern Aerzten, welche die ausgebreitetste Praxis mit der genauesten Beobachtungskunde verbanden, ihren Schriften nach zu urtheilen gar nicht vorgekommen sind, so kann man daraus den sehr sichern Schluß ziehen, daß sie entweder sehr selten oder von Masern gar nicht zu unterscheiden sind.

Am gefährlichsten pflegen die Masern von dem dritten Jahre zu seyn.

Unter den gefährlichsten Krankheiten, die wir seit etwa anderthalb Jahrzehenten von der Seite kennen gelernt haben, steht jetzt

5.

das Scharlachfieber

oben an.

Man nennt es auch wohl Scharlachfriesel, Scharlach schlechtweg, während andere zwischen Scharlachfieber und Scharlachfriesel einen wesentlichen Unterschied machen und das letztere für ganz gefahrlos achten.

Sonst wußte man von der Krankheit fast gar nichts. Selbst den berühmtesten Aerzten kam sie kaum ein, zweimal, in ihrer vieljährigen Praxis vor. Man frage alle sehr alten Leute und sie können sich ihrer gar nicht erinnern.

Nicht etwa, als ob die Krankheit nicht existirt hätte. O nein, sie war höchstwahrscheinlich so häufig, als jetzt, aber nur als Ausschlag, nicht in Verbindung mit den gefährlichen Zufällen der Bräune, nicht in Verbindung mit einem Fieber, das so oft tödtet, wo die Krankheit, der Ausschlag selbst, verschonen würde.

An dem Ausschlage, der der Krankheit den Namen gegeben hat, ist vielleicht noch kein Kind gestorben, desto mehr an der Entzündung der innern Theile des Halses, oder der Bräune, wie man diese nennt, und dem Fieber, das sich zu dem Ausschlage gesellt, und meistentheils ein sogenanntes Nervenfieber ist.

Man hat sich bis jetzt vergebens bemüht, ein Sicherungsmittel gegen das Scharlachfieber auszumitteln.

Die Kuhpocken sollten dagegen schützen; wie fast gegen alle andere Kinderkrankheiten.

Die Erfahrung hat aber bewiesen, daß man von einer Sache nicht alles erwarten darf.

Dann trat Hahneman auf, und behauptete, die sicherste Gewähr leisten zu können, daß jedes Kind vom Scharlachfieber verschont bleiben würde, wenn es ein Pülverchen von ihm einnehme, welches, ich weiß nicht, den wie viel hundertsten oder tausendsten Theil eines Grans von den Belladonna erhielt.

Die Prellerei war ein bischen zu grob; man

sah, daß es ihm nur um die Louisd'or der Leichtgläubigen zu thun war und packte ihn darum öffentlich an. Er hatte sich aber fein ein Thürchen zum Rückwege offen gelassen und behauptete, sein Mittel sey nicht gegen das jetzt gewöhnliche und so gefährliche Scharlachfieber gerichtet, sondern gegen das — — ach! es ist schändlich über so etwas etwas beleidigendes von einem der besten Chemiker — denn das ist Hahnemann — sagen zu müssen, kurz sein Mittelchen sollte eine Krankheit verhüten, gegen die es Niemand gebraucht, und mit einem Louisdor bezahlt haben würde, weil — sie von Niemand gefürchtet war.

In der That ist bis jetzt also noch kein Sicherungsmittel gegen diese Kinderpest, und gleichwohl wäre es nöthiger, als gegen irgend eine andere, gegen die Blattern selbst, denn das Gift dieser wird durch wollene Stoffe minder leicht durch die Luft, durch die Athmosphäre verbreitet, das des Scharlachfiebers dagegen scheint noch viel flüchtiger zu seyn.

Bis zum dreißigsten Jahre ist der Mensch dem Scharlachfieber unterworfen. Nach dem

dreißigsten Jahre möchte selten noch einer davon befallen werden.

Zwischen dem funfzehnten und dreißigsten Jahre pflegt es leicht gefährlich zu seyn, so wenig übrigens auch Kinder auf irgend eine Art eine wohlthätige Ausnahme von Gefahr als Regel wahrnehmen lassen.

Da das Scharlachfieber also immer eine Krankheit ist, die uns mit Furcht erfüllt, da es schon Epidemien gegeben hat, die in einem kurzen Zeitraume mehr tödeten, als zehn, zwölf Jahre vorher und selbst obrigkeitliche Befehle, ihr in etwas zu steuern nöthig machten, so verdient es wirklich, daß man, wo möglich, seine Kinder zu schützen sucht, zumal wenn bösartige Epidemien im Gange sind, die dem gesündesten und stärksten Kinde so wenig einen guten Ausgang versprechen, als dem schwächlichsten, kränklichsten.

Was wir in dieser Hinsicht thun können, ist freilich nicht allzuviel; es geht freilich mehr aufs allgemeine, als daß es bloß auf diese Epidemien paßte. Indessen man kann nicht mehr thun, als uns die Fortschritte unsers Zeital-

ters, und unsere eingeschränkten Kenntnisse erlauben.

Man lasse daher seine Kinder ja nicht zu solchen hingehen, die an der Krankheit darnieder liegen oder daran gestorben sind.

Es ist schlimm, daß erst die Obrigkeit das Ausstellen solcher Leichen, die ceremonielle Beerdigung derselben verbieten mußte. Jeder Vater, jede Mutter sollte von selbst so vernünftig seyn. Unsere Nachkommen werden es unglaublich finden, daß die Obrigkeiten hier und da Gewalt anwenden mußten, einem solchen Befehle Eingang zu schaffen.

Man unterlasse zur Zeit einer solchen Epidemie ja nichts, was den frohen Muth, die Gesundheit solcher Kinder erhöhen, verstärken, befestigen kann.

Ist es Winter, so kleide man sie wärmer, als gewöhnlich.

Bei schöner, heiterer Witterung lasse man sie laufen, springen, im

Freien sich herumtummeln, soviel als sie selbst Lust haben.

Man achte aber dabei, daß sie nicht mit andern Kindern zusammenkommen, wo vielleicht der bei Geschwistern u. s. f. eingezogene Stoff sich schon den Kleidern mitgetheilt haben könnte.

Aus diesem Grunde würde ich auch den Rath geben, sie zu dieser Zeit in keine öffentliche Schule zu schicken.

Sorgfältiger, als vorher, sahe man darauf, daß die Kinder eine einfache, gewählte, ihrem Alter und ihrem Magen angemessene Kost erhalten. Gutes Fleisch und Brühen davon, gutes ausgebackenes Brod, weniger Obst, weniger Gemüse, einfaches, dünnes Bier, sind allem andern vorzuziehn.

Die Luft in den Stuben muß durch Räuchern trocken erhalten werden, wenn nasse, naßkalte Witterung ist.

Kühle Bäder im heißen Sommer, Luftbäder, die mit diesen nach Franklinscher Art verbunden werden können, wenn sie im Fluße in Gesellschaft des Vaters statt finden,

laue Seifenbäder im Winter und bei rauher Witterung, sind täglich gebraucht, ein sehr gutes Verwahrungsmittel, indem sie den ganzen Organismus stärken und ihn also für die Aufnahme des Ansteckungsstoffes minder empfänglich seyn lassen.

Am meisten hüte man sich nun aber, das Kind gar durch Abführmittel sichern zu wollen, wie man, in der Meinung, daß in den Gedärmen Unreinigkeiten seyn, welche die Entwickelung der Krankheit gefährlicher machen könnten, so oft zu empfehlen und anzuwenden pflegt. Ich habe in der ersten Abtheilung dieses Theiles darüber weitläuftiger gesprochen.

Durch diese einfachen, wenigen Regeln kann man die Krankheit unzähligemal verhüten. Sind unsere Bemühungen doch vereitelt, nun so haben wir eines Theiles das Unsrige gethan, außerdem aber die Hoffnung, sie minder gefahrvoll werden zu sehn, da ein gesunder Körper sie doch im Durchschnitt, wenn nicht eine eigne Bösartigkeit die Epidemie begleitet, welche jeder Vorsicht spottet und alles

darnieder wirft, da, sag ich, ein gesunder Körper sie im Durchschnitt leichter übersteht, als ein geschwächter.

Man kann noch oft die Krankheit im Enstehen unterdrücken.

Genau genommen, gehört das auch noch in die Rubrik dessen, wodurch man sie verhüten kann.

Hier empfehlen sich folgende Mittel.

1) Das Ausspülen des Mundes mit lauem Weinessig, wozu etwas Honig oder Meerzwiebelsaft, der noch besser ist, gemischt wurde, nachdem man den Essig mit drei Theilen lauen Wassers verdünnte.

Dieses Gurgeln kann man, wenn zumal in nicht allzugroßer Entfernung Kranke der Art darnieder liegen, alle 4 bis 5 Stunden, versuchen lassen. Kann es doch nie Schaden thun.

2) Das Gurgeln und Ausspülen der Nase und des Mundes mit Seifensiederlauge ist nach den Erfahrungen mehrerer Aerzte ein noch wirksameres Mittel. Selbst solche sollen dadurch gegen den Ausbruch gesi-

chert worden seyn, wie ihn schon alle Vorboten angekündigt hatten.

Manches Kind wurde auch noch, als diese schon da waren,

3) dadurch gerettet, daß man es in ein warmes Bad, nach einem viertelstündigen Gebrauche desselben in ein gewärmtes Bette brachte, und ihm dann ein gelind schweißtreibendes Mittel gab, wozu ich folgendes empfehlen würde.

Rc. Liq. C. C. succ. ℈j.
Spir. minder. ℥j.
Syr. menth. ℥jj. M. D. S.

Die Hälfte auf einmal.

Oder:

Nimm Hirschhornspiritus mit Bernstein bereitet 1/3 Quentchen.
Mindererschen Geist 2 Loth.
Krausemünzensyrup 1/2 Loth.

Mische und bezeichne es: die Hälfte ꝛc. Die übrig bleibende Hälfte giebt man vier Stunden darauf wieder in zwei Theile getheilt, so daß es in 8 Stunden verbraucht ist.

Das Kind bleibt, wenn alles gut geht, noch einige Tage im Bette und man sucht bei ihm eine gelinde Ausdünstung zu unterhalten, indem man es alle Stunden eine halbe Tasse Hollunderblüthenthee trinken läßt.

Den Ausbruch des Scharlachfiebers bezeichnen als ziemlich sichere Vorboten:

Mattigkeit,

Blässe,

Kopfweh,

Halsweh ꝛc.

Weiß man, daß eine Epidemie desselben herumgeht, so können diese Zufälle bei einem Kinde, das vorher gesund und munter war, als ziemlich sichere Vorboten angenommen, und dann noch die zuletzt angegebenen Rettungs- und Sicherungsversuche gemacht werden.

Als ein Mittel, das Scharlachfieber gefahrloser zu machen, hatte man auch die Einimpfung desselben vorgeschlagen.

Die Einführung desselben wird noch mehrern Schwierigkeiten unterworfen seyn, als ehemals die der Kinderblattern. Eltern, denen

ein damit geimpftes Kind entrissen wurde, würden sich nicht zufrieden geben können.

Die Gründe dafür sind vornämlich zwei.

Erstens wird jede eingeimpfte Krankheit schwächer, als die nicht geimpfte ist. Diese Erfahrung hat man ehemals bei den Blattern viel tausendmal gemacht.

Zweitens geschieht die Einimpfung der Krankheit durch die Haut, kommt sie auf naturgemäßem Wege, so leiden zunächst die Werkzeuge des Athemholens dabei, und diese leiden dann höchstwahrscheinlich mehr dabei, als bei dem geimpften Scharlachfieber.

Da die Bräune, d. h. die Entzündung dieser Werkzeuge aber so bedeutend ist, so bedarf es nur wenig Aufmerksamkeit, um über den Werth der Impfung in diesem Bezug abzuurtheilen.

Ich theile diese beiden Gründe keinesweges mit, um der Impfung das Wort zu reden. In der That ist sie noch ganz außer Gebrauch, allein ein Anfang könnte doch damit,

ehe man es sich versieht, gemacht werden und dann muß es nothwendig jedem Leser dieser Blätter angenehm seyn, den richtigen Gesichtspunkt zur Beurtheilung des Werths oder Unwerths davon gefunden zu haben.

Zu einer Zeit, wo eine recht bösartige Scharlachfieberepidemie herrscht, ist ohne Zweifel die Impfung am ersten in Gang zu bringen. Seit etwa zwei Jahren scheint eine dergleichen nicht gewüthet zu haben, obschon einzelne genung eine Beute des Todes werden.

Die Heilung des Scharlachfiebers ist, wo es nicht ganz gutartig ist, allein Sache des Arztes. Meistentheils ist sie sehr verwickelt und erfodert also eine Behutsamkeit, eine Kenntniß, eine Berücksichtigung aller Umstände, wie sie keiner, ohne sich einem solchen Geschäfte besonders zu widmen, haben und erhalten kann.

Nur um Mißgriffe zu verhüten, nur um zu zeigen, wie man die Bemühungen des Arztes unterstützen kann, möge dann hier nachfolgendes eine Stelle finden.

Man vergesse nie den eigentlichen Karakter dieser Krankheit.

Wer nur einigermaßen diesen zu erforschen bemüht gewesen ist, wird zugeben:

Das Scharlachfieber sey eine Krankheit, welche den ganzen Körper betrifft, wobei jedoch die Haut und die Werkzeuge des Athemhohlens vorzüglich leiden.

Die Haut leidet vorzüglich, weil sich auf ihr und durch sie die Krankheit mit dem Ausschlage entscheidet, der der ganzen Krankheit dem Namen gegeben hat.

Die Werkzeuge des Athemhohlens leiden durch die mehr oder weniger heftige Entzündung oder Bräune.

Weil sich die Krankheit durch den Ausschlag auf der Haut entscheidet, so begreift man, wie nöthig es sey

alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die ihn verzögern; alle die Einflüsse zu verhindern, die ihn zurücktreiben können.

In diesen Zeilen wird man die Momente finden, welche man bei solchen Kranken zu beob-

achten hat. Es kommt nur darauf an, wie man sie zu erreichen suchen muß.

Wie bei den Masern, so ist auch hier Beförderung und Unterhaltung der Ausdünstung der Haut von wesentlicher Bedeutung.

Nur darf diese aber nicht etwa durch Einpacken in Federbetten, durch Stubenhitze, durch sogenannte treibende, erhitzende Mittel, erzeugt werden. Dieß wäre, dieß war gewiß die Ursache des Todes von vielen Kindern, die an dieser Krankheit starben. Das gelinde, gutartige Fieber, wobei die Kräfte des Körpers etwas mehr, als gewöhnlich exaltirt waren, das daher durch kühlende Mittel, durch Pflanzenkost, durch kühle Zimmerluft, u. s. f. geheilt werden konnte, wurde durch solche übermäßige Reize dahin gebracht, daß der Organismus für keine mehr empfänglich war und daher unwiederbringlich ein Opfer der selbstverschuldeten Zerstörung des — Todes wurde.

Durch dicke Federbetten, welche unerträgliche Erhitzung veranlassen, wird nichts leichter, als Verkältung und dadurch Zurücktreten des

Ausschlags hervorgebracht, dem alsdann der Tod unter Krämpfen und Zuckungen nur gar zu leicht nachfolgt.

Manchmal sind die Zufälle der Krankheit, namentlich die des Halses, von der größten Bedeutung, weil der Ausschlag nicht auf der Haut erscheinen will. Der Arzt wird nach Maßgabe der Umstände hierzu die zweckdienlichsten Mittel verordnen. Wo er entfernt und die Gefahr doch dringend ist, wende man ohne alle Bedenklichkeit das Waschen mit warmen Weinessig an, das über dem ganzen Körper statt finden muß.

Es macht dieß Mittel einen wohlthätigen Reiz auf die Haut und rettete allein in den verzweifelsten Fällen.

Auch beim Zurücktreten des Ausschlags ist dasselbe von unbezweifeltem Nutzen; allein freilich lassen sich die Folgen dieses nicht immer in Schranken halten und sind oft so schnell tödtend, daß alles vergeblich ist.

Was die Diät anbetrifft, welche man einen solchen Kranken beobachten lassen muß, so ist darüber im Allgemeinen deßwegen nichts fest-

zusetzen, weil es eigentlich drei verschiedene Arten des Scharlachfiebers giebt, welche eben so sehr eine verschiedene ärztliche als diätetische Behandlung erfodern.

Es giebt im Durchschnitt drei verschiedene Arten des Scharlachfiebers.

Das gewöhnliche, gutartige, das allein durch die Kräfte der Natur, durch ganz einfache gelinde Mittel, welche die etwas regern Kräfte des Organismus in ihrer Thätigkeit mindern, den raschern Umlauf des Blutes mäßigen, geheilt werden kann.

Ruhe, mäßige Bedeckung, kühles Getränk, etwas schleimig und säuerlich gemacht, nach Art derer, welche unter der Rubrik: Masern, empfohlen wurden, eine mehr kühle, als heiße Stube, dann und wann etwas, das die Hautausdünstung sanft befördert, sind hierzu allein hinlänglich. Man machte es gefährlicher, wenn man mehr thäte. Die Natur allein würde es heilen, wenn man nur ihren Vorschriften folgte, die sie unter der Gestalt des Instinkts

giebts, welcher hier Kühlung, kühl'es und vieles Getränk verlangt, alle Speisen aber beinahe verschmäht.

Oefters, bei recht gesunden, starken, vollblütigen Kindern geht dieß nämliche Scharlachfieber wohl auch noch einen Schritt weiter. Es ist Phantasiren, heftigerer Halsschmerz, Röthe, funkelndes Auge da, kurz man sieht, wie die große Menge Blut rascher durch den Reiz des Fiebers in den Adern gejagt, Zufälle erregt, welche demohngeachtet keine Gefahr anzeigen, wenig mehr, als eine mäßige Ausleerung des Blutes durch Blutegel, Kühlung, Verminderung der Kräfte durch eigentliche darauf hinwirkende Arzneien, z. B. Salpeter und dergleichen verlangt, und die ganze Gefahr schwindet eben so schnell, als sie die Mutter besorgt gemacht hatte, der in Hinsicht der Diät auch hier keine andere Vorschrift, als die so eben mitgetheilte, gegeben werden kann.

Ach aber diese einfache, wenig gefahrlose Art des Scharlachfiebers, die noch vor wenig Jahrzehenden die einzige gewesen seyn mag, ist

es jetzt nicht oft mehr. Viel häufiger beobachtet man jetzt

das bösartige Scharlachfieber.

Das bösartige? Ein sehr schwankender Ausdruck! Aber wie kann man es anders bezeichnen, wenn man sieht, wie ein Scharlachfieber, ganz jenem gutartigen, nicht gefährlichen, im ersten Anfange gleich ist, um auf einmal — so schnell und heftig und mit Zufällen hervorzutreten, daß das Wohlseyn und der Tod nur wenig Stunden von einander getrennt ist.

Nicht immer beginnt indessen das bösartige Scharlachfieber mit so einem trügerischen Scheine, sondern zeigt sich in der That gleich unter heftigem Brechen, schmerzlichem Kopfweh, Ohnmacht, Schwindel, Schlafsucht, Rasen; wobei das Gesicht auch wohl so blauroth aufgetrieben ist, daß die Kinder Erhenkten ähnlicher, als Lebenden sehn.

Es ist große Aengstlichkeit, kurzer, schwerer, seufzender Athem, nicht eben immer viel Schmerz, aber desto größere Beschwerde im Schlingen da. Der Hals, der hintere Theil des innern

Mundes, oder der Rachen ist blauroth entzündet, angelaufen und mit einer weißlichen Schleimkruste bedeckt, unter welcher Geschwüre verborgen liegen. Der Ausschlag erscheint entweder gar nicht oder ist schon am ersten, zweiten Tage mit unausstehlichem Jucken da, und hat statt seiner schönen eigenthümlichen Purpurfarbe ein violette, blaurothe, mit weißem vermischt; mit ihm erscheinen sogleich Frieselstippen und Lähmung als Vorboten des nahen Todes, der hier selten vermeidlich ist.

Das ist das Scharlachfriesel, das so gefährliche, gegen das man vergebens ein Präservativ suchte, und vergeblich in Hahnemanns Belladonnaextrakt kaufte, das er selbst dafür am Ende gar nicht bestimmt erklärte. Möchte immer jenes gutartige Scharlachfieber unsere Geduld und Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, gelänge es uns nur, dieses zu entfernen, entfernt zu halten.

Es versteht sich, daß hier die Diät, so wenig wie die Arzneien, das bleiben kann, was sie bei jenem war. Sie muß nothwendig mit

diesen gemeinschaftlich wirken, und dieselben, zumal da, unterstützen, ersetzen, wo Charakter des Kindes die Anwendung dieser erschwert.

Wein ist hier, als Getränk ein Hauptmittel. Er muß hier eben so reichlich gereicht werden, als das Wasser, der Gerstentrank der Käsepappelabsud, bei jenem leichten, gutartigen Scharlachfieber.

„Nichts war, sagt der verewigte Struve, der eine gefährliche Scharlachfieberepidemie in Görlitz beobachtete, wichtiger, als der reichliche Gebrauch des Weines, und ob ihn gleich die (kleinen) Kranken in einer solchen Menge tranken, die Gesunden schädlich gewesen wäre, so wurden sie davon doch nicht berauscht, sondern vielmehr ungemein erquickt und gestärkt. Man fing mit kleinen Gaben an, die man in kurzen Zwischenzeiten vermehrte. Den kleinsten Kindern ließ ich einen Ungar, Malaga, ächten Burgunder oder Franzwein stündlich zu einem kleinen Kaffeelöffel einflößen; ältere bekommen halbe und ganze Löffel; dabei wurden Weinsuppen, Weinkaltschaalen

gegessen, auch der Weinpunsch war hier an seinem Orte! Bei hoher Nervenschwäche belebt nichts mehr, als Champagner, den ich auf Medizinfläschchen füllen und mehrmals alle halbe Stunden eßlöffelweise nehmen ließ. Selbst sterbende wurden dadurch wieder auf eine Zeitlang belebt, und kamen aus ihrem Todesschlummer zurück."

Der Wein kann leicht in diesem Falle das einzige Medikament bei eigensinnigen Kindern werden, er kann auch das einzige Haupt-Nahrungsmittel bleiben, weil theils der Appetit bei den Schmerzen am Halse keine Dauer haben kann, theils der Magen zu geschwind verdorben werden muß, um davon etwas wahrnehmen zu lassen. Ihn kann man dann, mit Behutsamkeit weichen, wobei der Trieb des Kranken und das Befinden von wesentlicher Bedeutung ist. Gemeiniglich äußert diesen der erstere sehr stark. Sie schlürfen ihn gierig hinter; jemehr sich die Besserung einstellt, desto weniger wollen sie dann von ihm wissen, und dieß ist dann meistentheils ein sehr günstiges Sympton. In Hinsicht des

Befindens ist zu bemerken, daß der ächte Wein nirgends besser bekommt, als wo die Haut mit kaltem Schweiße bedeckt ist, Sinnlosigkeit im hohen Grade, zumal Schlafsucht da ist, und der Ausschlag ganz mangelt oder jene blaurothe, violettblaue Farbe hat. Diese Zufälle entscheiden für seinen Gebrauch am sichersten. Man giebt ihn Kaffeelöffelweise, alle viertel, alle halbe Stunden, eine kräftige, gute, ächte Sorte, deren Wahl nicht anders als nach Ort und Umständen bestimmt werden kann. Weniger die Sorte, gar nicht der Name, fast allein die Aechtheit des Weines entscheidet.

Hirschhorngelee mit solchem Wein bereitet und verdünnt, ist ein treffliches, nährendes und reizendes Mittel, das zur Abwechselung gereicht werden kann, wo nur einigermaßen Besonnenheit da ist.

Daß jene Abwaschungen mit Weinessig als ein sehr einfaches und doch äußerst wirksames Mittel anzusehn sind, bedarf wohl kaum einer wiederhohlten Erinnerung.

Bei allen Scharlachfieberkranken ist natürlich das Ausgurgeln, das Gurgeln mit erwei-

chenden, reinigenden Flüßigkeiten von wesentlicher Bedeutung, um der Schmerzen im Halse und die Entzündung dieses nebst den benachbarten Theilen zu mindern. Kleine Kinder sind dieses Ausgurgelns unfähig, stets aber beinahe die, die von einem bösartigen Scharlachfieber ergriffen sind, oder äußerst heftige Schmerzen im Halse haben.

Dann bleibt natürlich nichts übrig, als — ein solches zur Reinigung, zur Linderung der Schmerzen anzuwendendes Mittel einzuspritzen und damit die innern Theile des Mundes auszupinseln.

Eine dritte Art des Scharlachfiebers ist von den beiden vorigen dadurch verschieden, daß es an der Kraft zu fehlen scheint, auf den Ansteckungsstoff gehörig zu vergiren, oder mit andern Worten, Zufälle entstehen zu lassen, welche eine heftig empfundene Einwirkung des letztern voraussetzen.

Man kann es daher auch nicht besser, als mit dem Ausdruck bezeichnen:

Scharlachfieber mit Mangel an Kraft.

Denn von der Abwesenheit der letztern zeigt jeder, dasselbe charakterisirende Zufall.

Die armen Kranken sind immer einer Ohnmacht nahe.

Sie erbrechen sich häufig.

Sie haben häufig Durchfall.

Kopfschmerz und stilles Phantasiren hören fast nicht auf.

Das Gesicht ist eingefallen, blaß.

Die Haut, die beim Scharlachfieber, wenn es zu einer der beiden vorigen Arten gehört, heiß, wenigstens warm ist, ist hier kalt und, wie man zu sagen pflegt, mit einer Gänsehaut überzogen.

Der Athem ist kurz und ebenfalls nicht heiß, wie gewöhnlich der Fall bei den andern Arten des Scharlachs ist.

Der Ausschlag selbst erscheint später als gewöhnlich und keineswegs etwa auf einmal, sondern sparsam und nicht wie gewöhnlich auf der Haut, sondern auf den Schenkeln, Beinen. Auch ist es sehr unstätt, er kommt und ver-

schwindet auch bald wieder. Statt der Purpurröthe, die er im gutartigen, statt der dunkelblauen, die er im bösartigen Scharlachfieber hat, erscheint er hier mit einer matten, bleichen.

Die Zunge, wenn sie der Kranke herausstreckt, zittert; und ist mit weißem Schleim belegt.

Die Augen sind matt und trübe.

Die Bräune ist eben nicht arg, nicht mit viel Schmerzen vergesellschaftet, jedoch ist die Beschwerde des Schlingens, Schluckens um keinen Deut geringer, als wenn das Gegentheil statt fände.

Meistentheils trift diese Art des Scharlachfiebers nur Kinder, welche schon vorher schwächlich, nicht reizbar, aufgedunsen, von englischer Krankheit, Knochenanschwellung, Kopfgrind oder ähnlichen Krankheiten, die ihren Grund in Schwäche haben, entkräftet waren und nun ein Opfer dieser Krankheit werden, welche sie langsam zu würgen pflegt. Denn nicht selten dauert eine solche Krankheit leicht vier bis sechs

Wochen und läßt nur gar oft eine andere nach sich, die das Kind vollends aufreibt.

Was die Diät in dieser Art des Scharlachfiebers anbelangt, so ist sie, der Sache nach, ganz dieselbe, welche in der vorigen bösartigen Art derselben obwalten muß. Nur freylich bedarf es bei dem langsamen Gange weder so schnell aufeinander folgender, noch so starker Gaben von Wein. Im Gegentheil wird man diesen und die damit gewürzten Nahrungsstoffe, die Geleen z. B. nur in sehr kleinen reichen müssen, weil sich auf keinerlei Art hier mit Gewalt etwas ausrichten, weil sich nur vor einer allmähligen Umänderung des bisherigen Verhältnisses etwas erwarten läßt.

Meistentheils waren Kinder, welche dieß Scharlachfieber bekommen, auf eine Art genährt, die diese Schwäche begünstigte.

Man hatte ihnen vielleicht wenig andere, als klebrige, wenig nährende Stoffe gereicht.

Daß man hier auf eine recht reine, trockne Luft, die mit gewürzhaften, balsamischen Stoffen durchräuchert ist, sehen muß, erinnere ich ausdrücklich.

Eben so würden hier Abwaschungen der Haut mit warmen Weinessig, denen ein Drittel Branntwein zugemischt wurde, von vorzüglichen Nutzen seyn, um die Thätigkeit der Mitverrichtungen zu beleben und den Ausschlag zu befördern.

Des letztern wegen verdienen hier auch Dampfbäder eine Auszeichnung.

Man gießt kochendes Wasser in eine Wanne, mischt einige Nösel Weinessig dazu und hält das nackende Kind der Länge nach einige Minutenlang darüber, indem man es alsdann sogleich in erwärmten und durchräucherten (mit Mastix, Bernstein oder etwas ähnlichen) Flanell) einschlägt.

Dergleichen Bähungen und Dämpfe sind eben so einfache, als unschädliche, als wirksame Mittel, wodurch oft die verzweifeltste Lage schnell gebessert wird.

Der Trieb der Säfte, der dadurch nach der Haut hin veranlaßt wird, giebt sich gewöhnlich sehr bald mit einem sanften, warmen Schweiße, von einem ruhigen Schlaf begleitet, zu erken-

nen, und dem folgt oft unmittelbar der Ausschlag nach.

Wenn sich, ehe der Ausschlag erscheint, ausserordentlich heftige Zuckungen und Krämpfe einstellen, so gebrauche man doch ja sogleich die Bäder und die Mittel, die ich unter dieser Rubrik mitgetheilt habe.

Das Scharlachfieber ist eine Krankheit, die nicht allein an sich, wie die tägliche Erfahrung lehrt, gefährlich ist, sondern auch leider hinter sich drein nur gar zu oft eine andere kommen läßt, welche das aufreibt, was sie verschonte.

Wassersucht der Haut

ist nach demselben ungemein gewöhnlich.

So wie bei den Masern vornämlich die Lungen angegriffen sind, so ist es hier die Haut.

So wie nach mancher, zumal verwahrlosten Maserkrankheit Neigung zu Katarrhen, Blutspeien, Entzündungen in diesem zurückbleibt, weil sie geschwächt, zur Aufnahme zu vieler Säfte geeignet worden sind, so ist es hier die

Haut, welche auf irgend eine, nicht genau erörterte Art für ihre Verrichtungen minder tauglich gemacht wird.

Es scheint dieselbe empfindlicher für das Gefühl der Kälte zu werden, und dadurch kann dann leicht Verschließung der kleinen Gefäße entstehen, welche die Ausdünstungsstoffe aus dem Körper führen sollen. Diese häufen sich dann an, gehen aus der Gestalt des Dunstes in die der Tropfen über, und so haben wir dann — die Wassersucht der Haut, d. h., eine Ansammlung wässeriger Feuchtigkeiten in dem Zellgewebe, das unter ihr liegt und zu ihr gehörig ist.

Daß bei sehr vielen Kindern indessen Nachläßigkeit und Sorglosigkeit eine veranlassende Ursache ist, welche in der eignen Schwäche und Empfindlichkeit der Haut volle Begünstigung findet, bedarf keines Erweises.

Unzählige fallen darein, weil man sie, kaum genesen, der kalten, feuchten Luft aussetzt, nicht warm kleidet, die Zimmer nicht gehörig mit balsa-

balsamischen Stoffen durchräuchert und überhaupt nicht genung Sorgfalt auf die Haut verwendet.

Mit Recht verordnete bei einer sehr gefährlichen Scharlachfieberepidemie das berliner Collegium medicum, daß jeder vom Scharlachfieber Genesene volle vierzehn Tage innerhalb des Zimmers bleibe, wenn es Sommer ist, und vier Wochen, wenn der Winter statt findet.

In Florenz, wo diese Krankheit sehr häufig ist, hatten es die Aerzte ihren Kranken zum Gesetz gemacht, volle vierzig Tage das Zimmer zu hüten. Und Florenz hat ein viel wärmeres Clima, als unser deutsches Vaterland.

Freilich wird alle diese Vorsicht nicht immer helfen, wenn man nicht damit eine sorgfältigere Cultur der Haut verbindet und von dem Gebrauch macht, was sie wieder stärken, zu ihren Verrichtungen vollkommen geschickt machen kann.

Nach jenem gefährlichen, bösartigen, nach dem zuletzt erwähnten durch Mangel

an Kräften sich auszeichnenden Scharlachfieber wird man ohne diese Vorsicht diese Folge fast nie vermeiden können.

Man bade daher die genesenen Kinder lau, einen Tag um den andern.

Man reibe ihnen den dazwischen fallenden Tag den ganzen Körper recht wohl mit einem wollenen Lappen oder Handschuh ab und durchräuchere diesen mit balsamischen Stoffen oder befeuchte ihn mit Kampherspiritus, mit Krausemünzenspiritus, ja allenfalls auch nur ordinären Brandtwein.

Ein Wacholderbeerentrank zum gewöhnlichen Getränk thut dabei sehr gute Dienste.

Die Bereitung ist ganz einfach.

Ein Eßlöffel Wacholderbeeren wird in einem Mörser gut gequetscht und mit einem reichlichen Nösel oder Pfunde siedenden Wasser übergossen.

Eine gute, nahrhafte und verdauliche Kost unterstützt diese Mittel ungemein.

Weiche Eier, rohe Eidotter mit Wein und Zucker abgerieben, gebratenes, mageres, oder

gekochtes Fleisch, Spargel, Sellerie, Petersilie, Körbel mit guter Fleischbrühe gekocht, bekommen hier ausserordentlich wohl, und müssen beinahe die einzige Kost ausmachen.

Mit dem Scharlachfieber ist immer ein Zufall verbunden, der unzähligemal auch eine eigene Kinderkrankheit ausmacht und daher noch eine kurze eigne Berücksichtigung verdient.

Ich meyne die verschiedenen Arten

6.

der Bräune.

Leider gehören sie nicht selten zu den gefährlichsten Kinderkrankheiten.

Manche tödten vornämlich deswegen, weil man sie nicht in dem Augenblicke gewahr wird, wo sie noch bekämpft werden können. Sie gleichen einander so sehr, daß man die minder gefährliche ahndet, wo die gefährlichste Art ist. Es kommt hier oft auf einige Stunden ausserordentlich viel an.

Vorzüglich zwei Arten der Bräune zeich-

nen sich bei Kindern durch ihre Gefährlichkeit aus.

Die eine nennt man

Das Hühnerweh oder die pfeifende Bräune.

Eine Benennung, die deßwegen von Bedeutung ist, weil sie das charakteristische der Krankheit bezeichnet.

In kalten, feuchten Herbsten, in trocknen, kalten Frühlingstagen werden nicht selten Kinder von zwei bis vier Jahren, und zwar gemeiniglich die gesündesten und blutreichsten von ihr überfallen, welche unter Zufällen eines gewöhnlichen Schnupfens, unter gelindem Frösteln und mäßiger Hitze ganz unbedeutend zum Vorschein kommt.

Man sah diese Art Bräune oft schon gleich einer Seuche wüthen und fast allgemein tödtlich werden.

Wenn die Kinder Luft einathmen, wenn sie sprechen, rufen, schreien, so ist es fast gerade so, als wenn ein Hähnchen krähte. Daher der Name.

Das Athmen wird dem Kinde ganz sauer,

der Husten ist sehr heftig, es klagt über Schmerz oben in der Luftröhre, dabei ist es so niedergeschlagen, so traurig, so weinerlich, so ängstlich, es athmet mit so vieler Mühe und Anstrengung, daß kein Mensch ohne die innigste Theilnahme diese Angst und Unruhe ansehen kann. Endlich schwillt der Hals auch äußerlich an und es muß ihn zurückbeugen.

Der Tod erfolgt am dritten oder fünften Tage. Erlebt das Kind den siebenten Tag, so ist es meistentheils gerettet.

Jedoch die ganze Hoffnung es zu retten, beruht auf dem, was am ersten Tage geschieht.

Am ersten Tage muß man also die Gefahr schon erkennen, um dann das Wirksamste schleunig anwenden zu können.

Der eigne Ton, den das Kind beim Einathmen wahrnehmen läßt, den man hört, wenn es schreit, ruft, spricht, ist das sicherste Merkmal, das zur Erkenntniß führen kann, durch den man dieses gefährliche Uebel von andern mindergefährlichen unterscheiden kann.

Was dann die Anwendung der wirksamsten Mittel betrifft, so wird sie gewiß dem

Arzte überlassen bleiben können, wo man diesen schnell herbeiholen, wo man ihm nur wenigstens dieses Uebel als ein solches, und kein anderes deutlich machen kann.

Indessen es kommt, wie gesagt, hier viel auf Benutzung weniger Stunden an.

Je früher die wirksamsten Mittel angewendet werden, desto sicherer wirken sie.

Hier muß man mit Muth und Besonnenheit sich der Gefahr entgegen setzen, denn späterhin dienen alle Dinge zu nichts, als die Ungeduld, den Eigensinn der Kinder zu vermehren, der bei dem Schmerzengefühl der Armen nicht ausbleiben kann.

Die wirksamsten Mittel mögen daher hier auch besonders angegeben seyn, zumal da deren nur zwei sind, in der Haupsache.

Zuerst die Blutegel.

Man setzt deren nämlich zwei bis vier an die Luftröhre, und zwar, wenn die Kinder ein bischen schlummern, denn außerdem sind sie unruhig und ungeduldig.

Hindert dieser Umstand ihre Anwendung, sind nicht Blutegel zu haben, oder wollen sie,

was oft der Fall ist, nicht saugen, so dienen Schröpfköpfe in derselben Zahl eben so gut, und machen nur bei der Anwendung etwas mehr Schmerz.

Wohl zu merken ist aber, daß nur in den ersten vier und zwanzig Stunden von ihnen Hülfe zu erwarten ist. Späterhin schaden sie mehr, als daß sie nützen. Die Entzündung der Luftröhre, die sie hier nöthig macht, hat alsdann schon einen ganz andern Charakter angenommen.

Das zweite Mittel ist die Quecksilbersalbe. Man hohlt sie entweder in der Apotheke. Dann aber hat man doch wohl Gelegenheit, sich des Arztes zu bedienen.

Oder, wo dieß zu weit entfernt ist, bereitet man sie selbst aus zwei Quentchen lebendigen, durch Leder gedrückten Quecksilber und eben soviel frischen Schweineschmeerfett.

Beides wird so lange zusammengerieben, bis von den Quecksilberkügelchen keine Spur mehr zu sehn ist, und dann reibt man in den Hals aller 2 oder 3 Stunden recht wohl ein

Kaffeelöffelchen ein, und zwar in der Gegend der Luftröhre und zu beiden Seiten derselben.

Die Anwendung dieser beiden Mittel ist anfangs das nothwendigste und wesentlichste.

In den Zwischenräumen des Einreibens kann man einen Umschlag von Leinsaamenmehl machen, wozu man zwei Quentchen Opium mischte.

Hat man dieß nicht, so nimmt man das Leinsaamenmehl allein.

Uebrigens begnügt man sich damit nicht allein, sondern eilt nun noch, die Hülfe eines wackern Arztes zu Rathe zu ziehn, damit dieser die wirksam und zweckmäßig angefangene Cur eben so zweckmäßig und glücklich beendige.

Da diese Krankheit fast nur immer bei feuchter und naßkalter Wittterung im Herbste und Frühjahr entsteht, so kann man sie meist verhüten.

Man muß dann die Kinder wärmer kleiden, namentlich den Hals nicht offen tragen lassen, schwächliche über das Hemde ein flanellnes Kleidchen tragen lassen.

Die Zimmer muß man dann mit Wachholderbeeren oder balsamischen Räucherpulvern ausräuchern lassen, zumal wenn dieselben etwas feucht und dumpfig sind.

Mit gehöriger Vorsicht badet man auch die Kinder bisweilen lauwarm, um ihre Haut in einer gehörigen Thätigkeit zu erhalten und zu verhüten, daß sich dieselbe nicht in den Lungen einen Stellvertreter suche. Wenn sie nicht gehörig ausdünstet, so nehmen die Stoffe, welche aus dem Körper entfernt werden sollen, ihren Weg nur gar zu leicht nach diesen, und erzeugen so diese Krankheit oder geben wenigstens Gelegenheit dazu, daß sie durch andere schädliche Einflüsse leichter entwickelt wird.

Vorzüglich halte man zu dieser Zeit Arme und Füße warm, und schütze sie gegen die Einwirkung der Nässe und Kälte, der sie vorzugsweise beim Auffenthalte und Herumlaufen im Freien ausgesetzt sind. Lange Kleiderärmel schützen jene Verwechselung der durchnäßten Schuhe und Strümpfe mit erwärmten wollenen diese.

Zumal bei schwächlichen Kindern ist der

Gedanke, sie gegen alles Ungemach abhärten zu wollen, ganz am unrechten Orte. Solche Kinderkrankheiten zu verhüten ist dafür die beste Methode. Späterhin, wenn sie mit den Einflüssen der Witterung vertrauter geworden sind, und nicht mehr solche Folgen zu befürchten haben, kann so etwas besser versucht werden. Immer aber giebt es zwischen Verzärtelung und unzeitiger Abhärtung einen Mittelweg, den wir um so weniger vermeiden dürfen, da wir weder dazu bestimmt noch geeignet sind, mit Canadas Wilden an Körperkraft zu wetteifern.

Gesunde Kindheit, kräftige Nahrung, gleichmäßige Uebung der Seelen = wie der Körperkräfte, das sind die Mittel, uns die nöthige Stärke der letztern zu verschaffen und zu sichern.

Man verzeihe diese Expektoration; sie ist im ersten Theile genauer ausgearbeitet.

Eben so gefährlich ist eine andere Art von Bräune, die aber **langsam entsteht** und **langsam fortgeht.**

Man nennt sie

die hitzige trockne Bräune.

Und zwar mit vielem Rechte.

Es findet nämlich bei ihr kein Zeichen des **Auswurfs** statt, keines von **Schleim** in der Luftröhre und in der Lunge statt.

Man bemerkt nichts, als einen **trocknen Husten.**

Oft erscheint er zuerst **in der Nacht.**

Das Kind schlief ruhig ein, wacht durch ihn geweckt auf, und schläft — wieder ein.

Man achtet nun natürlich darauf gar nicht.

Aber nach einigen Stunden wacht es wieder auf und nun dauert der Hustenanfall schon einige Minuten und die Anstrengung dabei macht, daß das Gesicht über und über glüht und mit Schweiß bedeckt ist.

So kommt ein Anfall, so geht er wieder. Immer ist der neue stärker, wie der vorhergehende war.

Am zweiten, dritten Tag sterben sie oft

plötzlich. Man hört dann gewöhnlich, sie seien am — Stickfluß gestorben.

Die Heilung ist ungleich schwieriger, als die der vorigen Krankheit. Ueberhaupt kennt man sie weniger, kann sie oft weniger bestimmt unterscheiden. Ich kann daher auch von ihr gar nichts mittheilen. Da sie aber auch keinesweges nur den ersten Tag als den Zeitpunkt möglicher Hülfe festsetzt, da man also mehr Zeit hat, den Arzt anzugehn, so ist dieß hier auch weniger nothwendig.

Als ein unschädliches Hausmittel, bis wirksamere Verordnungen gemacht sind, empfehle ich Breiumschläge von Leinsaamenmehl, wo möglich zwei Quentchen Opium zugemischt. Ihre erweichende, krampfstillende Wirkung ist ausgezeichnet, wenn sie so warm, als es ohne Schmerz geschehen kann, aufgeschlagen und bis zum Erkalten liegen gelassen werden, um sie dann sogleich mit einem neuen zu vertauschen.

Läßt man den Stoff dazu in der Apotheke machen, so ist die Formel dazu:

Rc. Farin. Semin. lin. ℥ lnc. j.
Opii puriss. erud. ℈jj. M.
Conc. Cont. D.

Oder:

Nimm Leinsaamenmehl 2 Loth,
reines Opium, 2 Quentchen.

Mische, zerschneide und zerstampfe es.

Man macht es mit kochendem Wasser zu einem Brei und läßt es, indem man kochendes Wasser, soviel als nöthig ist, allmählig zugießt, gehörig ausquellen, um es dann auf ein Tuch zu streichen und umzuschlagen.

Des Wechsels wegen läßt man gleich zwei solche Portionen machen.

Bei allen heftigen Hustenanfällen, zumal trocknen, mit vielem Reiz und Kitzel in der Luftröhre verbundenen, habe ich diesen Umschlag von der auffallendsten trefflichsten Wirkung befunden, und ich würde ihn Familien, die auf dem Lande in einiger Entfernung von der Stadt lebten, zumal für den Winter, immer in einigen Portionen vorräthig zu halten anrathen. Selbst, wenn sein Gebrauch unnöthig — vor-

eilig gewesen wäre, Schaden kann er doch nicht thun. Erwachsenen, wie Kindern, habe ich ihn unzähligemal mit dem augenscheinlichsten Vortheil verordnet.

Bei Kindern ist ein trockner, hohler Husten, wie man sieht, immer gefährlicher Zufall.

Wer da denkt, es sei ein einfacher katarrhalischer unbedeutender, irrt sich fast immer.

Die pfeifende Bräune, die trockne hitzige Bräune, der Keichhusten, fangen so ziemlich einander gleich mit diesem Symptom an. Sind es gleich drei verschiedene Krankheiten — je nun, immer sind es doch drei gleich gefährliche, zumal wenn die Kinder noch klein sind, mithin um so weniger geeignet sind, den Anfällen zu widerstehen, das Uebel zeitig erkennen zu lassen, im Gegentheil nur gar zu leicht die Verbindung mit andern, oft nicht weniger gefährlichen zu begünstigen.

Die hitzige trockne Bräune ist doch zum Glück ziemlich selten.

Am ersten zeigt sie sich, wenn kalte, nasse

Witterung anhaltend herrscht und dann ein trockner Morgen- oder Nordostwind eintritt.

Bewahrt man die Kinder bei solchen Witterungsperioden, nimmt man namentlich wahr, daß sie bei solchen Winden lieber in Zimmern bleiben, oder wenigstens sich an Orten aufhalten, die dem Zugange des Windes nicht ausgesetzt sind, so hat man sie nicht leicht zu fürchten. Epidemisch ist sie wohl nicht gewesen.

Leider ist das desto öfterer eine ihr im Anfange ziemlich ähnliche Krankheit,

7.

der Keuchhusten.

Eine fatale Krankheit, die zu manchen Zeiten ganze Familien, selbst die Erwachsenen überfällt. Im Winter 1806/7 war das der Fall.

Sie ist langwierig, selten weicht sie in den ersten sechs Wochen.

Sie läßt leicht andere Krankheiten zurück, in die sie unmittelbar übergeht oder welche ihr bald nachfolgen.

In der That werden Magen und Brust bei ihr entsetzlich angegriffen und können daher leicht außerordentlich zerrüttet werden.

Mit der Gefahr, welche daher entspringt, genau bekannt, haben die Aerzte alles versucht, um diese Krankheit aufs geschwindeste zu heilen. Man frage sie um Rath, vergesse aber nicht, daß das Uebel nur durch ihre Hülfe verkürzt, minder gefahrvoll gemacht werden kann, daß ihre Folgen verhütet werden können.

Die Erfahrung hat unwidersprechlich gelehrt, daß der Keuchhusten gewisse Perioden durchlaufen muß, die sich durch keine Mittel unterdrücken lassen. Er scheint darin vielen Fieberkrankheiten zu gleichen.

Verkennen läßt sich der Keuchhusten in den ersten 8 Tagen ausserordentlich leicht. Er scheint da ganz ein gewöhnlicher Katarrh zu seyn. Abends und Morgens pflegt er immer am stärksten zu seyn, ohne daß er übrigens Schmerzen verursachte.

Aber endlich kommt der Feind besser hervor und ist vorzüglich beim Einathmen nicht

zu

zu verkennen. Wer dabei ein solches Kind einmal husten gehört hat, kommt gewiß nicht leicht in den Fall, ihn zu verkennen.

Ich sage daher auch nichts davon. Es ist vergebens Töne beschreiben zu wollen, welche das charakteristische bilden, ohne mit einem andern Gegenstande vollkommene Aehnlichkeit zu haben. Zu behaupten, er gleiche einem Eselsgeschrei, ist doch etwas zu weit gegangen, wenn entfernte Aehnlichkeit damit auch bisweilen da seyn und an sich dazu Gelegenheit gegeben haben mag, ihn hier und da Eselshusten zu benennen.

Lieber erwähne ich das, was man in diätetischer Hinsicht thun kann, um das Schicksal der armen Kleinen zu erleichtern, zu verkürzen, minder gefährlich zu machen.

Als unerschütterlichen Grundsatz des Verfahrens hierbei kann man festsetzen:

daß alles, was den Körper etwas heftig reizt, auch einen Hustenanfall erregen kann und daher nach Möglichkeit vermieden werden muß.

Alles, sage ich. Sey es nun zu warmes oder kaltes Essen und Trinken, sey es gewürzhafte, mit Butter, Fett, dämpfend gemachte Nahrung; sey es zu lebhafte Bewegung, die sich durch Hüpfen, Springen, Tanzen, Singen äußern kann, sey es Stoß, Fall, Aerger, Verdruß, Freude, lebhaft ausgedrückt, und was nur sonst immerhin hierher gerechnet zu werden vermag.

Das eben ist das traurige. Man kann unmöglich jede solche Einwirkung, die einen Hustenanfall rege macht, verhüten. Indessen weiß man es einmal, nun so wird doch manchem vorgebeugt werden können.

Ohne Zweifel rührt diese Erscheinung von der Einwirkung her, den alle solche Dinge auf die Nerven machen, welche bei dem Keuchhusten die wesentlichste Rolle zu spielen scheinen.

Man mache es sich daher zur Regel:
nur wenig auf einmal,
nur lau, nicht kalt, nicht heiß,
nichts gewürzhaftes,

nichts durch Butter, Fett, Braten prickelnd gemacht,
nichts fettiges überhaupt zu reichen.

Da sich nach Essen und Trinken ein Anfall am leichtesten einzufinden pflegt, da dieser dann gewöhnlich sich mit Brechen endigt, so ist das eine wie das andere, sorgfältig zu beobachten.

Je weniger es geschieht, desto mehrere, desto schwerere Anfälle, und der Magen muß dann durchs Brechen vornämlich leiden.

Zum Getränke empfiehlt sich eine laue Abkochung des Käsepappelkrautes am besten. Sie reizt nicht und mindert den Reiz zum Husten überhaupt durch den in ihr aufgelößten Schleimstoff.

Einen großen Vortheil wird man auch äusserlich von den Umschlägen aus Leinsaamenmehl erfahren, die hier nicht zu vernachlässigen sind.

Besonders achte man darauf, daß die Luft in der Stube kühl sey und keiner reizenden Dämpfe, z. B. Tabaksdampf enthalte. Man thut am besten, ist es Winterszeit, die Kinder

in der Stubenkammer schlafen zu lassen, deren Thüre offen bleibt.

D. Vogel in Arnstadt hatte die traurige Gelegenheit, das vortheilhafte dieser Regeln an seinen eignen Kindern aufs beste zu beobachten.

„Wie wohlthätig, erzählt er davon, eine schwächende, reizvermindernde Diät und der Auffenthalt in (mäßig) kalter Luft bei dem Keuchhusten sey, habe ich unter andern an meinen eignen Kindern erfahren. Sie bekamen den Keuchhusten und er war immer sehr erträglich, so lange sie vor Uebermaaß im Essen und Trinken und dem Genuß reizender, warmer und gewürzhafter Nahrungsmittel in Acht genommen wurden. Ich ließ sie in der Stubenkammer schlafen. Um indessen der Kammerluft die erste Kälte zu benehmen, wurde die Kammerthüre ausgehoben und ein Leinwandvorhang an ihre Stelle gebracht. Auf diese Weise erhielt ich überdieß den Vortheil, daß es in der Stube nicht zu warm wurde, und daß sich auch die Kinder den Tag über in der kühlen Luft aufhalten konnten. Ja, bei meinem ältesten Sohne,

dem ich das interessanteste Wintervergnügen, die Schlittenfahrt, nach Herzenslust genießen ließ, wurde der Husten nicht einmal keuchend."

„Nie war der Husten schlimmer, als wenn die Kinder gepfefferte Wurst oder Schweinefleisch überhaupt gegessen hatten. Dieß geschah einigemal, weil eben zu jener Zeit von Freunden und Verwandten Schlachtfeste gefeiert und die Kinder mit Würstchen beschenkt wurden."

Von der Schädlichkeit alles dessen, was einen heftigen Reiz im Körper verursacht, zeugte auch die Bemerkung, daß der Hustenanfall jedesmal rege wurde, sobald sich die Kinder bewegten und zu lustig machten, oder so oft die Bewegung des Herzens durch plötzliche Freude, Schreck, Furcht, stark vermehrt wurde. Ich konnte darauf rechnen, daß die Kinder den Husten bekommen würden, so oft irgend ein kleines Mißgeschick, z. B. ein Stoß, Fall, oder Verweis wegen begangener Unarten, tiefe Athemzüge veranlaßte."

Ein ruhiges Verhalten ist daher zur Kur des Keuchhustens überaus nothwendig. Frei-

lich ist die Kunst nicht ganz leicht, Kinder, welche an Hüpfen und Springen gewöhnt sind, zu diesem ruhigen Verhalten zu bringen. Indessen können Bilderbücher, oder die Erlaubniß mit (nassem) Töpferthon zu spielen (und allerlei Figuren daraus zu bilden) ungemein viel dazu beitragen."

„Bei mäßig kalter und windstiller Luft ist es überaus zuträglich, die Kinder im Schlitten fahren zu lassen. Man muß nur dafür sorgen, daß sie sich bei der Nachhausekunft nicht plötzlich in eine stark geheizte Stube begeben."

Beobachtet man solche Regeln nicht, so ist es oft bei allen Bemühungen des Arztes und seiner Medikamente unmöglich Hülfe zu verschaffen. Den Sturm, den sie besänftigen, wecken jene Bewegungen und der Genuß heißer, vieler gewürzter Speisen ꝛc. wieder auf.

Es sind diese Regeln um so wichtiger, weil die Krankheit nicht Sache eines Tages, auch nicht zweier ist, sondern meistentheils im günstigsten Falle, doch erst nach mehrern Wochen, im ungünstigsten aber, und wenn sie vernach-

lässigt wird, erst nach mehrern **Monaten** schwindet.

Der **Keuchhusten** giebt mir die einfachste Gelegenheit, auch ein Paar Worte von dem gewöhnlichen

8.

Husten und Schnupfen

zu sagen, welchen Kinder so oft mit Erwachsenen gemein haben.

Nur pflegt das den Husten und Schnupfen begleitende Fieber, wegen der größern Reizbarkeit der Kinder leicht heftiger zu werden und zu gelindem Phantasiren, Schlaflosigkeit und dergleichen Zufällen Anlaß zu geben, welche denn auch wohl der Sache ein bedenklicheres Ansehn geben, als sie wirklich hat.

Gemeiniglich kann man es erst am dritten, vierten Tag sehen, daß ein Schnupfenfieber des Kindes **nur** dieß und nichts weiter ist.

Es fangen sich gar zu viele Kinderkrankheiten, namentlich die **Masern**, die **Windpocken**, der **Keuchhusten** damit an.

Erscheint am dritten, vierten Tage kein Ausschlag und nimmt das Fieber ab, nun so sieht man denn nun wohl, daß hier nichts, als ein einfaches Katarrhalfieber im Spiele war.

Deßwegen darf man jedoch nicht in Unruhe seyn.

Die Aehnlichkeit nämlich, welche jene Ausschläge, bevor sie zum Vorschein kommen, dem Katarrhalfieber in der Gestalt und in den Erscheinungen haben, behaupten sie auch in ihrem Wesen.

Daraus folgt sehr natürlich, daß das, was man für die Erleichterung und Heilung des einen thut, auch hier angewendet werden kann.

Die einfachste Behandlung ist bei ihnen allen und so auch beim Katarrhalfieber des Kindes die zweckmäßigste.

Man hütet das Kind vor kalter Stubenluft und läßt es nicht austragen, ausgehen, wenn es nicht milder Sommer ist.

Dagegen heizt man aber auch keineswegs etwa so ein, daß sein Fieber dadurch vermehrt werden könnte, im Gegentheil läßt man das Zimmer kühl seyn und bedeckt das Kind mä-

ßig, um seine Haut, welche der Wärme mehr bedarf, als die heißere Lunge, nicht an der etwa sich zeigenden, bildenden Ausdünstung zu hindern.

Den starken Husten, der anfangs trocken ist, erleichtert man dadurch, daß man dem Kinde eine Abkochung des Käsepappelkrauts giebt, wozu ein wenig kleingeschnittenes Süßholz kommt. Meistentheils hat das Kind viel Durst und man läßt es trinken, soviel es will; dabei sorgt man, daß diese Abkochung nicht kalt, aber auch nur höchstmittelmäßig lau sey.

Werden die Kleinen dieses Getränks überdrüßig, so läßt man sie Gerstenwasser trinken, dessen Bereitung schon angegeben ist.

Zum Essen werden sie wenig Neigung hegen. Ein Apfel, gekocht, oder roh, eine Kirsche und dergleichen ist dann für sie am besten.

Daß der offene Leib statt finde, und im Falle des Gegentheils durch ein Klystier von Milch mit ein wenig Seife bewirkt werde, erinnere ich deßwegen, weil sie sonst leicht unruhiger sind, denn außerdem.

Mit einem Schwamme, der in mäßig kaltes Wasser getaucht ist, ihnen die Nase sanft abgewaschen, wenn aus dieser nun starker Ausfluß kommt, ist ihnen wahre Wohlthat. Das Wundwerden derselben wird verhütet und die Dauer desselben verkürzt. Man denke ja nicht, daß dadurch etwa Unreinigkeiten aus dem Körper abgehen, wenn die Nase viel ausleert. Diese Ausleerung hat mit den Säften des Körpers nichts zu schaffen. Sie ist Folge des Andrangs der Säfte nach der gefäßerichen Haut, welche die Höhlen auskleidet, die sich in der Stirn, den Oberkinnbacken und der Nase befinden.

Wenn der Husten sich, wie man sagt, zu lösen anfängt, so gebe man ja nicht soviel Süßigkeiten, um dieß zu befördern. Der Magen wird damit verdorben und weiter nichts. Am besten bekommt hier immer noch ein Säftchen von

arabischem Gummi,
frisch ausgepreßtem Mandelöhl
Eibischsyrup, von jedem 1 Loth und zu
einem Säftchen gemischt.

Die lateinische Formel ist:

Rc. Gumm. arab.
Ol. amygd. rec. expr.
Syrup. alth. ao ℥ß.
M. F. Linct.

Man giebt davon dann und wann 1 Kaffeelöffelchen, am besten des Morgens, wo der Husten gewöhnlich heftiger zu seyn pflegt, weil sich in der Nacht, während des Schlafes, der Schleim in der Luftröhre anhäufte und nun als ein fremder Körper reizt.

Daß übrigens Kinder ausspucken sollen, ist, in den ersten Jahren des Lebens, nicht von ihnen zu verlangen. Sie wissen damit zu wenig Bescheid. Sie schlucken den aus der Lunge ausgestoßenen Schleim hinunter in den Magen. Ist er in außerordentlicher Menge da, so befreit sie daher ein Brechmittel am besten davon.

Indessen über dieses schweige ich. Bei sehr heftigen Katarrhen wird man doch den Arzt fragen müssen.

In zweifelhaften Fällen rathe ich dazu

darum vornämlich, weil leider auch einige sehr gefährliche Krankheiten im Anfange einem nicht gefährlichen Katarrh ähneln. Man erinnere sich der pfeifenden und der trocknen hitzigen Bräune, und lasse wo man zumal Gelegenheit hat, das Kind wenigstens einmal gleich anfangs untersuchen um dann in seinem Verfahren sicher bestimmt zu werden.

Ich komme jetzt auf einige Krankheiten zu sprechen, welche ihren Sitz keinesweges in den Blutgefäßen, oder in den Nerven, sondern vielmehr in den Theilen haben, welchen das Ernährungsgeschäft des Körpers obliegt.

Wenn diese ihre Funktion nicht gehörig erfüllen, so wird es sich natürlich durch Mangel an Ernährung, d. h. durch Abmagerung des Körpers, ferner auch wohl unmittelbar durch fehlerhafte Beschaffenheit der hier in Betracht kommenden Theile selbst und endlich noch anderer Theile zu erkennen geben, die ebenfalls eine verkehrte Bildung und Eigenschaften zei-

gen, welche sie zu dem Zwecke untauglich machen, für den sie bestimmt sind.

So haben wir denn mehrere, sehr nah mit einander verwandte Krankheiten, die im Ganzen genommen einerlei Behandlung erfordern, weil eine Quelle es ist, aus der sie entspringen.

Wir haben

die Aus- und Abzehrung und Abmagerung der Kinder.

Wir haben

die fatale Skrofelkrankheit, oder die Aufschwellung der Drüsen, die sich dann vornämlich in den Gedärmen oder vielmehr in den aus diesen entspringenden Gefäßen zeigt, welche den Nahrungssaft in den erstern aussaugen und unter dem Namen Milchgefäße bekannt sind.

Wir haben endlich

die bekannte englische Krankheit oder den Zweiwuchs.

Genau genommen würde die Anschwellung und krankhafte Beschaffenheit der Gekrösdrüsen oder die Skrofelkrankheit als die

Mutter der beiden andern angesehn werden können. Wenigstens wird bei guter Verdauung wohl nicht leicht Abzehrung, Abmagerung und Zweiwuchs zu beobachten seyn, die erstere ist wirklich ein wahrer Widerspruch.

Indessen zeigt doch noch jede dieser Krankheiten, ohngeachtet sie einen gemeinschaftlichen Ursprung haben, auch noch etwas eignes; die dabei vornämlich leidenden Theile machen eine solche Berücksichtigung unumgänglich nothwendig.

9.

Die Anschwellung der Gekrösdrüsen

läßt sich, wenn sie große Wurzeln geschlagen hat, leicht erkennen. Der Kopf und der Unterleib pflegt an Kindern das dickste zu seyn, die an ihr leiden. Zumal, wenn schon der ganze Körper abgemagert ist.

Man kann die Drüsen gleich Knoten, durch die Unterleibsdecken recht leicht fühlen. Die Kinder essen und trinken viel und gern, zumal schleimige, mehlige Dinge. Anfangs befinden sie sich auch ziemlich wohl, und hier ist denn

auch Hoffnung, sie noch herzustellen, aber freilich späterhin kommt Zweiwuchs, Abmagerung ganz bestimmt dazu und dann wird die Genesung ungewiß, langsam, minder vollkommen.

Auch am Halse, unter den Achseln, in den Dünnen lassen sich solche angeschwollene Drüsen häufig fühlen.

Eine gelindere Art dieser Krankheit äußert sich bei zärtlichen, blühenden, schöngebildeten, meistens blonden Kindern, deren Geisteskräfte sich oft früh entwickeln. Sie läßt sich meistentheils da erst später wahrnehmen und äußert sich mehr durch Drüsengeschwüre, Ausschläge, schmerzhafte Drüsengeschwülste und Magerkeit, als daß sie so früh tödtlich werden sollte. Dieser Zustand ist unter dem Namen Skrofeln, Skrofelkrankheit, in den neuern Zeiten am meisten bekannt worden.

Was

10.

die Abzehrung der Kinder anbelangt, so ist sie mit jener Anschwellung der Drüsen, wo sie nicht Folge eines vorhergegangenen Fiebers ist, in welchem Falle sie so ge-

schwind zu vergehn pflegt, als sie erschien, und wo man sie unter dem Namen: Abfallen kennt — man sagt, das Kind ist recht abgefallen — sie ist, sag ich, dann mit jener Anschwellung der Drüsen stets verbunden und Folge davon.

Die Haut ist dann trocken und erdig und rauh.

Das Fleisch hängt welk an den Knochen.

Das Gesicht ist bleich, vertrocknet, greisenähnlich.

(Vornämlich bemerkt man das Welke der Haut und des Fleisches am Hintern, an den Schenkeln, wo alles Fleisch zu mangeln und nur eine runzliche Haut da zu seyn scheint. Auch die Oberarme harmoniren damit vollkommen.)

Der Unterleib ist, wie schon erinnert desto dicker und der Kopf giebt ihm darin nichts nach.

Der Stuhlgang stinkt, ist nicht gehörig gefärbt, grau, grünlich, bröcklig.

Dabei ist dann nicht selten Hitze, welche die Haut

Haut beim Anfühlen ordentlich beizend macht, und obschon dem Kinde es an allem fehlt, so behält es doch einen Appetit, der oft an Heißhunger gränzt.

Bald mit dieser Auszehrung vergesellschaftet, bald ohne dieselbe erscheint eine andere Folge jener gestörten Ernährung, nämlich

11.

die englische Krankheit.

Ohne dieselbe kann sie nur in gelinderm Grade erscheinen. In hohem Grade ist jene stets damit verbunden.

Die englische Krankheit ist nämlich nichts, als mangelhafte Ausbildung der Knochen, und diese kann nur Folge mangelhafter Verarbeitung und Verwendung der Nahrungsstoffe, mithin — mangelhafter Ernährung seyn.

Die Knochen schwellen in Gelenken an, und es werden diese dick, die des Kopfes, im ersten Jahre nur durch Häute vereinigt, schließen sich nicht oder nur unvollkommen, äußerst langsam, und dieser erscheint daher dick und groß. Wegen der Weichheit der Knochen biegen sie sich

endlich, da die Muskelkraft und das Gewicht dazu gleich sehr beiträgt. Das letztere veranlaßt namentlich die Beugung und Krümmung des Rückgrats.

Man nennt dann im gemeinen Leben die Kinder Wechselbälge, glaubt wohl gar, sie seyen von — Nixen ausgetauscht, oder meint, die Zähne wollen sich dadurch bilden, und was man aus Unbekanntschaft mit der Entstehungsart dieser Krankheiten gefabelt hat.

Haben alle diese Uebel einen gemeinschaftlichen Ursprung, so muß ihnen, auch eine gemeinschaftliche Heilung zu kommen.

So gewiß dieß nun Sache eines Arztes bleibt, so gewiß ist es doch auch, daß dieser nie etwas dagegen ausrichtet, so lange man nicht in Betracht zieht, was sie veranlaßt, und keine Mühe, keine Geduld scheut, dieses zu entfernen, mit Bessern zu vertauschen.

Man kann als obersten Grundsatz hier annehmen:

daß Schwäche des ganzen Körpers,

namentlich Schwäche des Magens, der Därme, der den Nahrungssaft aufsaugenden Gefäße, der denselben bereitenden Drüsen, mit einer gehörigen Lebensweise eben so sehr, als durch Arzneien gehoben werden muß.

Die Veranlassung zu diesen Krankheiten geben nämlich fast nur stets folgende Dinge:

Schlecht nährende, kleistrige Nahrung oder doch eine solche, welche der Verdauungskraft des Kindes nicht angemessen war und ihm daher nun eine Schwäche zuzog, welche sich auf die Ausbildung des Körpers um so mehr von Einfluß zeigen mußte, da Wachsthum und also Ernährungsart, welche einen Ueberschuß von Nahrungsstoffen voraussetzt, Haupttendenz des kindlichen Alters ist. Man vergesse nie, daß der Mensch täglich einen Theil der Stoffe verliert, welche ihn zusammensetzen. Die Nahrung soll diesen Verlust ersetzen. Beim Kinde wird und muß mehr ersetzt werden, als verlohren

geht, dadurch wächst es. Beim Erwachsenen verhält sich Ersatz und Verlust gleich, darum erhält er sich; beim Greise endlich wird weniger ersetzt, als verloren geht, darum stirbt er. Gebt dem Kinde Nahrungsstoffe, die eine Verarbeitung nicht möglich machen, wie es sie braucht, die sein Darmkanal nicht verarbeiten kann, so muß Schwäche die nächste Folge davon seyn, die dann natürlich selbst die Darreichung besserer unnütz macht, wenn diese zu spät geschieht.

Dann giebt dazu Gelegenheit:

Feuchte, nasse Wohnung, Unreinlichkeit, verdorbene Luft, Krankheiten, die ihm einen Theil seiner Säfte raubten, Schwächlichkeit, die es von Vater oder Mutter ererbte.

So werden z. B. Kinder, deren Vater venerisches Gift in seinem Blute hatte, äußerst selten ganz von Skrofeln frei bleiben.

Nothwendig müssen diese Dinge berücksichtigt werden und das sind sie bei folgendem Verfahren.

Warme Bäder gebrauche man hier häufig aber nicht blos mit Wasser bereitet. Man schwängere dieses mit reizenden Stoffen; man koche das Wasser mit einer Handvoll Thymian, Rosmarin, Wermuth ab, und mische ihm etwas Salz bei.

Nach zehn oder zwölf Minuten nehme man es aus dem Bade heraus, trockne es ab, bestreue es längs dem Rücken und auf dem Bauche mit erwärmten feinem Mehl und schlage es in ein warmes Tuch. Nach einer Weile, vielleicht nachdem es geschlafen hat, reibt man mit der Hand so herum, daß das Mehl ganze Wickeln von Teig giebt. Die Haut wird dadurch rein, ihre Poren öffnen sich, und nun salbt man es mit etwas recht frischem Oel, wozu der vierte Theil vom stärksten, reinsten Weingeist gegossen wird. Je sanfter dabei die Haut, das Fleisch nach Art der Orientalen durchknetet wird, desto besser ist es.

Schläft das Kind nach dieser Operation, desto besser. Nach dem Erwachen giebt man ihm eine Tasse kräftige Kalbfleischbrühe. Je schwächer es ist, je gefährlicher seine Lage ist,

desto dünner muß diese seyn, desto öfterer muß aber dieselbe gegeben werden. Nur einen Eßlöffel reiche man dann auf einmal.

Am einfachsten und wohlfeilsten läßt sich diese Brühe bereiten, wenn man 2 Loth klein geschnitten Kalbfleisch oder kleingestoßene Knochen mit einem Nösel Wasser in einem Topfe bei sanftem Feuer kochen läßt, dessen Deckel mit Papier und Mehlkleister verküttet ist.

Kindern, die schon einige Jahre alt sind, bekommt auch das Wildpret sehr wohl; wenn die Besserung schon große Fortschritte gemacht hat, so reicht man dann schon concentrirte Geleen von Zeit zu Zeit.

Dabei reicht man auch täglich einigemal einen Kaffeelöffel recht guten, ächten Ungarwein, oder Burgunder, Mallaga ꝛc.

Zum gewöhnlichen Getränke ein helles, klares, bitteres, nicht dickes Bier, wie das Erlanger, Bamberger, Köstritzer, Neibersdorfer und dergleichen ist.

Man kleidet das Kind völlig in Flanell, und bewahrt es vor der Kälte eben so sehr, als vor zu großer Wärme. Namentlich läßt man

es auf gut und fest gestopften Matratzen schlafen.

Die Zimmer lüftet man fleißig, erwärmt sie gehörig, verbessert die Luft durch Flammenfeuer, durch Räuchern mit harzigen, balsamischen Stoffen, z. B. Bernstein.

Bei der

englischen Krankheit

sind denn noch einige Bemerkungen zu machen.

Bekanntlich ist hier das Kind außer Stande, zu laufen. Es bleibt, wie man sagt, sitzen. Hat es schon mit dem Laufen einen Anfang gemacht, so kommt es doch in dem Grade davon zurück, als seine Knochen zu schwellen anfangen.

Kinder fangen gegen das Ende des ersten Jahres an, sich aufzurichten, zu stehen, zu laufen, wenn sie nicht vorzüglich stark sind oder aus unnützer Voreiligkeit früher dazu angeleitet werden. Dieß ist so gewiß, daß man bei Kindern, welche zu Ende des zweiten Lebensjahres noch nicht stehen, laufen können, mit

Grund auf einen, wenigstens geringen Grad der englischen Krankheit schließen kann und die Knochen, zumal in den Gelenken durchs Gesicht und Befühlen untersuchen oder von einem Arzte untersuchen lassen muß, um — das Uebel in der Geburt zu ersticken und in seinem weitern Fortgange aufzuhalten, was denn in unzähligen Fällen nach Anleitung des Vorgetragenen und durch Beobachtung der Vorschriften eines zu Rathe gezogenen Arztes vollkommen gelingen wird.

Dagegen aber bitte ich recht sehr, sich durch kein Geschwätz unwissender Menschen dazu verleiten zu lassen, das Kind mit Gewalt, gegen seinen Trieb, zum Stehen, Laufen, anzuhalten und ihm dadurch Schmerzen zu verursachen — beim Zwange — späterhin Gliedschwamm, gebogene Beine u. s. f. zuzuziehen.

Der Grund, welchen unwissende Weiber dabei vorbringen, ist gemeiniglich: das Kind sey zu faul und darum müsse man es anhalten, sonst bliebe es — sitzen.

Das Kind kennt aber weder eine solche

Faulheit, noch weniger ist es etwa, wie man auch oft vorbringen hört, eine Verstellung. Thätigkeit, Trieb, sich zu bewegen, ist ihm angeboren, Befriedigung desselben das größte Vergnügen. Läßt es diesen Trieb nicht wahrnehmen, so muß ein anderes Hinderniß obwalten und dieß besteht bei ihm in dem Mangel an Kraftgefühl in den Säulen. — Im Gerüste seines Körpergebaues — den Knochen — in den Schmerzen, die ihm beim Gebrauch derselben zugezogen werden. Man schaffe jenes hinweg und beschwichtige dieses, um auch mit Erstaunen zu sehen, wie das Kind nun Lust zum — Kriechen, dann zum Emporrichten, und endlich — zum Laufen bekommt.

Will man sich den Gedanken überlassen, das Kind könne wohl gar erst im vierten, fünften Jahre laufen lernen und deßwegen lieber mit aller Mühe und Anstrengung das Kind im Laufen lernen unterrichten, so vergesse man ja folgende Bemerkungen nicht:

Alle Mühe, die man sich giebt, dem Kinde unter solchen Umständen im Laufen früher Fertigkeit zu schaffen, ist vergebens, so bald nicht

das angezeigte Hinderniß durch Erwachen der Naturkräfte oder Wirkung zweckmäßiger Diät und Pflege aus dem Wege geräumt wird. Geschieht dieß nicht, so hilft alles nichts und schadet; geschieht es, so ist jene Mühe auf der einen Seite unnütz, man wäre ohne dieselbe zu seinem Zwecke gekommen, auf der andern Seite ist sie sogar noch nachtheiliger, inwiefern die Knochen früher angestrengt wurden, als sie Kraft genung hatten, den ganzen Körper zu tragen. Sie bogen sich daher und krumme Füße sind dann oft die Folge fürs ganze Leben davon. Besser also, man legt oder setzt solche Kinder auf trocknen Rasen, wenn es Sommer ist und überläßt es ihren Kräften, sich nach Willkühr zu bewegen, im Winter auf eine Matratze oder Teppich, wenn der Boden nicht zu kalt ist und umgiebt sie, in einiger Entfernung, mit Dingen, die sie gern haben möchten. Vergesse man nicht, daß der Mensch so wenig das Laufen zu lernen nöthig hat, als das Thier; daß es nur auf Kräfte und Gesundheit ankommt, um früher oder später diese Fertigkeit entwickelt zu sehen; daß unzeitige

Anstrengung die wenigen Kräfte vollends vernichten kann.

Man könnte vielleicht glauben, Uebung gebe in allen Dingen Kräfte und werde es also auch hierin bei dem dazu noch etwas schwachen Kinde thun.

Allein es fehlt hier nur an der ersten Bedingung sine qua non; ohne welche jede Uebung unmöglich ist, nämlich die gehörige Organisation der Knochen.

Und dann hat man hier mit einem Wesen zu thun, welches, einfach erzogen, unverwöhnt, keine größere Freude kennt, als die Kräfte zu üben, welche es — hat und fühlt.

Der bekannte Dümouriez verdanket nur diesem Verfahren seine Erhaltung, seine Gesundheit. Er war von der englischen Krankheit so mitgenommen, mit Schnürbrüsten, Schnürstiefeln so mißhandelt worden, daß man ihn verlohren gab und aufs Land zu einem Schulmeister that, der ihn von seinen Banden befreite und das der Natur gutzumachen überließ, was die Kunst bei ihr nur noch mehr verdorben hatte.

Die Verbeugung der Knochen, die Krümmung des Rückens pflegt im hohen Grade des Zweiwuchses und bei langer Dauer keinesweges ganz auszubleiben, jedoch kann man sie dadurch,

daß man solche unnütze Anstrengungen vermeidet,

daß man die vorgeschriebenen Bäder anwendet,

daß man die Kinder nicht auf Federbetten, sondern auf fest gestopfte Matratzen horizontal legen läßt,

nicht allein oft gänzlich verhüten, sondern sie auch noch oft glücklich im Anfange heilen.

Mit Schnürbrüsten, Schnürstiefeln wird man diesen Zweck nie erreichen. Wo es davon den Anschein hatte, war gewiß innere zweckmäßige Behandlung die vorzüglichste Ursache davon.

Was Arzneien anbelangt, so verweise ich, wie schon gesagt, auf den Arzt, doch kann ich nicht umhin, hier eine Mischung zu empfehlen, welche ich so oft mit glücklichem Erfolge an-

wandte, daß sie mir der öffentlichen Mittheilung werth schiene.

Sie besteht aus:

Rc. Sol. mart. muriat. ℈j — ℈ij.
Aq. Menth. cr. s. sp. ℥jV.
Syr. Aurant. ℈jV. M. D. S.
Täglich dreimal einen Nußlöffel.

Sie muß indessen wohl drei Monate fortgebraucht werden, was bei dem nicht üblen Geschmack auch keine Mühe macht. Ich empfehle sie nicht so wohl zum unbedingten Gebrauch in allen den Kinderkrankheiten, welche eine fehlerhafte Beschaffenheit der Drüsen, Lymphgefäße, Verdauungsorgane und Knochen zum Grunde liegt. Destomehr wünsche ich aber sie auf diesem Wege zur Kenntniß der Aerzte zu bringen, die man bei diesen Uebeln zu Rathe zieht, und denen man von dieser Empfehlung Nachricht geben kann.

Mit den vorhergegangenen Krankheiten stehen oft einige andere in einer ziemlich engen

Verbindung, oft aber scheinen hier auch Umstände obzuwalten, mit denen wir noch keinesweges, ja so wenig ins Reine sind, daß wir jezt wieder allmählig auf Ideen zurückkommen, welche vor hundert Jahren noch gäng und gäbe waren und von uns vor zwanzig Jahren allgemein belacht wurden. Man sieht, daß man in manchen Dingen einen verdrießlichen Zirkelgang beschreibt, der uns wieder einmal dahin führt, wo wir längst entfernt auf immer zu seyn glaubten.

Ich fasse die hier einander ähnlichen Krankheiten zusammen, ohne übrigens damit behaupten zu wollen, daß ich die Richtigkeit dieser Ordnung mehr, als wahrscheinlich fände und spreche daher hier vom

Kopfgrind, mit allen seinen Arten und von den

Würmern,

als von Uebeln, die in einer genauern Verwandschaft mit einander stehen, als es auf dem ersten Anblick scheinen mag.

12.

Der Kopfgrind, die Kopfgrätze, die Kopfraude, der böse Kopf, der Erbgrind

war sonst eine viel gewöhnlichere, hartnäckigere Krankheit, als jetzt.

Man versteht darunter kleinere, oder größere, mehr oder weniger ausgebreitete Geschwüre auf dem behaarten Theile des Kopfes.

Diese Geschwüre haben einen eigenthümlichen, widrigen, ekelhaften Geruch.

In ihnen erzeugen sich eine Menge Läuse, und zwar nach Ansicht der neuesten Naturkundigen ganz von selbst. Oken hat in Deutschland der Generatio aequivoca neue Achtung verschafft, nachdem sie ein Jahrhundert hindurch verlacht worden war. Die Zersetzung eines organischen Körpers, Stoffes, die Fäulniß, ist die erste neue Zusammensetzung oder Erzeugung. So zeigen sich Läuse in der lymphatischen, eitrigen Materie, die bei Kindern in dieser Krankheit ausgestoßen wird; so finden wir die Saamenthierchen in dem

stagnirenden Saamen des Mannes; so finden wir Würmer beim Embryo schon in den zur Fäulniß übergehenden Darmunreinigkeiten.

Leroy, den wir schon im ersten Theile kennen lernten, sagt über diese eckeligen Geschöpfe manches Interessante.

„Läuse und Würmer, meint er, sehe ich als eine Absonderung an. Sie sind das frische Gebilde einer in Zersetzung übergehenden Materie.“

„In dem klebrigen Stoffe der Erwachsenen erzeugen sich Läuse und Würmer weit weniger, als in dem der Kinder.“ (Ist unwidersprechlich!)

„Nur unter gewissen Bedingungen tritt der klebrige Stoff in lebenden Körpern als neues Gebilde auf; wo diese fehlen, da setzte ich vergebens Läuse auf den Kopf der Kinder und brachte ihnen verschiedene Arten von Würmern bei. Nie habe ich aber eine Erzeugung von Würmern und Läusen erhalten können, indem diese lebendige Absonderung nur unter gewissen Umständen eintritt. Kinder sind hierzu ihre ganze frühe Jugend hindurch geneigt, vorzüglich

lich zeigen sich aber diese Insekten, wenn sie mit einem Grind behaftet sind."

Man will bemerkt haben, daß sich der kleine Stoff zur Erzeugung der Läuse und Würmer vorzüglich zur Zeit des abnehmenden Mondes und gegen das Ende der Jahrszeiten, so wie in der Mitte des Herbstes umbilde, denn um diese Zeit sind Läuse und Würmer am häufigsten. (Was den Einfluß des Mondes anbelangt, so ist er wenigstens in Bezug auf Würmer Volksglaube in hiesiger Gegend.) Cook hat auf seinen Reisen die Bemerkungen gemacht, daß man unter einer gewißen Breite die Spur von Läusen verliert und sie erst unter einer gewissen Breite wieder findet. Ist diese Absonderung beträchtlich, so werden die Kinder bleich und ihr thierisches Leben scheint in demselben Grade abzunehmen, in welchem es ihnen entzogen wird."

Weil nun die Läuse öfters durch eine Auswurfsmaterie, als durch Unreinlichkeit verursacht werden, so darf man sie, besonders im ersten Fall, nicht als eine gleichgültige Sache behandeln."

Soviel ist gewiß, die Kinder dünsten am Kopfe viel stärker aus, als Erwachsene. Ihre Ausdünstung ist vielmehr mit fettigen, klebrigen Stoffen imprägnirt, als bei Erwachsenen. Und wenn man sie alle Tage auch noch so sorgfältig wäscht, kämmt und reinigt, dennoch nimmt man nach einigen Monaten eine Kruste auf der Kopfhaut wahr, welche am besten durch Bestreichen und Einsalben mit frischer, ungesalzener Butter entfernt wird, wenn man nach der Anwendung dieser zwei, vier Stunden darauf, mit Seife und Wasser den Kopf wäscht und mit einem Kamme nun die sich leicht lostrennenden Krusten abhebt, abschält. Je jünger, je vollsaftiger die Kinder sind, desto stärker pflegt diese Kruste zu seyn, desto öfterer regenerirt sie sich.

Kinder haben viel häufiger Läuse, als Erwachsene und oft ist man durchaus außer Stand gesetzt, ihrem ersten Ursprunge, wenn er nicht nach Okens und Leroys Art zu erklären ist, auf die Spur zu kommen.

Kinder haben sie in unsern Tagen aber auch viel seltner, und das kindliche Uebel, mit dem sie sich am liebsten vergesellschaften, der Kopfgrind,

ist jetzt ebenfalls viel seltner, weil in unsern Tagen Reinlichkeit bei ihnen gewöhnlicher, heiße, die Ausdünstung vermehrende Kopfbedeckung seltner ist und also zwei Dinge fehlen, die zu ihrer Entwickelung und ihrer unbegreiflichen Zunahme die gewöhnlichste Veranlassung geben.

Der Kopfgrind ist eine ekelhafte, lästige, langwierige Krankheit.

Es sterben wenig Kranke an ihr selbst, aber die Kinder siechen und werden blaß, weil — ihnen die Säfte entzogen werden, deren sie zum Wohlseyn und Wachsthum bedürfen.

Ein Hinderniß der Genesung pflegt dann immer auf doppelte Art da zu seyn.

Einmal das viele Ungeziefer, das sich in und aus dieser Jauche und Materie schneller regenerirt, als man es durch die gewöhnlichen Mittel tilgen kann.

Und dann die Haare. Sie spalten sich, verwirren sich, verwachsen, füllen sich mit Eiter an und wirken, so wie das vorige, als ein neuer fremdartiger, den Zufluß der Säfte begünstigender Reiz.

Ein drittes Hinderniß ist, daß man die wirk-

samsten Mittel, wenn das Uebel einige Zeit gedauert hat und heftig geworden ist, nur mit großer Behutsamkeit anwenden darf. Der Ausschlag wird sonst durch sie zurückgetrieben, wie man sagt, d. h. geheilt, aber die Menge der Säfte, welche hier verlohren gingen, und nun auf einmal im Körper bleiben, erzeugt leicht eine gefährliche Ueberfüllung desselben und drohet Stick- Schlagfluß und andere Krankheiten.

Man kann hier immer zweierlei Arten des Kopfgrindes in Hinsicht seines Ursprungs festsetzen, in wiefern er nämlich immer entweder aus innern Ursachen entsteht, oder durch Ansteckung mitgetheilt wird.

Bei Kindern, welchen der Kopf nicht hinlänglich gereinigt wird, die sehr warme Kopfbedeckung haben und einige Spuren von Skropheln namentlich von geschwollenen Drüsen am Halse wahrnehmen lassen, kann man immer die erstere Art muthmaßen.

Bei Kindern, die keine solche Vernachlässigung erfuhren, erfolgt er wohl stets nur aus Mangel an Aufmerksamkeit auf ihren Umgang.

Dort sind die Läuse nicht eher zu sehn, bis

sie sich in den Geschwüren und aus denselben erzeugen können.

Hier erzeugen sie erst die Geschwüre durch große Vermehrung.

Dort können sie gar nicht für immer vertrieben werden, bis die Quelle ihres Ursprungs, die Geschwüre, geheilt sind, in wiefern man es wohl kann, aber nicht darf, um nicht größern Schaden zu thun. Hier können sie schnell und sicher vernichtet werden.

Das Quecksilber tödtet sie am allerschnellsten.

Wenn ich ein Kind damit geplagt sehe, ohne daß schon Geschwüre da sind, so lasse ich ohne alles Bedenken mit einem oder zwei Quentchen Quecksilbersalbe, wie sie in den Apotheken offizinell ist, die Haare einsalben und namentlich die, wo schon die Eier zu sehn sind, wobei ein Tuch um den Kopf gebunden wird.

Nach zwölf Stunden wird dieses abgebunden, mit Seife und Flußwasser der Kopf vollkommen abgewaschen und sorgfältig so lange gekämmt, bis die Haut desselben ganz rein ist. Hält dieß doch noch zu schwer, so lasse ich sie nochmals mit Oel

oder ungesalzener Butter einsalben, um einige Stunden noch einmal eben so zu prozediren.

Wenn noch keine Geschwüre da sind, so kann man auf diese Art jeden Grindkopf in seinem Entstehen unterdrücken oder besser noch verhüten.

Aber freilich darf nicht so prozedirt werden, wenn diese da sind.

Man muß dann nothwendig wegen der innern Behandlung einen Arzt um Rath fragen.

Als Hausmittel wird dieser vielleicht einen Thee von Queckenwurzel und Stiefmütterchenkraut sehr heilsam finden, wenn man täglich von diesen zerschnittenen Vegetabilien, anderthalb Eßlöffel mit 3 Nösel Wasser auf 2 Nösel einkochen und diese, durchgeseiht, kalt oder warm austrinken läßt.

Aeusserlich vergesse man nicht, sich die Reinlichkeit zum Gesetz zu machen.

Täglich muß ein oder zweimal der ganze Kopf mit lauem Seifenwasser und einer scharfen Bürste gereinigt werden. Das Seifenwasser wird aus 1—2 Loth Seife und 2 bis 3 Nösel Regenwasser bereitet, indem man beides zusammenkochen läßt, abschäumt und wenn es lau gewor-

den ist, anwendet. Die Haare müssen vorher kurz abgeschnitten werden. Durch die scharfe Bürste nimmt man dann das Ungeziefer und die Jauche aus den Geschwüren gleich gut weg.

Gegen den hartnäckigsten Grad dieses Uebels, den Erbgrind, wo die Haare in ihren Wurzeln verdorben sind und nothwendig herausgebracht werden müssen, wenn sie nicht die Heilung unmöglich machen sollen, hatte man sonst die Pechhaube empfohlen.

Ein barbarisches Mittel, das auch jetzt wohl noch hier und da in Anregung gebracht werden dürfte.

Es war nämlich ein Pflaster von Pech und Harz, das über die grindige Stelle gelegt und nach einigen Stunden, wenn es sich recht fest angeschmiegt hatte, losgerissen wurde.

Je größer die Stelle war, desto größer mußte auch das Pflaster seyn, und desto größer wurde dann auch der Schmerz beim Losreißen.

Viel einfacher und sanfter und doch eben so wirksam ist dagegen das Ammoniakgummi. Man löse davon in gutem Essig soviel auf als man braucht und als sich darin auflösen läßt.

um eine recht dicke Salbe zu machen, mit der man die grindige Stelle messerrückens dicke belegt. Nach 24 Stunden nimmt man es ab, was keine Schmerzen verursacht, wäscht die Stellen mit starkem Seifenwasser ab, sieht, ob noch ein Fleckchen mit Haaren besetzt ist, worauf man ein frisches Pflaster der Art legt, bis alles von Haaren frei ist.

Es muß dem aufmerksamen Beobachter gewiß auffallen, daß nur Kinder an solchen Krankheiten leiden. Erwachsene wissen von ihnen nichts, höchstens zeigen sich bei ihnen bisweilen ähnliche Uebel, z. B. Kopfpflechten, Schwinden, welche dann immer die Folge ganz anderer Verhältnisse sind und nur dann mit den Läusen sich vereinigen, wenn sie durch Unreinlichkeit begünstigt werden.

Ich glaube, die ganze Erscheinung ist erklärt, wenn man an die größere Vollsäftigkeit der Kinder und an den starken Trieb ihrer Säfte nach dem Kopfe denkt.

Was

13.

die Würmer

anbelangt, so ist ihr Ursprung mit dem der Läuse ganz gleich, nur ist ihr Daseyn schwüriger zu erkennen, weil es verschiedene Arten derselben giebt, die alle verschiedene Wirkungen zu erzeugen vermögen, weil sie diese oft in hohem, oft in geringem Grade erzeugen, in wiefern Schwäche, Reizbarkeit des Kindes, andere Krankheiten, die dazu kommen, dabei bedeutenden Einfluß haben.

Kinder, die mit Breien und Pflanzenspeisen aufgezogen wurden, wenig kräftige Nahrung erhielten, schlechtes Wasser genossen, in feuchten Stuben, ohne viel frische Luft lebten, sind auch leicht zur Erzeugung von Würmern geneigt. Das heißt, es bleiben in ihrem Darmkanal Stoffe zurück, welche sich zersetzen und damit — neue Wesen zusammensetzen.

Weil der Darmkanal der Kinder schwächer als der der Erwachsenen ist, so erzeugen sich auch bei ihnen leichter Würmer, als bei diesen, wie wohl sie auch bei diesen nicht selten sind, so-

bald Nahrung, Lebensweise, Schwäche, sie vornämlich begünstigen.

Daß es unter solchen Umständen mehrerlei Arten von Würmern giebt, erklärt die größere Mannichfaltigkeit von Nahrungsmitteln, die eben so verschiedene Arten von Zersetzung und neue Formen der — Zusammensetzungen giebt.

Die Art, wie das Kind ernährt wurde, seine natürliche Stärke und namentlich die seiner Verdauungswerkzeuge giebt über das Daseyn oder Nichtdaseyn der Würmer viel, ja das meiste Licht.

Nimmt man dann die gewöhnlichern Zeichen dazu, woraus man auf ihr Daseyn zu schließen pflegt, so kann man nicht leicht in Ungewißheit bleiben.

Die gewöhnlichsten der letztern sind

Jucken der Nasenspitze.

Wechselnde Gesichtsfarbe, bald Bläße, bald Röthe, ohne Veranlassung.

Weite Sehe im Auge, wenn man dasselbe am Tage zudrückt, es sanft reibt und dann es schnell öffnen läßt.

Uebelriechender Athem.

Wenn nun in einzelnen Fällen ja noch Zweifel übrig bleiben, so darf man doch deßwegen nicht furchtsam seyn.

Es giebt wenig eigentliche Wurmmittel, obgleich die Zahl derer, die so heißen, ungemein groß ist.

Die meisten wirken nur dagegen, indem sie die Verdauung der Därme stärken, mithin neue Zersetzung, neue Entstehung der Würmer verhüten.

Andere leeren die zersetzten Stoffe und die schon entstandenen Gebilde zugleich mit aus. Dieß sind die Abführmittel.

Noch andere wirken vortheilhaft auf die Nerven und stillen die Krämpfe, die so entstanden sind.

Die allerwenigsten scheinen auf die Würmer unmittelbar tödtend einzuwirken, zu diesen gehört namentlich das Quecksilber.

Das Hauptmittel in der Länge ist Veränderung der Nahrungsweise, des ganzen diätetischen Verfahrens. Fleischnahrung, kräftige Brühen, etwas gewürzte Breie, gute Biere, Bewegung in freier Luft, Vermeidung aller vielen

Mehlbreie, Milchspeisen, buttriger, öliger, fader Getränke und Stoffe, das ist das Hauptmittel, um diese lästigen Gäste zu vertreiben.

Für den Augenblick kann man sich zur Erleichterung, zur Entfernung der Mittel bedienen, welche ein Arzt verordnet.

Einige Hausmittel dürften indessen doch nicht unwillkommen seyn.

Die fatalen Madenwürmer, die im Mastdarme ihren Sitz haben und sich beim Stuhlgange so häufig zeigen, wenn sie einmal da sind, weichen am geschwindesten, wenn man etwas Knoblauch in Milch kocht und dieß als Klystier einsprützt.

Ueberhaupt ist der Knoblauch auf diese Art ein recht sehr gutes Mittel. Man kocht eine Zehe davon in Milch, etwa in einem Nösel und läßt dieß den Tag über austrinken. Kalt oder warm ist gleich viel.

Den frisch ausgepreßten Möhrensaft habe ich oft rühmen hören. Wahrscheinlich ist nur der Zuckerstoff darin wirksam. Das erstere Mittel würde ich in jedem Betracht vorziehn.

Bei den heftigsten Krämpfen, welche die Würmer bisweilen erregen, thut reines Oel mit Zitronensaft außerordentliche Dienste. Ist man von ihrem Daseyn gewiß überzeugt, so giebt es kein kräftigeres Mittel dagegen. Weil indessen ihr Daseyn nur zu oft zweifelhaft ist, so dürfte in solchen Fällen der Gebrauch des unter der Rubrik Krämpfe mitgetheilten Pulvers wohl dann am zweckmäßigsten seyn.

Der Gebrauch des sogenannten Zittwer oder Wurmsaamens ist sehr alt. Er enthält ein erhitzendes Oel und ist deßwegen immer sehr wirksam, auch in Syrup ziemlich leicht zu nehmen.

Ein äußerst einfaches und doch nach vielen Beobachtungen sehr wirksames Mittel ist das Quecksilber in Wasser abgekocht. Zwar begreift man nach den genauesten Untersuchungen nicht, wie sich dadurch dieses Metall dem Wasser mittheilen könnte, da es darin durchaus nicht aufgelöst wird; jedennoch verdient es nach den Versicherungen mehrerer Aerzte um so mehr Empfehlung, je einfacher und

unschädlicher das Mittel ist, selbst wenn man sich in Bezug auf das Daseyn der Würmer geirrt haben sollte.

Der gemeine Mann läßt einen abgegangenen getrockneten und zu Pulver gestoßenen Wurm eingeben. Das Mittel ist ekelhaft und wahrscheinlich nur durch den Aberglauben im Rufe erhalten worden, denn viel wirken kann es unmöglich.

Bewährter ist der Gebrauch reizende, bittere Oele in den Unterleib einzureiben. Ein Umschlag von Wermuth über denselben ist ebenfalls ein gutes linderndes Hausmittel. Es haben dergleichen bittere, gewürzhafte Umschläge den großen Vortheil, daß sie weniger auf die Würmer, mehr auf die Ursache derselben, die Schwäche der Gedärme wirken.

Auch die Wurmkrankheiten, d. h. solche, die ihr Daseyn den Würmern verdanken und die mit ihnen unläugbar verbunden sind, sind in unsern Tagen seltner geworden. Einmal, weil die Ernährungsweise unserer Kinder sich verändert hat. Man reicht diesen jetzt weniger zähe, ungegohrne Mehlbreie z. B. Und dann weil wir

unsere Ansichten änderten. Sonst suchten wir unzählige Krankheiten aus dieser Quelle herzuleiten. Man richtete seine Bemühungen gegen sie, sie mochten bestimmt zugegen seyn oder nur wahrscheinlicherweise vorausgesetzt werden können. Jetzt weiß man, daß sie weniger in Betracht kommen, als die Schwäche des Darmkanals, der erst ihre Erzeugung begünstigte. Wir haben alle Würmer, aber um so mehr, je jünger wir sind, je schlechter unsere Nahrung, je schwächer unser Darmkanal ist.

Unter die Kinderkrankheiten, welche Kindern weniger allein eigen sind, aber doch vornämlich bei ihnen beobachtet werden, verdient auch

14.

die Krätze

gezählt zu werden.

Sie ist vornämlich in Waisenhäusern deßwegen gewöhnlich, weil da ihre Verbreitung durch gemeinschaftliche Wäsche, Betten ꝛc. begünstigt wird.

Die Krätze steckt nämlich an, und zwar freilich nicht, wie Masern, Scharlach, Blattern,

aber doch durch Berührung und Einsaugung des Stoffes, den die Geschwürchen aushauchen, absondern.

Kinder können daher auch gegen sie mitten unter hundert Krätzigen gesichert werden, wenn man sie nur vor dieser Einsaugung in Acht nimmt, und meistentheils, ja vielleicht durchaus könnte sie verhütet werden, wenn Reinlichkeit der Haut, Aufmerksamkeit auf ihre Gespielen nicht bisweilen vernachlässigt würde.

Ein sehr gutes Sicherungsmittel ist das Waschen der Hände mit Wasser, worin man Küchensalz auflöste, so viel sich auflösen will. Es muß täglich geschehen, ein, auch zweimal. Die Ansteckung geschieht fast allein durch die Berührung mit den Händen; ja der vornehmste Sitz der Krankheit ist hier. Darauf gründet sich das Sicherungsmittel.

Bekanntlich giebt es zweierlei Arten von Krätze, eine mit Absonderung vieler eitrigen Materie, die sogenannte fettige; eine mit Absonderung weniger, dünner, wäßriger Lymphe, die sogenannte trockne. Das Wesen

beider

beider ist gleich; nur pflegt jene ekelhafter, dagegen minder hatrnäckig zu seyn.

Ueber die Ursachen und die Heilung der Krätze hat man sehr verschiedene Meinungen. Uns kümmern sie wenig, wir halten uns an das, was die Erfahrung darüber sagt.

Und hier erfahren wir denn, daß eine eben erst entstandene Krätze ohne alles Bedenken als ein örtliches Uebel der Haut behandelt und so schnell geheilt werden kann, als sie entstanden war. Das Waschen der davon ergriffenen Stellen mit weißem Wasser ist dazu am zweckmäßigsten, wenn es täglich ein oder zweimal statt findet. Mehr als zwei Tage, wird es gar nicht nöthig seyn!

Hat aber freilich die Krätze schon 8, 14 Tage gedauert, ja dann ist es anders. Dann ist es damit, wie mit dem Grindkopf. Es gehen soviel Säfte durch sie verlohren, daß die plötzliche Zurückhaltung derselben eine gefährliche Vollsaftigkeit zuwege bringen und namentlich Stickfluß, Brustentzündung, Bräune, veranlassen konnte, weil die Haut und Lungen in einer wesentlichen Verbindung stehen, so daß

Stoffe, die sich durch jene entledigen, nur gar zu leicht Anhäufungen in der schwammigen Substanz dieser verursachen. Ueberdieß scheint in der That durch die Krätze eine Verderbniß der Lymphe verursacht zu werden, was schon durch Mangel an unruhigem Schlaf, naturgemäßer Ausdünstung möglich und nun zumal dann begünstigt wird, wenn wirklich schlechte Nahrung, Unreinlichkeit und dergleichen diese Krankheit so begünstigt, wie es in Waisenhäusern und bei gemeinen Leuten oft der Fall ist.

In vornehmern Familien wird den Kindern am leichtesten die Krätze durch die weiblichen Domestiken eingeimpft, die sich nicht eher etwas von der ekelhaften Krankheit merken lassen, bis es zu spät! — auf diese Art erkannt wird. So schrieb nur erst kürzlich einer der ersten Männer in Prag, daß seine ganze Familie auf diese Art und er selbst mit infizirt worden wäre. Eine neue Aufforderung, in der Wahl der Ammen, Kinderwärterinnen eben so aufmerksam, als auf ihr ganzes Betragen zu seyn.

Bei einer auf diese Art schon eingewurzelten Krätze ist es nothwendig einen Arzt zu Rathe zu ziehn.

Vornämlich vernachläßige man nur die Cultur der Haut nicht. Warme Seifenbäder, täglich einmal, thun hier allemal unvergleichliche Dienste. Gegen Abend gebraucht, mäßigen sie das beschwerliche, den Schlaf und die Ruhe störe Jucken, entfernen die ausgeschiedenen Stoffe, was zumal bei der eiternden, geschwürigen so nothwendig ist, und vertilgen den äußerst widrigen Geruch, der die Krätze begleitet.

Bei hartnäckiger Krätze bekommt das Wasser mit abgekochter Alantwurzel recht sehr wohl. Man nimmt 2 oder 3 Loth kleingeschnittener Alantwurzel, kocht sie mit 3 Nösel Wasser auf 2 Nösel ein, und wäscht die krätzigen Stellen täglich einigemal recht wohl mit einem Schwamme.

Uebrigens glaube man ja nicht, durch Abführmittel eine Krätze heilen zu wollen. Es ist bisweilen eins dergleichen nöthig, aber nicht etwa die Krätze, sondern der etwa damit verbundenen Anhäufungen von Schleim im Darmkanale wegen. Daß dergleichen das Blut reinigen, glaube man ja nicht.

Kindern, welche noch nicht zu den Jahren der Mannbarkeit gelangt sind, pflegen nicht selten die großen Speicheldrüsen anzuschwellen, welche an den Seiten unter den Ohren liegen und sich im Munde öffnen.

Man nennt das

15.

den Bauerwezel, die Tölpelkrankheit, Ohrendrüsengeschwulst.

Oft ist das Uebel wie eine Seuche herrschend und ergreift sehr viele zu gleicher Zeit. Manchmal eidet nur die eine Seite, manchmal trifft es beide zugleich.

Die Geschwulst ist bei manchem Kinde kleiner, bei manchem größer. Manches sieht wie ein Hamster aus.

Gewöhnlich haben die Kinder, ehe sich noch die Geschwulst zeigt, die Zufälle eines Schnupfens mit Frösteln und Hitze. Ueberhaupt scheint auch kalte, nasse Luft, nebliche Witterung, Erkältung die Ursache davon, wie aller katarrhalischen Krankheiten zu seyn. Die Gefahr ist gering. Die Heilung ist auch leicht. Man sorge dafür, daß der Kranke in der Stube bleibe, wenn die Wit-

terung feucht, kalt, regnerig, stürmisch ist. Ist es sehr unlustig, so bleibt er im Bette und bekommt nur Suppe, grünes Gemüse, Gerstentrank oder Fliederblüthenthee. Der letztere wird hier die Stelle aller Arzneien vertreten. Auf die geschwollenen Drüsen legt man äußerlich ein Säckchen mit warmen Roggenmehl, zerriebenen Chamillenblumen und Fliederblumen, damit sie sich, was gewöhnlich geschieht, am vierten oder fünften Tage zertheilen. Der Fall, wo sie in Eiterung übergehn, ist selten. Dann muß man sie nothwendig vom Wundarzte besorgen lassen. Bisweilen bleibt auch eine Verhärtung zurück, und wegen dieser muß man sich an einen Arzt wenden.

Dieß wären die gewöhnlichen Kinderkrankheiten.

Nicht, daß Kinder gar keinen andern unterworfen wären. O nein! Im Gegentheile drohen ihnen auch alle die Verderben, welche den Erwachsenen überfallen. Es giebt fast keine, die man nicht auch bei Kindern beobachtete. Indessen von ihnen kann nicht die Rede seyn.

Sie sind denn doch theils seltner, theils müssen Kinder davon überfallen, Erwachsenen fast gleich geachtet werden.

Eben so giebt es auch außer diesen Krankheiten der Kinder andere, die aber theils so selten, theils nur auf wenige Gegenden eingeschränkt sind, daß man sie gar nicht in einer das Allgemeine umfassenden Schrift zu beschreiben Ursache hat. Es gehört hierhin die meist tödtliche Verhärtung des Zellgewebes, die vornämlich in Frankreich einheimisch zu seyn scheint. Ferner dürften hier die Heidenpocken einer Erwähnung verdienen, die in Westphalen, in Bielefeld vom berühmten Consbruch beobachtet wurden und eine Kinderkrankheit der ersten Tage ist, wobei wasserhelle, durchsichtige Blasen verschiedener Größe zum Vorschein kommen. Die kleinsten sind immer von der Größe einer mäßigen Erbse und die größten haben den Umfang und die Gestalt einer Mandel. Am 4ten, 5ten Tage der Krankheit platzen sie und heilen dann mit Hinterlassung eines rothen Fleckes. Bis in die vierte Woche aber kommen immer neue Blasen her-

vor, so daß endlich der ganze Körper wie geschunden aussieht. Nur das Gesicht bleibt verschont. Auf dem behaarten Theile des Kopfes sind sehr viele Blasen, die dann kahle Stellen hinterlassen. Die Kinder wimmern dabei beständig, ob sie schon ohne Fieber, ohne Krämpfe, bei Appetit und natürlicher Ausleerung bleiben. Es ist die Krankheit meist auf dem Lande bei armen Leuten, wo die Kinder nicht sorgfältig gereinigt und verkältet werden.

So giebt es wieder andere Kinderkrankheiten, welche als solche selten betrachtet werden, weil ihre Zufälle minder in die Augen fallen. Z. B. gehören hierher die mannigfaltigen Fehler der Verdauung, Schlucken, Colik, Durchfall, Verstopfung ꝛc. bei kleinen Kindern. Es kommt hier weniger auf das an, was augenblicklich geschieht, mehr auf das, wodurch man die ganze Constitution des ganzen Körpers ändert, wozu man an den gehörigen Orten Anleitung findet.

Ich glaube mir den Dank aller Leser zu erwerben, wenn ich hier am Ende noch eine kleine

Skitze der Mittel, sowohl der Haus- als Arzneimittel gebe, welche bei Kindern vornämlich Anwendung verdienen und daher immer im Hause, zumal auf dem Lande vorräthig seyn sollten.

Zuerst sey hier

1.

die Rhabarber

erwähnt.

Gleich in den ersten Tagen thut sie für die Entleerung des Kindspechs, als Rhabarbersyrup sehr gute Dienste. Noch mehr verdient aber bei Kindern, welche an Schlucken, Durchfall, Verstopfung leiden, wo der Stuhlgang grün und gehacktem Eiweiß ähnlich ist, eine Rhabarbertinktur empfohlen zu werden. Man bereitet sie am besten selbst, indem man 1 Loth grobgepülverte Rhabarber mit einem Nösel recht guten Wein aufsetzt, und davon täglich ein halbes Löffelchen mit Wasser verdünnt, ein oder zweimal reicht, nachdem es klar abgegossen wurde. Auch die gewöhnlichen Rhabarbertropfen aus den Apotheken zu 15 — 20 Tropfen gereicht, sind schon gut, halten sich aber nicht sehr lange und stehen daher den meinigen nach. Späterhin kann man

statt dieser die Mischung vorräthig halten, die ich unter der Rubrik Durchfall aufführte.

Bei schwächlichen Kindern verhütet man durch den anhaltenden Gebrauch der Rhabarber ungemein viel Krankheiten, die aus Magen und Darmkanal entspringen, nur muß sie anhaltend gereicht werden und die Gabe mit dem Wachsthum steigen.

2.

Gewürzhafte oder aromatische Mittel sind als Beimischung zu den gewöhnlichen Nahrungsstoffen schwächlicher Kinder gar nicht zu verwerfen. Namentlich empfiehlt sich der Kümmel, der Anis, der Fenchel. Sie verhindern, daß sich in den Därmen Luft entwickelt, was so leicht geschieht und dann zu heftigen Coliken Anlaß giebt. Wie Rosmarin, Thymian, Majoran und ähnliche gewürzhafte Stoffe in Bädern anzuwenden sind, habe ich, wo diese empfohlen wurden, gezeigt.

3.

Die Chamille

ist ebenfalls ein sehr gutes Hausmittel. In Klystieren gereicht lindert sie oft mit wahrer Zauberkraft die heftigsten Schmerzen und Krämpfe des Unterleibes. Man sollte sie immer vorräthig haben, zumal da sie gar nichts kostet.

4.

Die Pulver gegen Zuckungen habe ich schon unter dieser Rubrik gerühmt, ich mache nur hier nochmal darauf aufmerksam. Das Quecksilber ist eines der wohlthätigsten Mittel bei Kindern, so wenig sich die Wirkungen davon auf irgend eine glänzende Art erklären lassen.

5.

Der Gebrauch der Bäder ist schon an den Orten als vortheilhaft geschildert worden, wo sie vorzüglich anzuwenden sind. Indessen kann ich nicht umhin, sie hier nochmals zu empfehlen. Zumal mit aromatischen, geistigen, alkalinischen Stoffen vereinigt.

Es ist Schade, daß ich manches Mittel hier übergehen muß, um nicht zu Mißbrauch Anlaß zu geben. Indessen die Natur des Kindes ist noch einfach, nicht abgestumpft durch viele Reize, empfänglich für jeden; sie verlangt nur, daß man ihr die zweckmäßigsten darbiete und diese gehörig einwirken lasse.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Becker, Gottfried Wilhelm,

Die Krankheiten der Kinder, ihre Kenntniß und Heilung Ein Haus- und Hü
lfsbuch für Eltern und Erzieher, die ohne Arzt seyn müssen, oder seine Bemü
hungen unterstützen wollen
Bd.: 2

Pirna 1809

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.821(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301193-7